

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

Inhalt

DIE SCHRIFT DER ERSTERWÄHNUNG SCHÖNGEISINGS	1
1 DIE HINTERGRÜNDE DER ERSTERWÄHNUNG SCHÖNGEISINGS	3
1.1 Warum wurde Schöngeising verschenkt?.....	4
1.1.1 Das neu gegründete Kloster Scharnitz, das Schöngeising versorgen sollte	5
1.1.2 Geo-politische und wirtschaftliche Gründe für das Verschenken Schöngeisings..	10
1.1.3 Warum Schöngeising vermutlich nicht verschenkt wurde.....	43
1.1.4 Schlußbilanz des Klosters Scharnitz.....	46
1.2 Wieso heißt Schöngeising in der Urkunde „kisingas“	47
1.2.1 Der Ortsname.....	47
1.2.2 Der Gründer Giso	51
1.3 Wie sah Schöngeising um 763 aus?.....	52
1.3.1 Die Häuser	52
1.3.2 Dorfleben.....	54
1.3.3 Handwerk	55
1.3.4 Landwirtschaft	56
1.3.5 Kleidung	59
1.4 Die Beurkundung der Schenkung Schöngeisings	60
1.5 Die verlorene Original-Urkunde mit der Ersterwähnung Schöngeisings	62
1.5.1 Die Schrift der Ersterwähnung von Bonifatius als Angelsächsische Minuskel	65
1.5.2 Die Schrift der Ersterwähnung von Korbinians Schülern als Merovingische Kursive	66
1.6 Die Entstehung der Ersterwähnung Schöngeisings	67
1.6.1 Das Skriptorium.....	68
1.6.2 Der Schreibstoff.....	70
1.6.3 Der Schreiber	72
1.6.4 Das Datum der Urkunde	74
1.6.5 Die erhaltene Urkunde mit der Ersterwähnung Schöngeisings	75
1.6.6 Die Schrift.....	76
2 SCHRIFTENTWICKLUNG BIS ZUR ERSTERWÄHNUNG SCHÖNGEISINGS	83
2.1 Alte Handschriften erforschen.....	84
2.2 Die Entwicklung der Schriften bis zum 9. Jahrhundert	85
2.2.1 Römische Schriften	86
2.2.2 Unziale	87

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.3	Halbunziale.....	94
2.2.4	Insulare Minuskel: Irische Minuskel	102
2.2.5	Insulare Minuskel: Angelsächsische Minuskel.....	103
2.2.6	Merovingische Kursive	108
2.2.7	Karolingische Minuskel.....	116
3	SELBST SCHREIBEN WIE COZROH RUND UM'S JAHR 800	132
3.1	Karolingische Minuskel üben.....	133
3.2	Unziale üben	136
3.3	Grußkarte schreiben.....	139
3.3.1	Entwerfen	141
3.3.2	Text schreiben.....	144
3.3.3	Initiale malen	145
3.3.4	Fehler korrigieren	146
4	QUELLEN.....	147

Vorwort

Im November 2013 veranstaltete der Autor im Rahmen der 1250-Jahr-Feier Schöngesings einen Schreibkurs „*Weihnachtskarten schreiben wie vor 1250 Jahren*“. Dieser Text ist die Kursunterlage für diese Veranstaltung.

Der Autor ist nicht Historiker. Daher genügt dieser Text sicherlich nicht den Ansprüchen eines Wissenschaftlers. Natürlich freue ich mich über jeden Hinweis zur Geschichte und Schrift. Gerne werde ich diesen Text dann in einer korrigierten Fassung zur Verfügung stellen.

Der Autor

Ulrich Bähr
Rothschwaiger Str. 1
82296 Schöngesing
uli.public@baehrig.de
Tel. 0171 / 354 60 44

Inhalt

Dieser Text untersucht eine Urkunde, in der der Ort Schöngesing erstmals erwähnt wird.

Der Text	auf Seite
erklärt die Hintergründe der Urkunde und die Urkunde selbst	3
zeigt die Entwicklung der Schriftarten bis zu dieser Urkunde	83
erklärt, wie man selbst im Stile dieser Urkunde schreiben kann	132
listet die verwendeten Quellen auf	147

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

1 Die Hintergründe der Ersterwähnung Schöngeisings

Geschichte

Schöngeising ist ein sehr altes Dorf. Kelten haben hier gesiedelt. Römer bewachten hier den Übergang der Via Julia über die Amper.

2013 feierte das Dorf seine 1250-Jahr-Feier: Im Jahr 763 wurde der germanische Ortsname „Geising“ erstmals erwähnt in einer Urkunde des Bistums Freising.

In dieser Urkunde verschenken ein paar Adelige diverse Dörfer (darunter Schöngeising) an das neu zu errichtende Kloster Scharnitz, damit dieses Kloster ein Einkommen hat.

Dieser Text hier will die Urkunde selbst und möglichst viele der Hintergründe ausführlich beleuchten. Die Urkunde kann man übrigens auf Seite 118 sehen.

Überblick

Die Ersterwähnung Schöngeisings passierte in einer wirklich spannenden Zeit. Es ist auch faszinierend zu erkunden, wie damals solche Urkunden geschrieben wurden und warum.

Daher behandeln wir hier diese Themen:

1.1	Warum wurde Schöngeising verschenkt?.....	4
1.2	Wieso heißt Schöngeising in der Urkunde „kisingas“	47
1.3	Wie sah Schöngeising um 763 aus?.....	52
1.4	Die Beurkundung der Schenkung Schöngeisings	60
1.5	Die verlorene Original-Urkunde mit der Ersterwähnung Schöngeisings	62
1.6	Die Entstehung der Ersterwähnung Schöngeisings	67

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1 Warum wurde Schöngesing verschenkt?

Ein Kloster soll
alimentiert wer-
den

Die Urkunde mit der Ersterwähnung Schöngesings ist die Gründungsurkunde eines neuen Klosters: Kloster Scharnitz.

Dieses Kloster gibt es heute nicht mehr. Man kann sich aber trotzdem eine ganz gute Vorstellung von diesem Kloster machen. Betrachten Sie dazu Seite 5!

Zum Kloster Scharnitz und	erfährt man mehr auf dieser Seite
seinem Bau	5
seiner Geschichte	9

Warum all diese
Schenkungen?

In der Ersterwähnung Schöngesings schenken die Brüder Reginperht und Irminfrid (und ihre Mutter Acklinda sowie die Vettern Oatilo und Cros) dem Kloster Scharnitz Äcker und ganze Dörfer. Aber nicht nur ein paar, sondern gleich eine ganze Menge: im oberen Inntal, in Schlehdorf, in Hofheim (Landkreis Weilheim), in Schöngesing (Landkreis Fürstentfeldbruck), in Pasing (Landkreis München) und in Wallgau (Landkreis Garmisch-Partenkirchen).

[Wobei speziell bei dieser Stiftungsurkunde des Klosters Scharnitz strittig ist, ob die Güter tatsächlich verschenkt wurden. Womöglich wurden sie nur unter Aufsicht gestellt. Darüber haben die Stifter später heftig mit dem Bistum gestritten – und letztlich verloren.]

Aus heutiger Sicht erscheint das außergewöhnlich großzügig. Noch dazu ist diese Schenkung von 763 nur eine von hunderten Schenkungen in dem Codex. Warum nur haben die Adeligen damals so viel Grund der Kirche geschenkt?

Unterschiedli-
che Gründe

Man kann die Gründe, warum Dörfer verschenkt, wurden in 2 Gruppen aufteilen:

Diese möglichen Gründe für die Stiftung Schöngesings	werden hier diskutiert
geo-politische und wirtschaftliche Gründe	5
zwischenmenschliche und private Gründe	43

Fazit

In der Gesamtschau kann man zu dem etwas spekulativen Schluß kommen:

In Schöngesing wurde ein Postbote des Klosters Scharnitz platziert. Der brauchte einen Bauernhof, um sich zu ernähren. Deshalb wurde Grund in Schöngesing verschenkt. Näheres auf Seite 26

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.1 Das neu gegründete Kloster Scharnitz, das Schöngesing versorgen sollte

1.1.1.1 Der Bau des Klosters

Die Vorläuferkirche aus Holz

Der Klan der Housi hatte bereits eine private Kirche im Örtchen Klais (heute in der Gemeinde Krün) nahe Mittenwald gegründet. Bei Kirchen- und Klostergründungen damals hat man immer mit einer schnell gebauten Holzkirche begonnen, da ein Ort zum Gebet tatsächlich der Mittelpunkt des Projekts war. Später, wenn eine Steinkirche stand, hat man die Holzkirche abgerissen. Das konnte aber Jahrzehnte dauern.



Abbildung 1 Holzbearbeitung beim Bau einer Holzkirche [vom Gelände des Campus-Galli]

Zwischen 1968 und 1972 hat der Archäologe Walter Sage das Areal untersucht und etliche Pfostenlöcher von diversen Holzbauten gefunden. Neben ein paar steinernen Grundrissen ist sonst nichts mehr übrig von Kirche und Klostergebäuden.

Andere Kirchen aus der Zeit (Herrsching, Insel Wörth, Sandau) sind rechteckige Säle mit 3 Apsiden vorne. Eine kunstvolle Steinbarriere mit Flechtwerk trennte die Priester vom Volk.

[Einige Autoren halten übrigens nicht Klais, sondern Mittenwald für den wahren Ort des Klosters Scharnitz.]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Die Klosterkirche

In den wenigen Jahren seit 763 schafften es die Mönche offenbar gerade einmal die Holzkirche durch eine Steinkirche zu ersetzen.

[1] schreibt dazu:

„Die Kirche war ansehnlich, ein einschiffiger Rechteckbau im lichten Maß von etwa 10 mal 6,75 Meter. Ein etwas schmalerer Chor auf der östlichen Schmalseite im lichten Maß von 3 mal 3 Meter war angefügt. Der Durchgang zum Chor hatte etwa 2,5 Meter Höhe, und der Eingang der Kirche lag auf der westlichen Schmalseite zum Kranzbach hin. Baumaterial waren Bruchsteine, wahrscheinlich gleich neben dem Kloster gewonnen, wie heute noch an verschiedenen Stellen erkennbar. Der Kirchenboden hatte einen dünnen Sand-Estrich, welcher auf einer Bruchsteinpackung aufgebracht war. Der Boden des Chores war etwas erhöht, und das Dach war mit Schindeln bedeckt. Um das Bauwerk herum wurden Bruchstücke von Keramik aus älterer und neuerer Zeit geborgen.“

Die Gebäude und Kirchen der Vorromanik waren jedenfalls schlicht. Die Torhalle von Kloster Frauenchiemsee und die Gnadenkapelle von Altötting sind noch Beispiele aus der Zeit.



Abbildung 2 St. Johann in Müstair von 774, Photograph: James Steakley,
<http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Kreuzkapelle.JPG>

Die Mauern bestanden womöglich aus Findlingen mit sehr viel Mörtel. Nur die statisch wichtigen Ecken wurden aus zugehauenen Steinen gemauert. So fand man das jedenfalls in Herrsching vor.[2]

Verglichen mit der zeitgleichen Klosterkirche Sandau (18,5 m) und der Klosterkirche der Insel Wörth (23,5 m) ist die Scharnitzer Kirche also winzig.[2] Vermutlich war sie – wie alle Kirchen damals – innen knallbunt von oben bis unten bemalt. Außen war sie vermutlich gelblich verputzt.[2]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Wie baut man
ein Kloster?

Heute weiß man gar nicht mehr so genau, wie man im 8. Jahrhundert gebaut hat. In Meßkirch (PLZ 88605) hat dazu im Jahr 2013 ein interessantes Projekt begonnen: Ausschließlich mit den Mitteln des 9. Jahrhunderts wird dort ein Kloster gebaut.

Im Kloster Sankt Gallen hat man eine Blaupause aus dem 9. Jahrhundert gefunden, wie ein Kloster auszusehen hat. Das ist die wertvollste Quelle über die Klöster damals.

Man kann die Baustelle besuchen (2,5 Auto-Stunden westlich von Schöngesing: auf der Autobahn Richtung Lindau und dann weiter hinter Ravensburg). Auf der Webseite des Projekts gibt es noch mehr Informationen: www.campus-galli.de. Der Besuch vor Ort lohnt – man kann es auch gut mit einem Bodenseeausflug kombinieren.

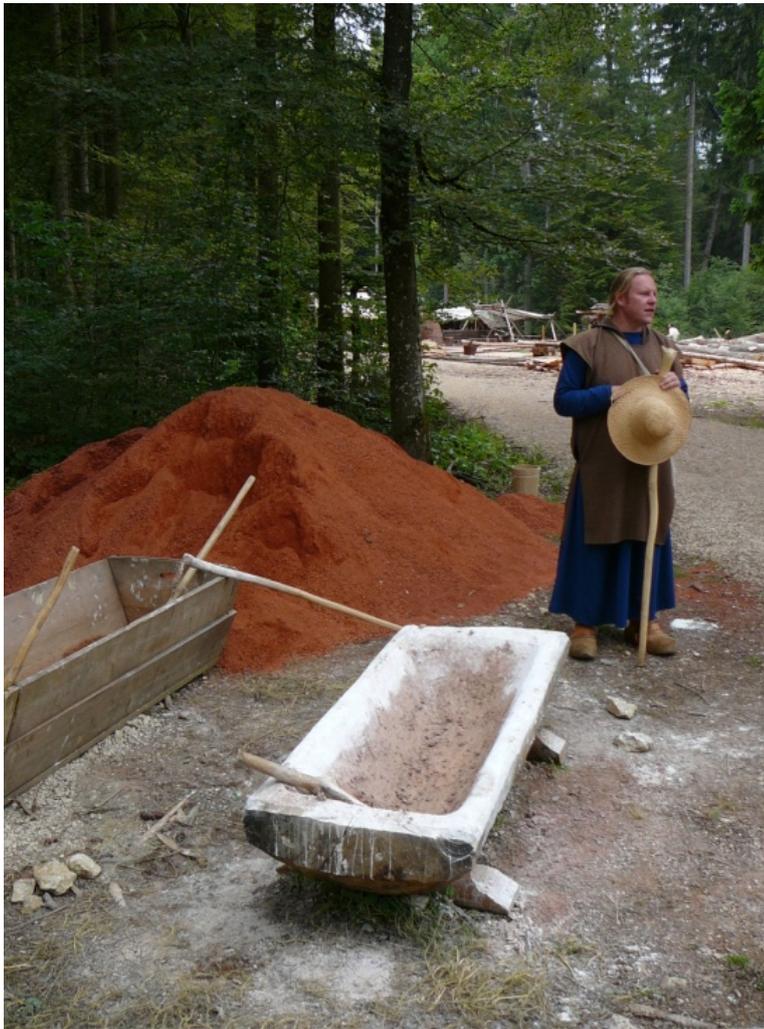


Abbildung 3 Mörtelmischen mit Ziegelmehl, Kalk und Sand in einer Holz-Molle [vom Gelände des Campus-Galli]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings



Abbildung 4 Steinfundament, wie es für eine kleine Steinkirche benötigt wird [vom Gelände des Campus-Galli]

Wer über Scharnitz den Reschenpaß 4 Tage weiterläuft, der kommt im östlichsten Zipfel der Schweiz nach Müstair und kann dort die Kirche St. Johann besichtigen. Karl der Große hat sie ab 774 innerhalb von 28 Jahren bauen lassen. Er sicherte so den Übergang zur Lombardei. So ähnlich hätte die Kirche bei Scharnitz vermutlich werden sollen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.1.2 Die kurze Geschichte des Klosters Scharnitz

Die 2 Äbte des Klosters

Der Südtiroler Arbeo (aus dem Klan der Huosi) war Zeuge und Notar der Klosterstiftung. Dieser Karrieregeistliche vom Bistum Freising übernahm dann auch gleich für ein Jahr die Leitung des Klosters als Abt. Laut [3] war Arbeo vermutlich sowohl mit den Huosi, als auch mit der Herzogsfamilie der Agilofinger verwandt.

Dann durfte Arbeo aus der Abgeschiedenheit der Scharnitzer Wälder wieder zurück ins pulsierende Leben und wurde Bischof von Freising. Sein Nachfolger wurde Atto, der dann später auch Freisinger Bischof wurde. Kloster Scharnitz war damals ein echtes Karriereprungbrett. Wobei Atto vermutlich ausschließlich im Nachfolgekloster Schlehdorf gewirkt hat.[3]

Die Huosi haben dabei weiter den Daumen auf dem Kloster behalten und Atto den Stifter Reginperht als Mit-Vorsteher zur Seite gestellt [3].

Die kurze Existenz des Klosters Scharnitz

Es wirkt fast so, als ob das Kloster kein so durchschlagender Erfolg war. Der Businessplan „*Letzte Raststätte vor dem Gebirge*“ hat offenbar nicht funktioniert, sonst hätte man das sicher aufwändig geplante Projekt nicht schon nach wenigen Jahren wieder aufgegeben.

Der Umzug der Mönche

Vermutlich noch vor 767, spätestens aber 772, packten die Mönche ihre Sachen und zogen um nach Schlehdorf am Kochelsee und teilweise auch zum Kloster Innichen in Südtirol [3]. Abt Atto sollte dort im Auftrag von Herzog Tassilo die Slaven im Pustertal missionieren. In Schlehdorf führten die Mönche die Benediktinerregel ein und durften ab da ihren Abt selbst wählen.

Schon 200 Jahre später wurde das Kloster von den Ungarn niedergebrannt. Damit war dieses Kloster endgültig Geschichte. Die Steinkirche hat das Kloster aber noch etwa hundert Jahre überdauert.

Das Ende der Kirche

Zuerst hatten das Kirchlein kein Glück, dann kam auch noch Pech hinzu: 1100 ist die Kirche des ehemaligen Klosters in einem Brand untergegangen. Der neue Ort „mitten im Scharnitzwald“ Mittenwald mit seiner Peter-und-Paul-Kirche hatte da schon alle Funktionen des Klaiser Kirchleins übernommen[1].

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2 Geo-politische und wirtschaftliche Gründe für das Verschenken Schöngesings

Aufgaben des Klosters Scharnitz

Die Zusammenstellung der Orte, die dem neuen Kloster Scharnitz in Klais geschenkt wurden, war nicht ganz willkürlich.

Denn das Kloster Scharnitz hatte sehr spezifische Aufgaben. Die Orte sollten das Kloster dabei unterstützen – andererseits verpflichtete der schiere Grundbesitz das Kloster auch, diese Aufgaben nicht zu vernachlässigen.

Die Aufgaben des Klosters Scharnitz waren:

Diese Aufgabe des Klosters Scharnitz	wird genauer beschrieben auf Seite
<ul style="list-style-type: none">• Den Güterumschlagplatz für Waren aus Italien zur Floßlande an der Isar sichern.• Den Warentransport zwischen Straße und Fluß sicherstellen.	11
<ul style="list-style-type: none">• Die Post zwischen Baiern und Italien unterstützen	23
<ul style="list-style-type: none">• Die Hauptstraße zwischen Baiern und Italien sichern und verteidigen	28
<ul style="list-style-type: none">• Den Anspruch Baierns auf seine Südwest-Ecke untermauern	38

Wer hat diese Aufgaben gestellt?

Die Gründer selbst (und ihr Klan, die „Huosi“) haben ganz direkt vom erleichterten und sicheren Italienhandel profitiert. Reiche Adelige bezogen Waren aus Italien.

Der Herzog Tassilo III. wollte die Verbindungen zu Italien sicherstellen, um seine Besitzungen in Italien zu verteidigen und ggf. auch langobardische Unterstützungstruppen anmarschieren lassen zu können.

Der Bischof von Freising hatte Weingüter in Südtirol und etlichen weiteren Grundbesitz in Norditalien.

Die Franken haben das Unternehmen sicher mißtrauisch beäugt – die wollten die Verbindung zwischen Baiern und Langobarden sicher nicht zu eng werden lassen.

Hat das Kloster diese Aufgaben bewältigt?

Ganz offensichtlich hat Kloster Scharnitz diese Aufgaben nicht erfüllen können. In den wenigen Jahren bis zu Klosterverlegung nach Schlehdorf konnte sicher nicht einmal ein richtiges Klostergebäude neben die Klosterkirche gestellt werden.

Von Schlehdorf aus konnten diese Aufgaben nicht mehr erledigt werden.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.1 Welche Orte wurden außer Schöngesing noch verschenkt?

Die Orte

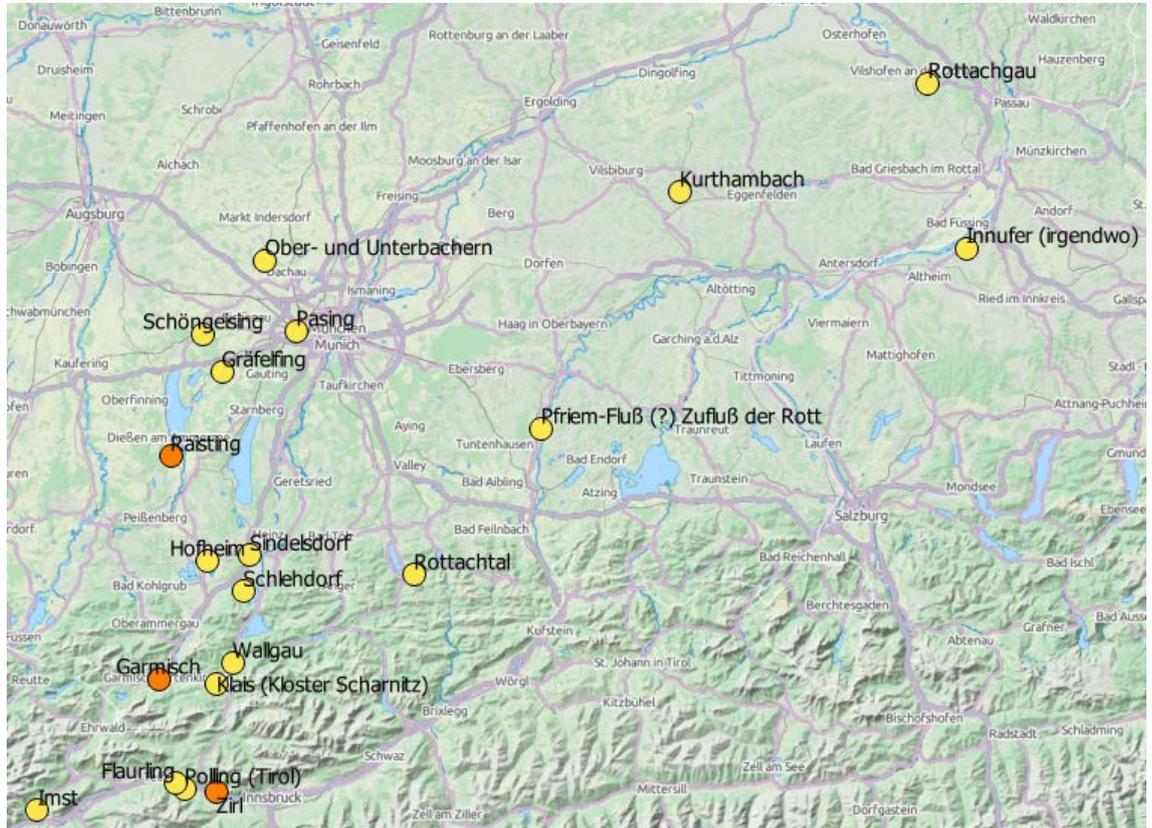


Abbildung 5 Die Orte mit Stiftungen für das neue Kloster Scharnitz

Das Gebiet

Diese Zusammenstellung von Orten aus halb Baiern ist kurios. Schon mit dem Auto benötigt man 3,5 Stunden, um von Flauring bis nach Vilshofen zu gelangen.

Einige Orte liegen einigermaßen nah an der noch intakten Via Raetia bzw. Via Julia. Andere an schiffbaren Flüssen – aber an unterschiedlichen. Wieder andere Orte scheinen einfach Weiler am flachen Land gewesen zu sein – ohne die damaligen Straßenverbindungen genau zu kennen. Ein sinnvolles Muster erschließt sich nicht auf Anhieb. Erstaunlich, daß die Stifter diesen Flickenteppich an kleinen weitverstreuten Orten überhaupt im Kopf hatten.

Die Orte dienten weniger der wirtschaftlichen Versorgung des Klosters

Man kann sich das Kloster Scharnitz als ein weitgehend autarkes Wirtschaftsgut vorstellen, wie wie es viele Jahrhunderte später z. B. das Kloster Fürstenfeld war. So ein Kloster treibt von den umliegenden Dörfern den Zehnt ein und die Mönche kommen nicht weit herum.

So eine Art Kloster hätte mit den Dörfern der Stiftung direkt sicher wenig anfangen können. Vielleicht hätte das Bistum Freising anstelle seiner Klöster den Zehnt eingetrieben und die Klöster dann zentral alimentiert. Die Nutzung der Schenkung kann man sich sonst nur schwer vorstellen. Die damaligen LKWs waren schließlich nur Ochsenkarren. Der Transport über die Flüsse war da sicher billiger – lohnt sich aber vermutlich erst, wenn man ein Schiff halbwegs voll bekommt.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

Die Bedeutung
der Orte

Es war geradezu die Idee dieses Klosters Scharnitz, daß es weit verteilte Räume verbindet. Hätten wir den Abt des Klosters Scharnitz nach seinem Beruf gefragt, er hätte wohl vielsagend geantwortet: „Ich mache in Logistik.“

Welche Orte
gingen nun an
das Kloster

Das Kloster Scharnitz wurde in 2 Schüben bedacht:

- Zuerst durch die Klostergründung 763
- Später durch eine Nach-Schenkung (Flächen in Raisting, Garmisch, Zirl am Zirler Berg)
- Innichen (769 von Tassilo III.)^[4]¹ Aber da war das Kloster schon nach Schlehdorf übersiedelt.

Im Einzelnen waren das (in der Reihenfolge der Erwähnung in den Urkunden):

Dieser Ortsname in der Urkunde	entsprach vermutlich diesem Ort/ Gebiet	und diese womöglich diesem Zweck
scaranziae	A-6108 Scharnitz bzw. 82494 Klais (Krün)	Sitz des Klosters
pollinga	A-6404 Polling ²	Italienroute über Imst und Meran
flurininga	A-6403 Flaurling	Italienroute über Imst und Meran
opido humiste	A-6460 Imst	Italienroute über Imst und Meran
slehdorf	82444 Schlehdorf	Starnberger-See-Route?
hofahaim	82447 Hofheim (Spatzenhausen)	Via-Raetia-Route
sinoluesdorf	82404 Sindelsdorf	Starnberger-See-Route?
kisingas	82296 Schöngeising	Amper-Querung Starnberger-See-Route?
pasingas	81241 Pasing	Würm-Querung München-Schwaben in Ost-West-Richtung und Dachau-Starnberg in Nord-Süd-Richtung
grefoluinga	82166 Gräfelting	Starnberger-See-Route?
pago rotagauue	Rottgau/Rottachgau (südwestlicher Bereich unterhalb vom rechten Donauufer von Vilshofen bis Wesenufer: am Inn von	

¹ Urkunde #34

² Das hätte auch der Ort 82398 Polling sein können. Der lag auch an der Via Raetia und dort gab es bereits ein Kloster der Housi. Aber da im gleichen Atemzug vom heute österreichischen Polling die Rede ist, war wohl wirklich das Polling nahe Flaurling gemeint.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

	Ering bis Passau, unteres Rott-Tal	
pagum desertum uualhogoi	82499 Wallgau oder vermutlich der gesamte „verlassene Gau der Welschen“ mit Walchensee etc.	Warenumsetzung von der Via-Raetia zur Isar Starnberger-See-Route?
curtana	84494 Kurthambach (Neumarkt-Sankt Veit) (nahe der Rott zwischen Mühldorf und Dingolfing) ³	
fruen flumine	Pfriem ⁴ (?)	
pahhara	85232 Ober- und Unterbachern	Starnberger-See-Route?
In einer späteren Schenkung:		
	82399 Raisting	Via-Raetia-Route
	82467 Garmisch	Via-Raetia-Route
	A-6170 Zirl	Italienroute über Imst und Meran

römisches Gebiet

Interessant ist, daß Orte von 2 Gebieten genannt werden, die auch nach Abzug der römischen Armee noch von Römern („Welschen“) besiedelt waren: Rund um Passau[5] und im Wallgau. Das heißt nicht unbedingt, daß man dort 763 noch Lateinisch auf der Straße gesprochen hat. Aber vielleicht gab es dort mit einander verwandte Grundbesitzerfamilien.

Weitere Schenkungen

Man hat ja nicht nur einmal Geburtstag – so ist es auch bei Klöstern. Tatsächlich hat das Kloster Scharnitz durch spätere Schenkungen weitere Orte und Grundstücke dazuerhalten:

- Raisting am Ammersee
- in Garmisch
- in Zirl am Zirler Berg

³ Die Zuschreibung von „curtana“ zu Kurthambach basiert offenbar ausschließlich auf [39], der nicht offenlegt, wie er darauf gekommen ist.

⁴ laut [4] ein Zufluß der Rott. Da vorher Orte im Bereich Passau genannt werden, meint das Wohl die Rott bei Passau und nicht die Rott am Ammersee. Wo dieser Pfriem-Fluß sein soll ist aber unklar.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.2 Der Huosi-Klan als Klostergründer

1.1.2.2.1 Wer waren diese Huosi?

Die Spender

Eines ist sicher: Die Brüder Reginperht und Irminfrid haben Schöngesing an das Kloster Scharnitz übergeben.

Sie waren Adelige – denn nur sie besaßen Grund.

Sie hatten Verwandte. Denn üblicherweise wurden die Verwandten, deren Erbe geschmälert wurde durch eine Stiftung, nach den Stiftern als Zeugen genannt. Und da werden einige genannt.

Mehr weiß man nicht sicher. Wo haben die beiden gewohnt? Wie haben sie gelebt? Waren sie reich? Alles unklar.

Generell heißt es: Diese beiden Brüder gehörten dem Huosi-Klan an.

Die Huosi

Es gab zumindest im 8. Jahrhundert in Bayern 6 Herrschergeschlechter. Die werden in der Lex Baiuvarorum genannt. Dieses Gesetzbuch ist auch eine Preisliste, wieviel „Wergeld“ man zahlen muß, wenn man jemanden erschlägt. Die Agilofinger, die den Herzog stellten, waren die teuersten (3faches Wergeld). Danach kamen die

- Huosi
- Drozza
- Fagana
- Hahilinga
- Anniona

Bei denen mußte man doppelt soviel zahlen, wie bei den Freien und Unfreien Baiern.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

Wo haben sie gewohnt?

Die Franken haben später ihr Reich in Gaue aufgeteilt. Einer davon war der „Huosigau“ (nach dem sich heute noch ein Trachtenverein nennt). Dieser Gau lag im heutigen Pfaffenwinkel.

Tatsächlich hatten die Huosi Grundbesitz in ganz Baiern. Ihre Klöster haben sie allerdings nur am Westrand Baierns gegründet.

Ob die anderen Adelsgeschlechter auch über ganz Baiern verstreut Grundbesitz hatten? Wer weiß.

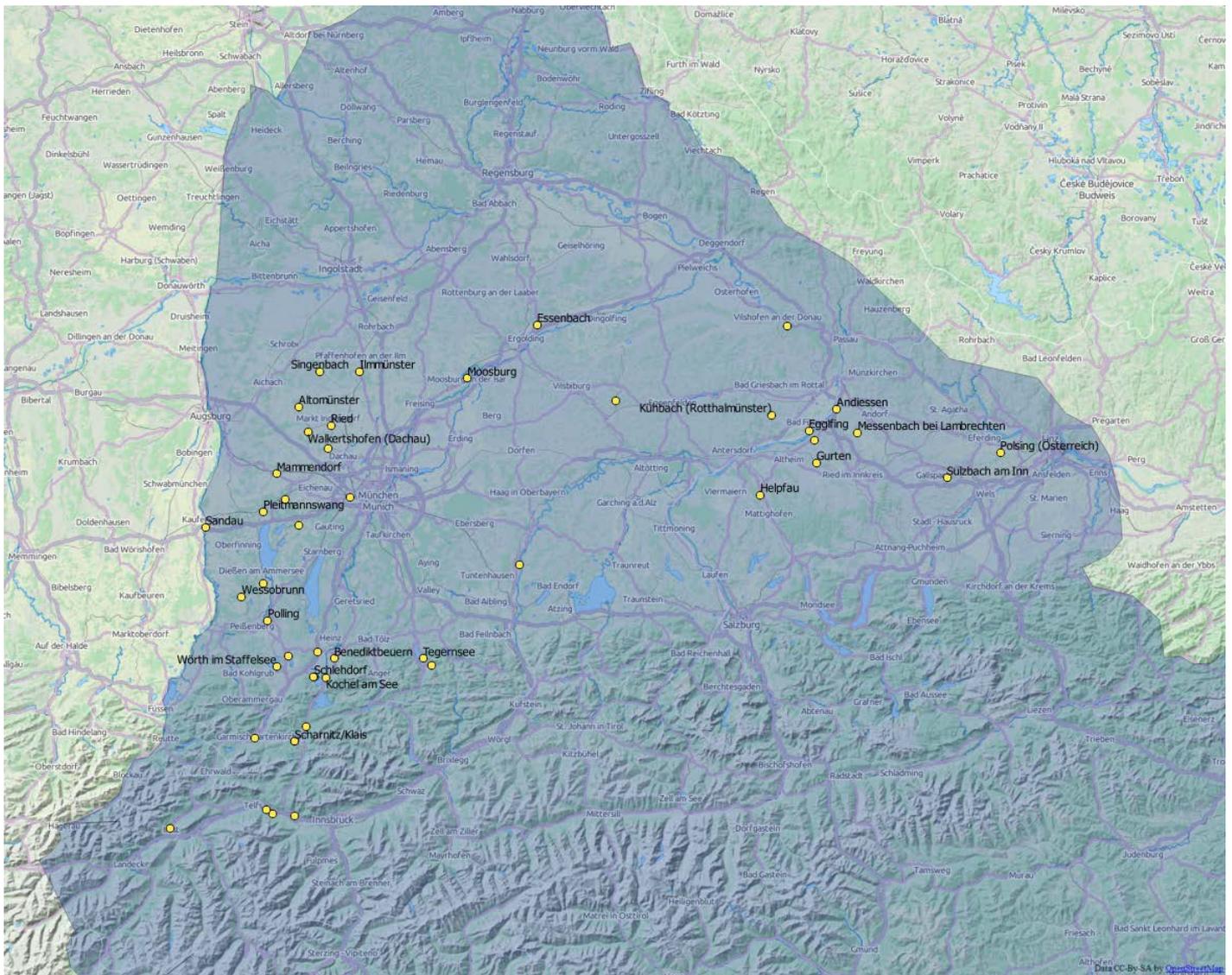


Abbildung 6 Einige der Orte mit Besitz des Huosi-Klans

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Wer darf zum
Familientreffen?

Die Huosi-Adeligen waren wohl alle verwandt. Sonst ergäbe ein extra Geschlechternamen auch keinen rechten Sinn.

Es gibt keine Steininschriften mit dem Wort „Huosi“.

Das Wort „Huosi“ wird in Urkunden keine 10 mal erwähnt erwähnt. [6] Auf dieser dünnen Basis bauen die Historiker auf und versuchen die Familie zu rekonstruieren:

So weiß man, daß eine Handvoll Vornamenträger an einem bestimmten Ort in einem bestimmten Jahr sicherlich Mitglieder der Huosi waren. Weil die Zeugenlisten der diversen überlieferten Verträge üblicherweise Verwandte auflisten kommt man Zeugenliste um Zeugenliste auf weitere Personen, die man den Huosi zuordnen kann. Das ist natürlich ein mühevolleres Puzzlespiel. Ein wenig hilft, daß einzelne Vornamen damals sehr selten vorkamen. Da ist man sich dann einigermaßen sicher, daß Träger dieses Namens auf mehreren parallelen Zeugenlisten immer identisch sind.

Am Ende gibt es bei diesem Verfahren natürlich keine echte Gewissheit.

Wo werden die
Huosi erwähnt?

An folgenden Stellen taucht der Name dieses Klans auf:

In dieser Quelle	kommt diese Textstelle vor	aus dem Jahr
„Lex Baiuvariorum“	<i>de genealogia qui vocantur hosi</i>	~740
Freisinger Traditionen(#142) ⁵	<i>congregati fuerunt hosi</i>	791
Freisinger Traditionen(#703) ⁶	<i>plurimi de hosis</i>	849
Freisinger Traditionen(#736) ⁷	<i>Lantperhttesreode (= Landsberied) in confinio Hosiorum</i>	853
Monumenta boica Ed. Acad. scientiarum boica ⁸	<i>in pago Huosi in villanuncupante Solzimos</i>	844

⁵ <http://daten.digital-sammlung-gen.de/~db/bsb00004628/images/index.html?id=00004628&fip=193.174.98.30&no=&seite=257>

⁶ <http://daten.digital-sammlung-gen.de/~db/bsb00004628/images/index.html?id=00004628&fip=193.174.98.30&no=&seite=700>

⁷ <http://daten.digital-sammlung-gen.de/~db/bsb00004628/images/index.html?id=00004628&fip=193.174.98.30&no=&seite=722>

⁸ Seite 37. 1829 veröffentlicht.
<http://books.google.de/books?id=VJ1PAAAcAAJ&lpg=PA37&ots=IKJ6t6YMz4&dq=solzimos%20844&hl=de&pg=PR1#v=onepage&q=solzimos%20844&f=false>

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Reginperht und
Irminfrid: 2 Adelige

Im Gelände finden sich heute vereinzelt Reste von Burgen, die wohl bereits im 7. und 8. Jahrhundert bestanden. Vielleicht residierten die beiden Adelligen also in einer Befestigung?

An der Außenmauer der frühen Kirchen findet man in unserem Gebiet immer wieder Tuffsteinplattengräber. Eher kunstlos zusammengefügte Steinkisten aus Tuffsteinplatten – aber immer noch deutlich besser, als die Gräber weiter weg von der Kirche, die ohne Tuffsteinplatten auskommen mußten.

Es liegt nahe anzunehmen, daß in diesen Tuffsteinplattengräbern die örtlichen Adelligen liegen. Das wären dann vermutlich Huosi-Mitglieder. Reginperht und Irminfrid planten so einen Begräbnisort vermutlich auch für ihr Kloster Scharnitz. Vielleicht sind sie nach dem Umzug des Klosters in Schlehdorf untergekommen.

Adelige waren Krieger. Sie liefen mit einer fast ein Meter langen „Sax“ herum. Das ist eine vorne zugespitzte Machete. Zudem hatten sie Lanzen, Bogen und ein Schild im Waffenschrank. Allerdings waren die vielen nicht-adeligen Krieger genauso bewaffnet. Von Händlern erwarben auch sie vermutlich ein paar schmückende Kostbarkeiten aus Italien oder Byzanz: silberne Gürtelschnallen oder eine vergoldete Kleiderfibelfür die Frau etc.

Was machen
die Huosi heute?

Nach dem 9. Jahrhundert hört man nichts mehr von den Huosi.

Haben sie sich umbenannt in Aribonen, Diessen-Andechser oder Wittelsbacher? Wurden andere Adelsgeschlechter einfach mächtiger und verdrängten die Huosi?

Dazu weiß man einfach nichts. Eine weitverzweigte, reiche und mächtige Adelsfamilie verschwindet eher plötzlich aus den schriftlichen Quellen. Mehr weiß man nicht.[2]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

1.1.2.2 Herzogtum Baiern und das fränkische Bistum Augsburg

Überblick

Das Herzogtum Baiern (hier blau) war um 763 größer als heute – lag aber ein ganzes Stück weiter südöstlich. Franken kam erst viel später zu Baiern, dafür zählten Südtirol und weite Teile Österreichs bis nach Slowenien zu Baiern.

Das Bistum Augsburg (hier rot), das unter Kontrolle der fränkischen Könige stand, lag zu einem Drittel auf bairischem Staatsgebiet. (Im Detail sind die Grenzen nicht bekannt, aber im Großen und Ganzen war es wohl so.)

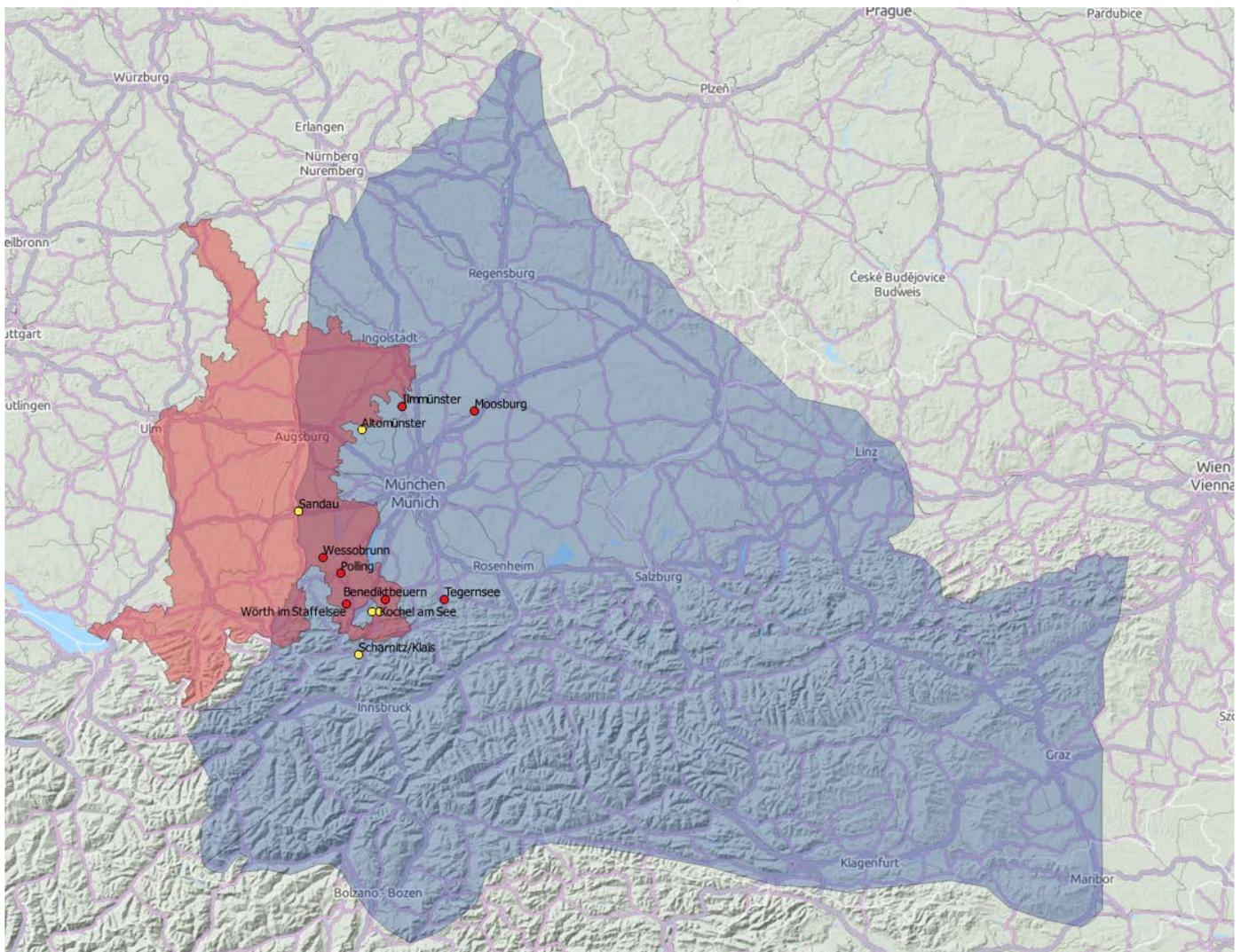


Abbildung 7 Herzogtum Baiern (blau) und Bistum Augsburg (rot) um 766

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.2.3 Die Klöster des Huosi-Klans

Die Huosi als
Klostergründer

Die Huosi hatten bereits mehrere Benediktinerklöster gegründet:
(Quelle: <http://www.hdbg.eu/kloster>)

Das Kloster	gründeten diese Huosi	im Jahre	im Bistum
Benediktbeuern	Unklar. Der heilige Bonifatius überredete Karl Martell neben die bestehende Garnison ein Kloster zu stellen. Immerhin war der Huosi Lantfried erster Abt.[7]	739/740	Augsburg
Kochel am See	vielleicht Huosi? [2] äußert Zweifel. Die erste Äbtissin Gailswindis soll Huosi gewesen sein. Ihre Brüder (Landfriedus, Graf zu Antdorf an der Loisach, Waltram und Elland) gelten als Huosi. ⁹	739	Augsburg
Polling	Unklar. [8][2]	um 750	Augsburg
Wörth im Staffelsee	Die Brüder Waldram, Elland und Landfrid. Laut [2] nicht sicher Huosi	um 750	Augsburg
Altomünster	der Gründer Alto war ziemlich sicher kein irischer Mönch, sondern ein Huosi [9]	um 750	damals womöglich Augsburg
Wessobrunn	Wezzo, verwandt mit Huosi. Aber ob das wirklich ein Huosi war, ist laut [2] unsicher	753	Augsburg
Ilmmünster	Die Brüder Adalbert, Otter und Neffe Eio (oder Uto) als Filialkloster von Tegernsee. Oder evtl. schon früher als „wildes“ Kloster ohne Abt.[10]. Zudem nicht zuverlässig sicher von Huosi laut [2]	762	damals womöglich Augsburg
Scharnitz (später Schlehdorf)	Die Brüder Reginperht und Irminfrid, ihre Mutter Mutter Akilinda und die Verwandten Odilo und Cros	763	Freising
Tegernsee	Die Brüder Otter und Adalbert (bei denen nicht mal ganz sicher ist, ob sie Huosi waren. [2] z. B. bezweifelt das)	746 oder (eher) 765	Freising?
Schlehdorf = Scharnitz-Nachfolger	die gleichen, wie Kloster Scharnitz, da Kloster Scharnitz nach Schlehdorf verlegt wurde	vor 767 [3]	
Moosburg	Unklar. Womöglich nicht mal Huosi sondern Agilofinger oder Fagana)	vor 770	Regensburg (bis 895)
Sandau	Engildeo[11] mit dem ersten Abt Landfried [12]	765 - 770	Augsburg

⁹ Aber nur laut einer alten Quelle [30], die keine Belege angibt.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

So außergewöhnlich war es also nicht, daß 763 ein weiteres Kloster hinzukam.

1.1.2.2.4 Verteilung der Huosi-Klöster: Der Klosterring

Verteilung der
Huosi-Klöster

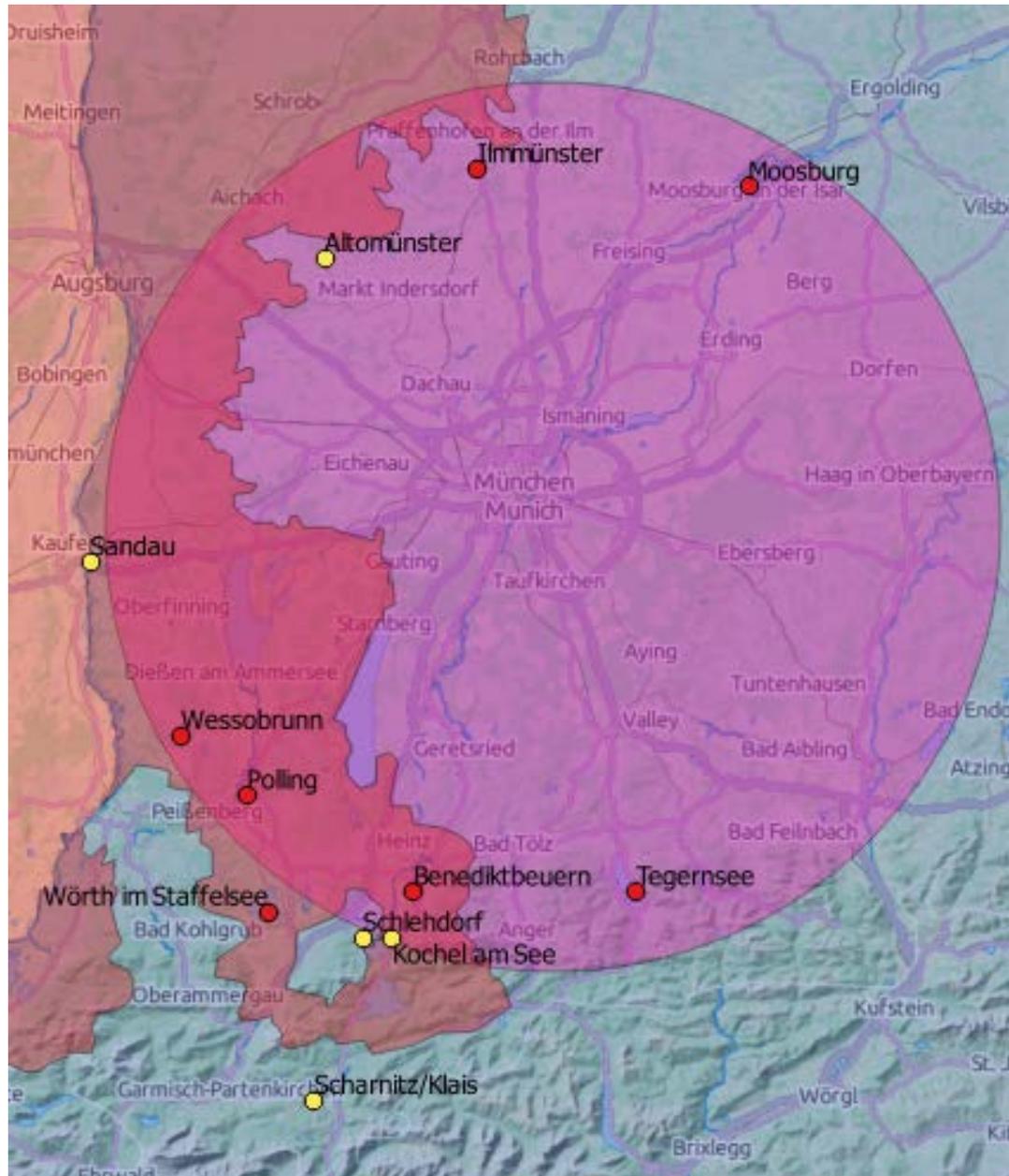


Abbildung 8 Ring der von Huosi gegründeten Klöster (gelb: Gründer nicht sicher)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Beobachtungen zur Verteilung der Klöster

Der Klan der Huosi gründete etliche Klöster. Betrachtet man die Lage dieser Klöster, so fällt auf:

- Sie liegen in einem Halbmond rund um Giesing¹⁰
- 75 % der Klöster lagen auf dem Streifen Baierns, in dem der fränkische Bischof von Augsburg die Kirchengaufsicht hatte (oder zunehmend gewann)
- Die Huosi gründeten (vermutlich) erst ab 763 Klöster auf dem Gebiet des Bistums Freising. Davor ausschließlich im Bistum Augsburg.
- Kloster Scharnitz lag 6 – 9 Jahre einige Kilometer außerhalb des Rings ehe es nach Schlehdorf in den Ring verlegt wurde (in eine extra Exklave des Bistums Freising)

Abstände zwischen den Klöstern

Die Klöster liegen nicht nur auf einem Ring – sie liegen jeweils etwa einen Tagesmarsch voneinander entfernt:

Die Strecke nach	beträgt	Bemerkung
lmmünster (von Moosburg aus)	38 km	das ist recht weit. Allerdings liegt Freising auf halber Strecke.
Altomünster	26 km	
Sandau	54 km	das ist recht weit. Da wäre ein Kloster auf Höhe Mering praktisch gewesen. Oder man ist über Augsburg gelaufen
Wessobrunn	26 km	
Polling	14 km	
Wörth am Staffelsee	20 km	
Benediktbeuern	21 km	(oder 28 km von Polling)
Tegernsee	35 km	das ist recht weit. ein Zwischenkloster in der Nähe von Tölz wäre praktisch – auch im Hinblick auf die Isar-Flößerei

Sollte der Klosterring auch einen Botenring für rasche Nachrichtenübermittlung dargestellt haben, so können auch Gasthäuser oder Adelssitze der Huosi längere Strecken verkürzt haben.

¹⁰ Anstelle von „Schöngesing“ konnte auch „München-Giesing“ mit dem „kisingas“ in der Urkunde von 763 gemeint gewesen sein. Aber von Giesing als Zentrum des Huosi-Klans hat man bislang noch nie etwas gehört. Man hat dort einen Friedhof gefunden, der bis 730 benutzt wurde. Demzufolge lebten in Giesing rund 60 Personen. [42] Das spricht jetzt nicht für eine Zentralburg.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Was bedeutet
diese Vertei-
lung?

Klöster sicherten Straßen, organisierten die Post mit und sie hatten Zugriff auf Soldaten, die dafür auf Klosteräckern wirtschaften durften. Zwischen Augsburg und Scharnitz verlief die wichtige Via Raetia, die man unter Kontrolle halten wollte – egal auf wessen Bistumsgebiet sie lag.

Rund um 763 begannen die Bischöfe überhaupt erst eine Kontrolle auf die Kirchen und Klöster in ihrem Bistum zu erlangen. Davor waren sie komplett unter dem Einfluß der Adeligen, die sie bauten („*wer zahlt schafft an*“). Also spielte es bis dahin keine große Rolle auf wessen Bistumsgebiet ein Kloster lag.

Letztlich bleibt nur Spekulation:

- Ein Wachtposten-/Verteidigungs-Ring für den Bischof von Freising, der ja auch von Huosi gestellt wurde? Bauten die Huosi gar einen Separatstaat innerhalb Baierns mit Hilfe des Bischofsamtes und diverser Klöster? Dann hätten sie aber sicherheitshalber auch ihre Ostflanke absichern müssen.
- Ein Teil der Grenzkontrolle Baierns im Einklang mit Herzog Tassilo III.? Leere ungenutzte Gebiete sind schnell eingenommen von den Franken; bewirtschaftete Räume mit Klöstern bedeuten größeren Widerstand. Dann hätten Moosburg und Tegernsee aber andere Aufgaben gehabt.
- Waren die Huosi im Clinch mit Bischof Erembert und Bischof Joseph von Verona in Freising? Erst mit Bischof Arbeo konnte man sich einigen? Aber was sagte Herzog Tassilo III. dazu, daß die Huosi strikt das Freisinger Bistumsgebiet mieden?
 - Der Bischof Erembert war Bruder von Bistumsgründer Kobinian – und der war als Franzose sicher voll auf Seiten der fränkischen Könige.
 - Ein Jahr vor dem Tod Bischof Josephs von Verona gründeten die Huosi mit Kloster Scharnitz erstmals ein Freisinger Kloster. Und sie setzen gleich einen der ihren als Abt ein, der dann auch prompt die Nachfolge von Bischof Joseph antritt.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.3 Kloster Scharnitz unterstützt die Post zwischen Italien und Bayern

Postwesen

[13] puzzelt aus diversen Einzelnachweisen ein interessantes Bild des Botenwesens im frühen Mittelalter: Privilegierte Personen konnten damals ziemlich schnell Nachrichten über die Alpen schicken. Auch wenn die meisten Nachweise aus der Zeit nach 763 stammen, so bestand das Botenwesen wahrscheinlich schon vorher – und ist womöglich direkt von den Römern übernommen worden.

Was war in der Post?

Der bairische Herzog, die bairischen Bistümer, die Klöster und die Adligen hatten Besitz in Italien: Weinberge rund um Bozen und am Gardasee, Grundbesitz von langobardischen Verwandten etc. Wenn fremde Truppen vor der Tür standen, mußte natürlich rasch Hilfe geholt werden. Die Verwaltung erforderte nach auch einen steten Strom an Informationen.

Die Postboten

Ein Lehnsherr vergab Bauernhöfe mit Auflagen. Man kann sich das als eine Reallast-Eintragung im Grundbuch vorstellen (das es damals natürlich noch nicht gab). Man erhielt also einen Bauernhof und einige Felder zur Bewirtschaftung – aber dafür mußte man Botendienste übernehmen (oder in die Schlacht ziehen etc.). Die Boten hießen damals „Sindmannen“ oder „Wegmannen“. Diese Art Bauernhöfe hießen dann entsprechend „Sindhuben“. Naturgemäß lagen diese Sindhuben verteilt im ganzen Herzogtum, da kaum ein Bote von Regensburg nach Bozen gelaufen ist. Vielmehr haben die Boten die Botschaften wie Staffelhölzer von einem Boten zum nächsten getragen.

Die Poststrecken

Es brauchte also eine Kette von Sindhuben in geeigneten Abständen vom Startort zum Zielort¹¹. Es gibt keine Karten von 763 auf der die Poststrecken eingezeichnet sind.

Die Boten liefen oder ritten auf Straßen. Die mußten nicht besonders befestigt sein. Leider kennen wir nur wenige der frühmittelalterlichen Straßen. Römerstraßen, wie die Via Raetia waren wahrscheinlich noch in Gebrauch.

Zudem gibt die Ortsnamenliste in der Ersterwähnung Schöngesings einen gewissen Hinweis: Offenbar hat man irgendwie zusammenhängende Orte hintereinander geschrieben. Und die Reihenfolge drückte wohl auch eine gewisse Bedeutung des Ortes für die Klosterstiftung aus.

Das läßt zumindest diese Poststrecken vermuten¹²:

Diese Poststrecke	auf Seite
Die Via Raetia von Bozen nach Augsburg	24
Eine mögliche Starnberger-See-Route von Scharnitz nach Freising parallel zur Via Raetia	26

¹¹ Ein Bote zu Fuß ist vermutlich maximal 30 Kilometer am Tag gelaufen. Dann mußte er aber am Ziel übernachten, ehe er zurückkam. Ideal wären 15 km Distanz, da der Bote dann am Abend wieder daheim war.

Zu Pferde sind Etappen von 50 km zu schaffen. Da wären dann 25 km Distanz am praktischsten wegen der Übernachtung.

¹² Man könnte auch eine Poststrecke über den Reschenpaß nach Bozen vermuten, da immerhin Imst unter den gestifteten Orten ist. Aber da hätte man noch sehr viel mehr Orte hinzugeben müssen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.3.1 Die Poststrecke über die Via Rætia

Die Karte

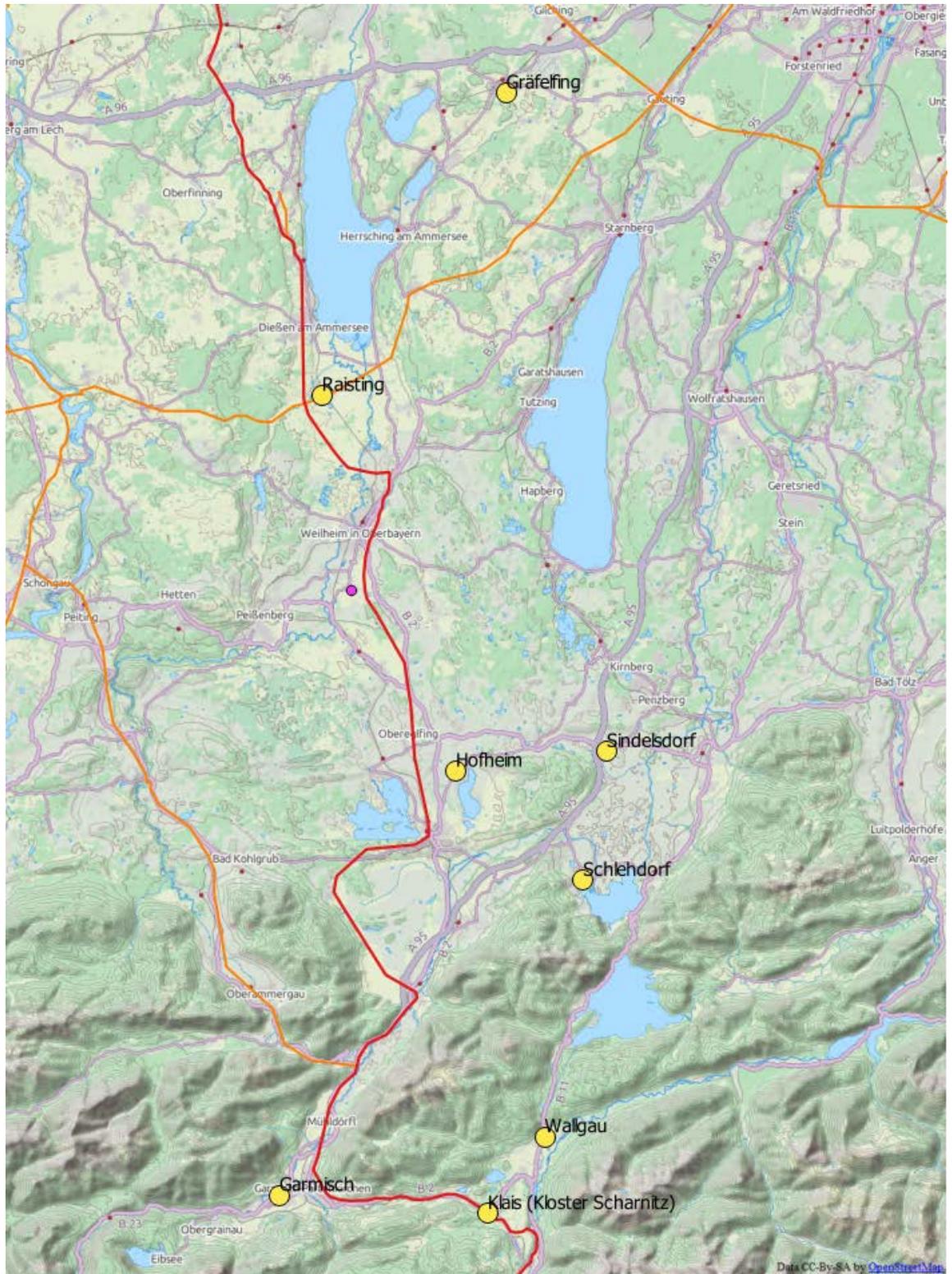


Abbildung 9 Via Rætia zum Kloster Scharnitz

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

Die möglichen
Sindhüben

Boten saßen dann in diesen Orten und warteten auf Post zum Weitertragen:

Vom Ort	dauert es zu Fuß so viele Stunden bis zur nächsten Station	Bemerkung
Klais (Kloster Scharnitz)	2,25 (12 km)	wie schon bei der vermuteten Starnberger-See-Route ist das erste Stück sehr kurz. Vielleicht weil es von Mönchen selbst gegangen wurde?
Garmisch	6 (29 km)	
82447 Hofheim (Spatzenhausen)	5,25 (26 km)	Hofheim liegt ein Stück entfernt von der alten Via Raetia. Vielleicht ging 763 die Straße an der Stelle schon etwas weiter östlich? Oder es war einfach kein Grundstück zur Hand direkt an der Via Raetia. Zwischen Hofheim und Raisting liegt auch ein Ort 82398 Polling, der in der Urkunde ggf. auch gemeint gewesen sein könnte anstelle von A-6404 Polling. Aber als Sindhube war er hier nicht dringend nötig und in der Urkunde wird er zwischen österreichischen Orten genannt.
Raisting	10 (49 km)	hier fehlt eindeutig noch eine Station auf Höhe Eresing.
Augsburg	-	

In 2,5Tagen konnte also ein Brief zu Fuß von Augsburg zum Kloster Scharnitz gelangen. Mit dem Pferd natürlich noch ein ganzes Stück schneller

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.3.2 Die mögliche Starnberger-See-Route

Warnung

Diese Route ist reine Spekulation. Es gibt keine Nachweise für diese Route. Einziges Indiz ist, daß einige Orte der Schenkung in einer Nord-Süd-Kette liegen.

Karte

So könnte die Boten-Kette über die Starnberger-See-Route verlaufen sein. Noch etwas kürzer wäre die Route auf der Ostseite des Starnberger Sees.

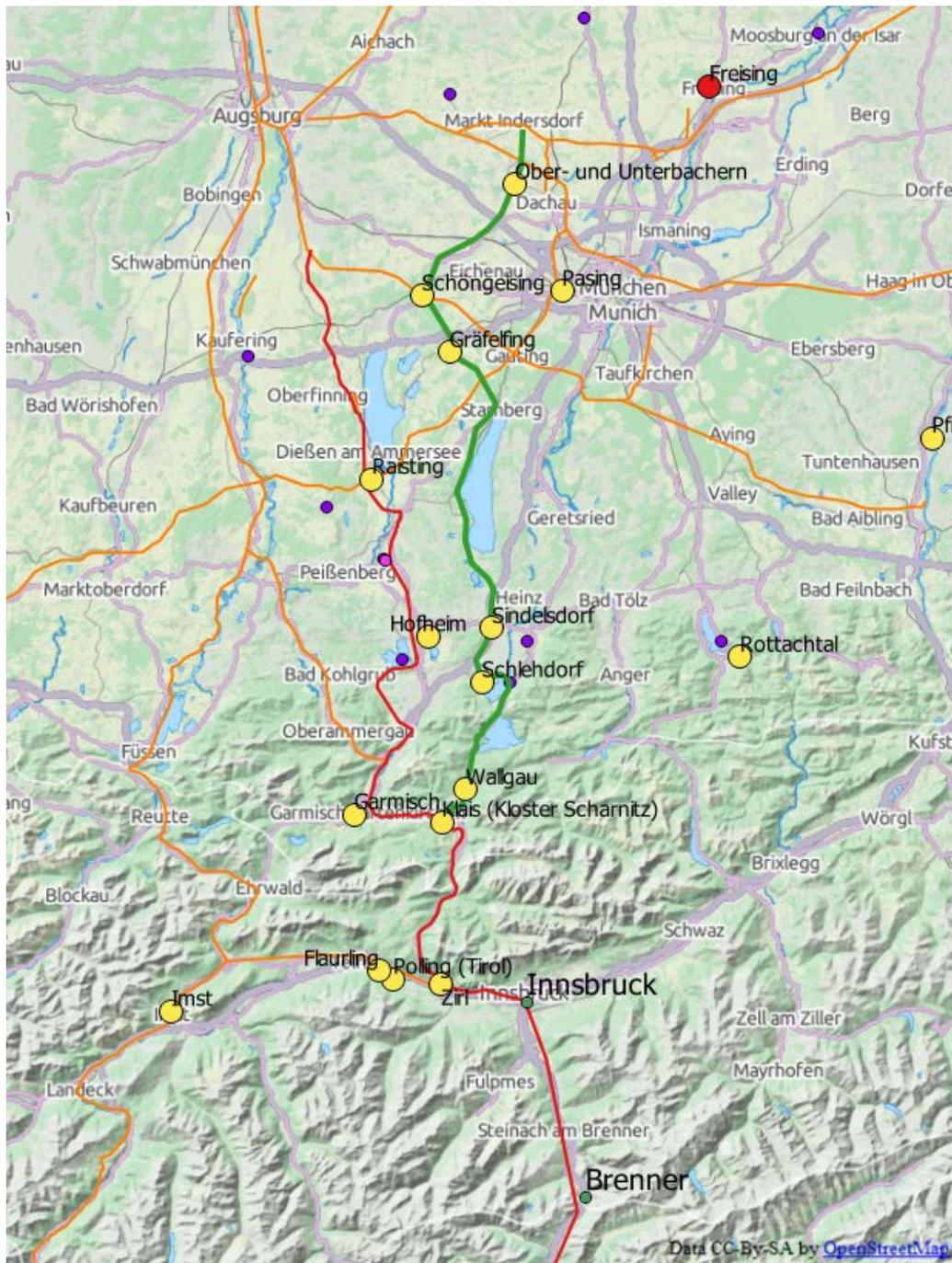


Abbildung 10 Spekulative Straße vom Kloster Scharnitz nach Norden

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Die möglichen
Sindhuben

Boten säßen dann in diesen Orten und warteten auf Post zum Weitertragen:

Vom Ort	dauert es zu Fuß so viele Stunden bis zur nächsten Station	Bemerkung
Klais (Kloster Scharnitz)	5 (28 km)	wie schon bei der Via-Raetia -Route ist das erste Stück sehr kurz. Vielleicht weil es von Mönchen selbst gegangen wurde?
Schlehdorf	1,75 (9 km)	eigentlich würde Sindelsdorf genügen. Vielleicht hatte Schlehdorf doch eine andere Aufgabe. Oder der Schlehdorfer und der Sindelsdorfer Bote arbeiteten „halbtags“ und haben sich die Aufgaben geteilt.
Sindelsdorf	10,75 (52 km)	da fehlt also noch eine Station auf Höhe Tutzing oder Münsing. Oder es gab hier berittene Boten. Tutzing zumindest geht auf eine Gründung von Huosi-Mitgliedern zurück.
Gräfelting	4,25 (21 km)	
Schöngesing	5 (24 km)	
Ober-/Unterbachern	7 (35 km)	Vielleicht hatte das Bistum Freising rund um den Bischofssitz weitere Sindhuben
Freising	-	

In 3Tagen konnte also ein Brief zu Fuß von Freising zum Kloster Scharnitz gelangen. Mit dem Pferd natürlich noch ein ganzes Stück schneller

Was spricht gegen die Theorie?

In der Stiftungsurkunde werden die Orte nicht in dieser Reihenfolge aufgezählt.

Pasing paßt eigentlich in keine richtige Boten-Ketten-Reihung. Pasing bleibt sozusagen funktionslos über. Pasing könnte eine andere Wegstrecke über die nachgewiesene Sindhube in Föhring und dann weiter nach Freising andeuten.

Würde man die Reihenfolge der Stiftungsurkunde nehmen ergäbe sich ein eigenartiger Zick-Zack-Kurs. Aber vielleicht gabelte sich der Postweg auf Höhe des späteren Münchens, um verschiedene Adressaten zu erreichen. Irgendwo müssen die adeligen Huosi-Stifter ja auch ihre Burg gehabt haben und die wollten vermutlich auch von ihrem Postwesen profitieren.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.4 Kloster Scharnitz sicherte den Alpenübergang nach Italien

Hintergrund

Ein kleines junges Kloster am Alpenrand soll den Verkehr zum Brenner für ganz Bayern sicherstellen?

Das klingt schon überraschend und weit hergeholt.

Man muß sich dazu ein paar Tatsachen vergegenwärtigen. Dann wird die Geschichte plausibel:

Diese Tatsache über Klöster im Straßenverkehr	wird behandelt auf Seite
Der Verkehr über die Alpen war 763 extrem wichtig.	29
Viele Klöster haben Alpenpässe gesichert. Scharnitz war nicht alleine und mußte die Aufgabe nicht alleine schultern.	31
Klöster hatten die Mittel für diese Aufgabe: Soldaten, Arbeiter, Organisationstalent	33
Kloster Scharnitz sollte die Westroute über den Reschenpaß nach Italien sicherstellen	34

Hat das Kloster diese Aufgabe bewältigt?

Nein. Kloster Scharnitz existierte zu kurz für diese große Aufgabe. Die Mönche konnten nicht einmal ein steinernes Klostergebäude bauen. Gerade einmal eine Steinkirche haben sie zuwege gebracht. Irgend etwas hat nicht funktioniert mit dem Plan.

mögliche Gründe für das Scheitern

Nach 1250 Jahren kann man über die Gründe nur spekulieren.

- Vielleicht war der Abt Atto der Aufbau-Aufgabe nicht gewachsen.
- Vielleicht gab es auf den übertragenen Grundstücken in der Nähe zu wenige Bauern oder die Flächen waren zu klein, um das Kloster und seine Gäste zu ernähren. Die ganze Gegend war ja kaum besiedelt und weitgehend bewaldet.
- Vielleicht war die unwirtliche Lage weit entfernt von großen Orten doch zu ungünstig. Alle Nahrungsmittel mußten vermutlich von weit her beschafft werden, was den Unterhalt des Klosters verteuerte.
- Der Bauplatz war überschwemmungsgefährdet und reichte von vornherein nur für eine kleine Klosteranlage. Das hat man womöglich zu spät erkannt und das Kloster dann in das sichere Schlehdorf verlegt.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.4.1 Die Bedeutung des Alpentransits

Keine Straßenkarte von 763

Es ist keine Straßenkarte von 763 bekannt. Schlimmer: Wir wissen heute überhaupt nicht, welche Straßen es um 763 gegeben hat.

Zuverlässig kennt man einige Alpenpässe. Man vermutet, daß etliche Römerstraßen noch intakt waren. Einen Teil des damaligen Straßennetzes kennt man also.

Der große Rest ist unbekannt. Tatsächlich kennen wir auch von den Römerstraßen nur die Hauptstraßen. Die vielen Seitenäste, Nebenrouten, Feldwege der Römer sind kaum erforscht und weitgehend unbekannt.

Dem Kloster Scharnitz wurde Grund in Kurthambach oder Oberbachern übergeben. Waren das damals wichtige Kreuzungen von Fernstraßen? Lagen die Orte geschickt zwischen zwei Raststationen an Fernstraßen? Oder waren diese Grundstücke wertlose Äcker am flachen Land und die Stifter wollten damit bloß die Liste verschenkter Flächen beeindruckend verlängern?

Flüsse als Transportwege

Der Augustiner Bräu lädt heute seine Fässer nicht auf Kähne, um sie isarabwärts an die Donau zu verschiffen.

Um 763 waren die Flüsse deutlich interessantere Transportwege. Solange sie tief genug waren, ersparten sie den aufwändigen Unterhalt einer richtigen Straße. Ein schmaler Saumpfad am Flußrand für die Zugtiere genügte.

Die Flüsse damals waren nicht kanalisiert. Sie waren flacher und breiter, mäanderten in vielen parallelen Verzweigungen und veränderten bei jedem Hochwasser ein wenig ihre Lage.

Damit waren weniger Flußabschnitte schiffbar. In Bayern hatte man aber trotzdem etliche Flüsse zur Auswahl, um auf Flößen Waren nordwärts zu verschiffen. So kam man an das Bauholz aus den weiten, unbesiedelten Wäldern (z. B. rund um Scharnitz) und transportierte gleichzeitig billig Waren aus Italien heran.

Die flachen Flüsse waren andererseits ein nicht so großes Verkehrshindernis für Straßen, wie heute. Oft fand man flache Stellen und konnte sie in Furten durchfahren.

Militärstraßen

Der Agilofinger Herzog Tassilo, damals der Herrscher Bayerns, bricht 763 mit seinem Onkel Pippin, dem König der Franken. Er hat also allen Grund den Griff auf sein Kern-Herrschaftsgebiet im Süden und Südwesten Bayerns zu festigen. Sehr bedeutsam ist da für ihn die noch bis in die Barockzeit eifrig genutzte Römerstraße Via Raetia, die von Verona über den Brenner, Scharnitz, Klais, Murnau, Huglfing, Weilheim, Raisting, Dießen. Bei Riedau verzweigt ein Teil (vermutlich) und führt über Utting und Schöngesing auf die Via Julia. Die Hauptstrecke geht über Windach, Geltendorf und trifft hinter Egling auf die Via Julia. Auf der geht es dann weiter nach Augsburg [14].

Daher begrüßt und unterstützt er es, wenn der mit ihm verbündete Klan der Huosi bei Scharnitz ein Kloster gründen will. Sie setzen als Abt einen der ihren ein und zeigen in diesem Gebiet deutlich Flagge. Und für den Huosi-Klan war es sicher auch von Nutzen, beim Herzog und Bischof einen Gefallen gut zu haben.

So ein Kloster war also ein Spielstein im Machtpoker.

Noch wichtiger war es natürlich, Burgen zu bauen und Zollhäuschen an Brücken und Pässen zu besetzen. Aber das wurde neben den Klostergründungen auch nicht vergessen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Die Bedeutung
der Via Raetia
an der das Klos-
ter lag

Klais lag an der noch völlig intakten Römerstraße Via Raetia. (Die kann man dort noch heute sehen zusammen mit den Wagenspuren der vielhundertjährigen Benutzung. [14]. 1786 fuhr Goethe auf exakt dieser Route durch Klais, Scharnitz, Zirl etc. über den Brenner nach Italien[15].)

Mitte des 8. Jahrhunderts hat sich der Papst mit den Franken darauf geeinigt, daß er die Vorherrschaft über die Kirche ausübt. Ab da gab es einen steten Strom von Dienstreisenden nach Rom. Aus Germanien zogen fast alle über die Via Raetia an Klais vorbei über den Brenner. Und Klais liegt perfekt an der Stelle, wo man noch einmal Rast machen konnte, ehe der beschwerliche Gebirgstheil beginnt.

Klais war auch über die Isarflößerei gut an die Isar – und damit an Freising – angebunden.

Das Bistum Freising wollte nach Süden expandieren und auch einen Stützpunkt an der Via Raetia haben. Leider hatte das Bistum Augsburg schon fast alle Stellen besetzt. Der Scharnitzwald war aber noch frei. Da konnte der Freisinger Bischof mit etwas Glück zusammen mit dem Huosi-Klan eine neue Diozöse gründen [1].

Der bayerische Herzog Tassilo III war 763 schon auf dem Sprung, sich vom Frankenreich loszusagen und mit dem Langobarden in Oberitalien zu verbünden. Die Via Raetia über den Brenner war damit die Hauptverbindungsstraße zu seinen neuen Bündnispartnern. Kein Wunder, daß er auf der Stiftungsurkunde die Gründung explizit begrüßt. (Wobei es auch ganz banal sein kann, daß er der Stiftung nur deshalb zustimmt, weil eines der verschenkten Dörfer ursprünglich sein Lehen war. Und solche Lehen durfte man nicht ohne Zustimmung des eigentlichen Eigentümers, dem Herzog, verschenken. [9])

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.4.2 Klöster als Autobahnmeisterei und Alpenverein

Klöster und ihre Alpenpässe

Laut [13] nennt einige Klöster und womöglich von ihnen betreute Alpenpässe. Einige davon sind hier aufgeführt:



Abbildung 11 Klöster im Voralpenland und Alpenpässe

Dieses Kloster	betreute diesen Alpenübergang	der so weit entfernt war
St. Mang (Füssen)	Füssener Enge	1 km
Polling	Loisachaustritt bei Eschenlohe	28 km
Staffelsee	Loisachaustritt bei Eschenlohe	12 km
Schlehdorf	Kesselberg	6 km
Kochel	Kesselberg	3 km
Benediktbeuern	Kesselberg	10 km
Scharnitz	Scharnitzer Enge	11 km
Tegernsee	Achenpaß	23 km
Schliersee	Achenpaß	38 km
Zell (Kufstein)	Kufsteiner Klause	2 km
St. Mang (Füssen)	Fernpaß	45 km

Bei einigen Klöstern ist die Zuständigkeit nachvollziehbar, da sie nur 1 – 2 Stunden Fußweg von der Engstelle entfernt liegen. Andere Klöster liegen aber eine Tagesreise von „ihrem“ Paß entfernt. In der Praxis konnte das eigentlich nur eine administrative Zuständigkeit sein – wenn diese Klöster nicht noch Raststätten etc. in unmittelbarer Paßnähe hatten, dann waren sie für die Reisenden von wenig Nutzen. Tatsächlich erhielten diese Klöster Schenkungen in Paßnähe.

In jedem Fall hielten die Klöster (fast) immer gebührlchen Abstand zu den lawinen- und überschwemmungsgefährdeten Paßstellen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

Was konnten die Klöster leisten?

Die Alpen waren für die germanischen Reisenden ein sehr gefährliches Terrain:

- Dort lebten noch romanische Stämme, die nicht immer freundlich waren.
- Die Wege waren schlecht ausgebaut. Sie konnten weggerutscht und überschüttet sein
- Es gab keine Wegweiser und vermutlich keine Straßenkarten. Man benötigte ortskundige Führer.

Ohne es zu wissen, kann man vermuten, daß die Klöster Führer stellten und die Wege in Ordnung hielten. Zudem wollte man vor Beginn der Alpenüberquerung sicher noch die aktuellsten Informationen einsammeln. Und die Klöster besaßen wohl Gasthäuser auf den Alpenstrecken, die sich heute noch in Ortsnamen, wie „Stuben“ oder „Kemathen“ widerspiegeln.

1.1.2.4.2.1 Warum das neue Kloster in Klais „Scharnitz“ genannt wurde

Warum nicht „Kloster Klais“?

In der Urkunde wird das Kloster als „*Kloster Scharnitz*“ bezeichnet – dabei lag es 11 km nördlich von Scharnitz in Klais! Warum hat man das Kloster nicht korrekter als „*Kloster Klais*“ titulierte?

Der Klostername verweist schon auf die Funktion des Klosters: Es sollte die „*Scharnitzer Enge*“ = „*Scharnitzpaß*“ = „*Scharnitzer Klause*“ betreuen. Hier zwängt sich die Isar durch das Gebirge. Auch bei hohem Wasserstand konnte man ab da sicher kein noch so flaches Boot mehr durch die Isar ziehen. Regelmäßig mußte Geröll aus der dort vorbeilauenden Römerstraße geräumt werden. Der Paß ist auch heute noch lawinengefährdet. Die Mönche des Klosters Scharnitz in Klais waren also sozusagen die Autobahnmeisterei für die Scharnitzer Enge.

Reisende (Weinhändler, Rompilger, Soldaten), die durch die Scharnitzer Enge mußten, sagte der Klostername gleich, an wen sie sich wenden mußten bei Routenfragen, Pferdewechsel und Bergführersuche. Der „*Flughafen München*“ heißt ja auch nicht „*Flughafen Erding*“.

War Klais das römische SCARBIA?

Die Römer hatten an der Via Raetia eine Raststation namens SCARBIA. Wo das genau war, kann man heute nicht mehr sagen. Der Ort Scharnitz leitet seinen Namen davon ab. Die Entfernungsangaben auf der römischen Straßenkarte „*Tabula Peutingeriana*“ deuten darauf hin, daß SCARBIA in oder nahe bei Klais war.

So unüblich war es im Frühmittelalter nicht, daß man in der Nähe von römischen Ruinen siedelte, weil man dort so bequem an Baumaterial kam.

Vielleicht war das „Kloster Scharnitz“ also eine Wiederbelebung des römischen SCARBIA. In der lateinischen Urkunde wird Scharnitz aber als „*Scaranziae*“ bezeichnet. Klingt ähnlich – aber doch anders. Solange man in Klais keine römischen Ruinen findet wird man das nicht entscheiden können.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.4.3 Personal der Klöster: Bauern, Soldaten, Boten, Arbeiter, Manager

Klosterpersonal

Uns ist der Grundriß eines Ideal-Klosters überliefert: der St. Gallener Klosterplan. Dort ist jedes Zimmer und seine Funktion aufgeführt: Malzdarre, Badehaus, Gästezimmer etc. Immerhin gibt es einen Pferdestall. Aber was dort definitiv nicht genannt wird sind: Waffenkammer, Poststelle etc.

Wie konnte ein Kloster also all diese Aufgaben erfüllen, wenn die Leute dazu am Kloster fehlten?

Der Grund ist: Diese Leute lebten außerhalb der Klostermauern.

Das Kloster vergab Ackerland – sogenannte Freihufen an freie Bauern. Die waren etwa 3.000 m² groß und konnten von einer Familie alleine bewirtschaftet werden. Aber jeweils nur mit Auflagen:

- Botendienste („sindmannis“, „wegmannis“)
- Hengstfütterer, die Wechselferde bereitstellten („hengistfuotris“)
- Krieger

Oder der Grund wurde an halb-freie Bauern, sogenannte Barschalken, vergeben. Die mußten auch Dienste leisten.

So konnten die wenigen Mönche eines Klosters eine Menge auf die Beine stellen – solange sie genug Grund hatten, um sich damit die Dienstleistungen einzukaufen.

Management

Um 763 waren fast ausschließlich die Mönche in der Lage einen Brief zu lesen. Sie bildeten Nachwuchs in Schulen aus – wie auch immer so ein Schulunterricht aussah. Da ein Großteil ihrer Aufgaben aus dem Organisieren des Betriebs bestand, kann man sich das durchaus als eine Management-Schule vorstellen.

Irgendjemand mußte ja die Botengänge quer über die Alpen organisieren, sicherstellen, daß die Gasthäuser auf den Alpentransitstrecken ausreichend mit Vorräten versorgt wurden etc.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.4.4 Die Reschenpaß-Strecke über Meran und Imst

Steilstellen-
Helfer

Das Kloster Scharnitz wurde mit einer Kette von Orten bedacht:

- Zirl
- Polling
- Flauring
- Imst

Das Kloster sollte also wohl zweite große Route [hier orange] nach Italien (neben dem Brenner [hier rot]) sichern: den Reschenpaß. Vor Landeck gibt es da vor allem zwei haarige Stellen, die etwas steiler sind:

- zwischen Scharnitz und Zirl (Seefeld)
- bei Karrösten und Imst

An beiden Stellen hat das Kloster Scharnitz Grund erhalten. Da wurden (vermutlich) Bauern platziert, die nebenher beim Durchfahren der Stellen halfen. Vermutlich haben sie die Wege auch passierbar gehalten. Ein Bergrutsch kann ja schnell mal einen Pfad zuschütten.

Südlich von Imst erhält das Kloster Scharnitz keine Zuwendungen – da mußten sich dann wohl andere um diese Wegstrecke kümmern.

Als Post-Botenstrecke eigneten sich die Zuwendung nicht. Dafür war die Distanz nach Imst zu weit. Außer es gab Kooperationen mit anderen Klöstern.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Karte

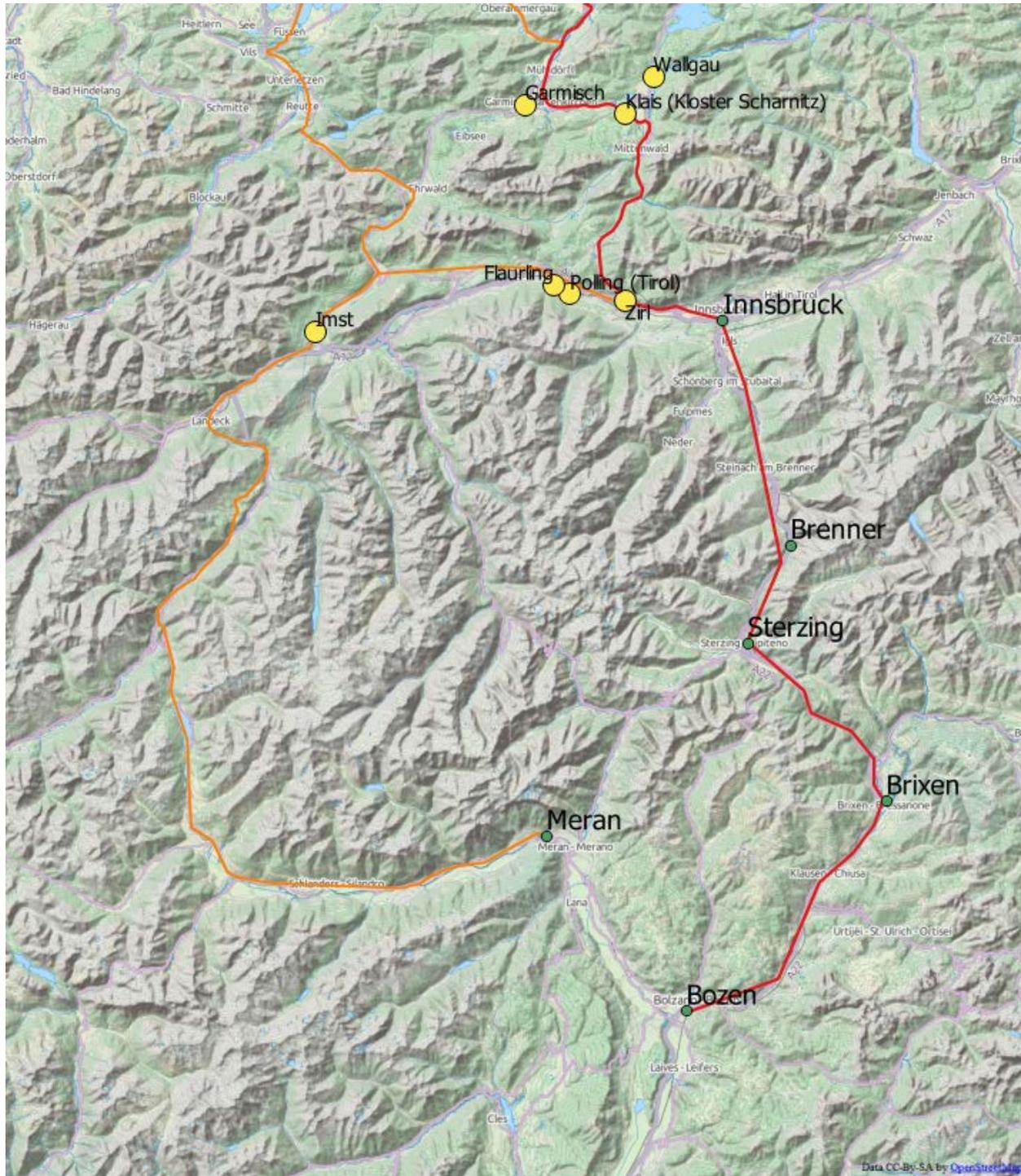


Abbildung 12 Die Reschenpaß-Strecke vom Kloster Scharnitz nach Bozen

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

1.1.2.5 Kloster Scharnitz sicherte die Warenspeidition zwischen der Brennerstraße und der Isar

Klais und die Flößerei

Noch heute ist der Warentransport auf einem Kanal oder Fluß am billigsten. Er braucht halt etwas länger. Früher war das genauso.

Dummerweise war die Isar auf der Strecke parallel zur Via Raetia zu wild.

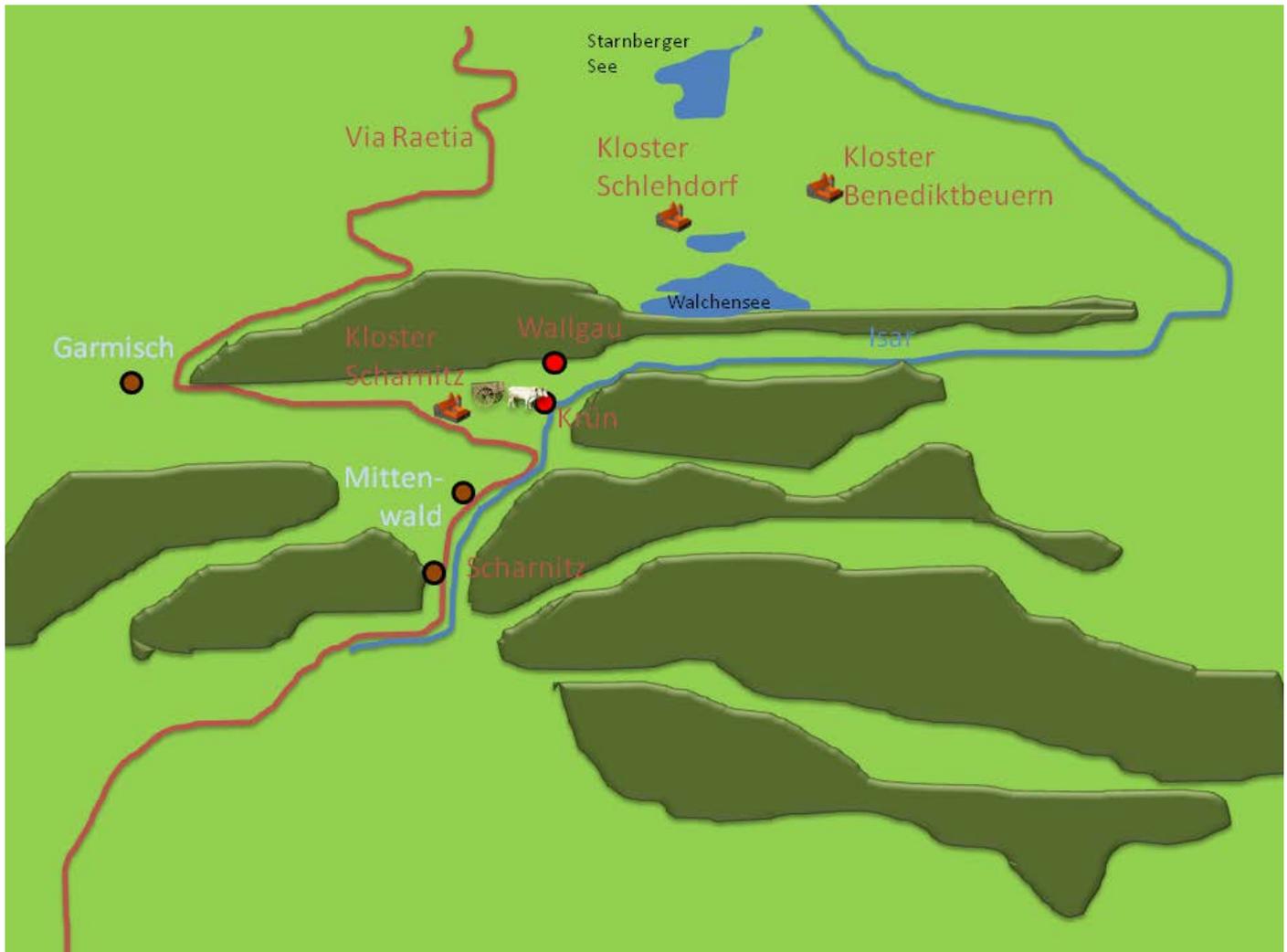


Abbildung 13 Berührungspunkte von Via Raetia und Isar

Kanal zwischen Klais und Krün?

Ab Krün war die Isar für Flöße gut befahrbar. Die Römer unterhielten in Krün einen Hafen „CARINA“ (womöglich im heutigen Ortsteil Bärnbichl)[16]. Vermutlich gab es sogar einen Kanal zwischen Klais und dem Krüner Hafen. Wenn es diesen Kanal tatsächlich gab, dann ist er sicher rasch verfallen nach Abzug der Römer.

Andererseits heißt der Wallgau (damals „walhogo“) vermutlich nach den „Welschen“ – also nach Römern, die sich in diesem Eck gehalten haben. Wer weiß? Vielleicht waren diese verbliebenen Römer doch gute Kanalwärter und haben den Kanal doch in Schuß gehalten. Ein gutes Einkommen wäre ihnen garantiert gewesen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Klais und Krün
verbinden Stra-
ße und Fluß

In jedem Fall sind die 5 km durch die Ebene beim Barnsee am Kranzbach entlang gut zu überwinden. Klais war somit der ideale Ort, um Weinfässer aus Bozen umzuladen auf Ochsenkarren und damit weiter zu einer Floßblände in Krün (oder Wallgau?). So konnte man die Waren bequem über die Isar nach Freising und weiter zur Donau schiffen.

Wallgau als
Mitgift für Kloster
Scharnitz

Das Kloster Scharnitz hat den Ort „ualhogoi“ (Wallgau) erhalten. Wenn man sich die Verkehrssituation ansieht, ist dieser Ort wirklich praktisch für das Kloster. Er liegt gleich bei Krün. Da kann man womöglich seine Ochsen unterstellen, bevor es wieder zurück geht zum „Bahnhof“ Klais.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.6 Kloster Scharnitz besetzte den Wallgau für Baiern

Baiern und
Franken

Der bairische Herzog Tassilo III. lag im Clinch mit dem Frankenreich.

Seine Familie hatte eine viel längere Herrscher-Tradition und die karolingischen Emporkömmlinge wurden ständig mächtiger und hatten Baiern längst zu einem Vasallenstaat der Franken gemacht.

Die Alemannen hatten nie einen richtigen Zentralstaat geschaffen, wie die Baiern. So konnten sie früh überrannt werden von den Franken und galten seitdem als treue Verbündete der Franken. Entsprechend war das Bistum Augsburg fest in fränkischer Hand.

Bistumsgrenzen
im Norden

Die Grenzen zwischen den Reichen waren wohl etwas fließend. An Baierns Westgrenze bildete der Lech eine natürliche Westgrenze Baierns.

Aber das Bistum Augsburg reichte über den Lech hinaus. Die Bistumsgrenze war wohl ähnlich fließend, wie die Herzogtumsgrenze. Aber einige Autoren vermuten die Grenze zwischen den Bistümern Freising und Augsburg irgendwo entlang der Flüsse Paar, Glonn oder Ilm. Für die Kirchen in Schrobenhausen oder gar Pfaffenhofen wäre demnach der Augsburger Bischof zuständig gewesen.

Bistumsgrenzen
im Süden

Geradezu kurios ist die Bistumsgrenze im Süden. Noch heute zählen Starnberger See, Bad Heilbrunn, Benediktbeuern, Jachenau etc. zum Bistum Augsburg.

Aber: Das Bistum Freising (hier rot schattiert) schleckt südlich um das Bistums Augsburg herum: Wallgau, Scharnitz, Garmisch zählen zu Freising. Dann schleckt das Bistum Freising noch weiter nach Norden tief in Augsburger Gebiet hinein: Der breite Streifen um die ehemalige Römerstraße[14] (auf der Karte orange) von Peiting über Bad Bayersoyn, Oberammergau, Ettal nach Oberau gehört auch heute zum Bistum Freising.



Abbildung 14 Bistumsgrenzen von Augsburg und Freising um 763

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Bistum Freising erweitern

Um 763 war dieser Flecken (vermutlich) noch nicht richtig durch ein Bistum besetzt. Wenn ein Bischof auch ein Kloster an der wichtigen Via Raetia (auf der Karte rot) haben wollte, dann war nur noch dieses unbesiedelte Gebiet zwischen Wallgau und Scharnitz übrig. Und genau wie im Spiel „Risiko“ hat der Freising Bischof dort sein Fähnchen hineingesteckt.

(4 – 9 Jahre später wurde das Kloster nördlich verlegt nach Schlehdorf – eigentlich mitten in das Augsburger Bistum. Aber dieser Fleck am Kochelsee ist eine Freisinger Exklave. Der Freisinger Bischof muß also seitdem immer durch das Gebiet seines Augsburger Kollegen, wenn er seine Schäfchen in Schlehdorf sehen will. Ob das Kloster Freising diese Schlehdorfer Exklave schon vor der Klosterverlegung hatte, ist nicht bekannt.)

Bedeutung der Bistumsgrenzen

763 war bereits absehbar, daß der Bischof zunehmend zum Aufsichtsrat der Klöster wurde. Die Zeit der adeligen Privatkirchen und –klöster ging zu Ende. Die Kirche forderte ihre Zentralherrschaft ein.

Andererseits waren Klöster mächtig. Sie verfügten über bewaffnete Truppen. Sie organisierten die Post. Es machte für einen Herzog also durchaus einen Unterschied, ob die Äbte eines Klosters auf seinem Staatsgebiet von einem wohlgesonnenen oder einem widerborstigen Bischof eingesetzt wurden.

Und für Herzog Tassilo III. war der Augsburger Bischof eindeutig im falschen Lager. Die Huosi bescherten ihm eine ganze Kette Klöster auf bayerischem Herzogsgebiet – aber gleichzeitig auf dem Gebiet des Bistums Augsburg. Das klingt zumindest konfliktträchtig.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Fazit: Scharnitz
als Grenzposten

Solange der Freisinger Bischof zum Herzog Tassilo hält und brav Äbte aus dem Tassilo-Lager einsetzt, verhinderte das Kloster Scharnitz, daß fränkische Truppen durch Oberammergau zogen und dann den Scharnitzer Streckenabschnitt der Via Raetia besetzen.

Das Kloster Scharnitz kann also als Befestigung im Grenzgebiet gesehen werden. Es war keine Burg, aber es bekräftigte den Anspruch Baierns auf dieses Gebiet.

Warum Scharnitz
aufgeben?

Wenn das Kloster Scharnitz strategisch so geschickt liegt – warum gibt man es dann keine 10 Jahre später wieder auf?

Herzog Tassilo war da noch auf dem Höhepunkt seiner Macht. 772 taufte sogar der Papst seinen Sohn. Erst 774 eroberte Karl der Große die Langobarden und isolierte Tassilo III. dadurch in Europa. Es sieht also nicht so aus, als ob die Franken die Aufgabe des Klosters Scharnitz erzwungen hätten.

Aus dem wenigen, das man heute weiß, würde man wohl eher andere Gründe vermuten, als politisch-militärische.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.2.7 Warum sollte das Bistum den Ort Schöngesing wieder verlieren?

Das Franken-
reich

Die Agilofinger haben sich bei ihren westlichen Nachbarn (den Franken) von jeher mit der Dynastie der Merowinger verbündet. Die wurden aber immer schwächer und am Ende beherrscht von den Karolingern.

Die Mutter des Baiern-Herzogs Tassilo III ist Fränkin. Der bairische Herzog ist Lehnsmann der Franken.

Als Tassilo 8 Jahre alt ist, stirbt sein Vater und der fränkische (Fast-)König Pippin d. Jüngere verfügt, daß er die Nachfolge antreten soll. Bis zu seinem 13. Geburtstag übernahm aber seine Mutter die Vormundschaft. Anschließend übernahm Pippin selbst die Vormundschaft bis Tassilo als 16jähriger die Regentschaft übernahm.

Damit nichts schief geht, hat Pippin den jungen Herzog zur Machtübernahme zu sich nach Compiègne zitiert und ihn vor den Reliquien aller Heiligen des Frankenreichs ewige Treue schwören lassen. Die übrigen Agilofinger Adelige mußten gleich mit-schwören.

Baiern war zwar eigenständig – aber faktisch ein Vasallen-Herzogtum der Franken.[17]

Das Reich der
Langobarden

Der germanische Stamm der Langobarden herrschte in Italien (nur Rom und die südlichsten Zipfel mit Sizilien gehörten den Byzantinern). Man hat am Gardasee also früher noch sehr viel mehr Germanisch gehört als heute. Mitte des 8. Jahrhunderts sprachen die Langobarden aber schon weitgehend (Früh-) Italienisch und römisch-katholisch waren sie auch schon.

Die Agilofinger hatten mit den Langobarden schon immer enge Beziehungen. Töchter wurden untereinander verheiratet. Bis 712 stellte eine Agilofinger Nebenlinie sogar die Könige der Langobarden.

Tassilos Fah-
nenwechsel

1976 beschloß die CSU in Wildbad Kreuth die Fraktionsgemeinschaft mit der CDU aufzu-kündigen. 763 gab es dazu schon ein Vorläuferereignis – tatsächlich durchgezogen und mit deutlich gravierenderen Folgen.

Tassilo wollte offenbar mehr Eigenständigkeit – schwierig, wenn man Vasalle eines mächtigen aufstrebenden Königreichs ist, das einem ständig zu Kriegsdiensten ver-pflichtet.

763 sorgte Herzog Tassilo III endgültig für klare Verhältnisse und ging dem Fränkischen König 763 während der Schlacht von der Fahne (zumindest behauptete das der Fränki-sche König). 765 heiratete er auch noch Luitbirc, die Tochter des langobardischen Kö-nigs. Das war immerhin der Feind des Fränkischen Königs. Damit hatte sich Tassilo III end-gültig vom Frankenreich losgesagt.

Das Herzogtum in Altbaiern wechselte also vom Franken-Block zum Italien-Block.

(Außerdem gab es noch

- den Papst
- den unorganisierten Slawen-Block in Ost-Baiern und östlicher und in den Alpen sowie den
- Araber-Block in Spanien, Nordafrika und Süditalien.)

Also just in dem Jahr, in dem Schöngesing dem Kloster Scharnitz gestiftet wurde, sorgte der Landesherr für einen mächtigen Wirbel.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

Tassilos Macht-
verlust

Die Franken waren militärisch ungleich stärker, als die Baiern und die Langobarden zusammen. Und Tassilo wollte es wohl auch bei der Kriegsdienstverweigerung belassen – gegen die Franken in den Krieg zu ziehen wäre dann doch zu verwegen. Zudem hat er sich vermutlich auch an den alten Treueschwur gebunden gefühlt. 774 eroberte Karl der Große das Langobardenreich seines Schwiegervaters. 13 Jahre lang durfte dann Tassilo noch als Herzog agieren, eher er abgesetzt wurde. Er wurde in ein Kloster gesperrt und Altbaiern zur fränkischen Provinz. So endete die Herrschaft des Geschlechts der Agilofinger in Baiern.

Ab da hatten die Franken in Baiern das Sagen. Und unter Karl dem Großen wurde durch-regiert: Verwaltung, Justiz, Schrift, Kultur etc. wurden zentralistisch vereinheitlicht. Als Cozroh die Schöngeisinger Urkunde abschrieb, war die große Umwälzung also vorüber und Baiern war geprägt von den Karolingern. Konsequenterweise wurde die Abschrift auch in der von Karl dem Großen favorisierten Schrifttype geschrieben.

Umorientierung
des Bischofs

Der Papst hatte sich längst auf die Seite der Franken geschlagen. 781 ermahnte er Tassilo mit dem fränkischen König zu kooperieren.

Macchiavelli lehrte später jeden Fürsten, daß er in Zeiten der Krise besser fährt, wenn er nicht laviert sondern sich klar für ein Lager entscheidet (möglichst das Stärkere).

So hat sich wohl auch Bischof Arbeo verhalten. Offenbar war er massiv im Clinch mit den Agilofingern und dem verbündeten Huosi-Clan.

Machtkampf
um Schöngei-
sing

In dieser Situation entschied wohl der Sohn eines der Stifter, daß die alte Abmachung nicht mehr gilt. Er beanspruchte Schöngeising, Pasing und andere Dörfer wieder für sich.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.3 Warum Schöngesing vermutlich nicht verschenkt wurde

Öfter vorkom-
mende Gründe

Bei den meisten Freisinger Urkunden, die Cozroh abgeschrieben hat, standen wohl die folgenden zwischenmenschlichen und privaten Gründe hinter der Überschreibung eines Ortes an ein Kloster.

Im Falle des Klosters Scharnitz gibt es aber andere, sehr viel naheliegendere (politische und wirtschaftliche) Gründe. Die werden auf Seite 10 aufgezählt.

Glaube

Eine naheliegende Erklärung für das Verschenken eines Ortes an ein Kloster ist: Die Leute waren halt sehr gläubig damals und wollten, daß es der Kirche gut geht. Und sie hofften sich damit einen Platz im Himmel zu erkaufen. So ähnlich steht es auch in den Urkunden - die Kleriker geschrieben haben.

Und womöglich hat das wirklich eine Rolle gespielt.

Andererseits hat die Religiosität die Adligen nicht daran gehindert recht handfest mit der Kirche um Einfluß und Grund zu ringen. So hat Lantfrid, der Sohn von Irminfrid, kurzerhand Schöngesing und andere Dörfer wieder einkassiert und dort den Zehent für sich eingetrieben. Im Jahr 802 wurde er dafür "vor Gericht" gestellt und mußte einen Teil seiner Beute wieder abtreten.[18]

Rente

Adelige bauten damals gerne Kirchen. Im Alter verschenkten sie dann die Kirche und wurden gleich selbst Priester dort. [9]

Abt des Klosters Scharnitz wurde aber Arbeo und nicht Reginperht bzw. Irminfried. Außerdem war Arbeo noch so jung, daß er später noch Bischof wurde.

Mord

Immer wieder kam es zu Mord zwischen den Klans und sogar zwischen Familien des selben Klans. So wurde der Mitstifter [oder Zeuge?] Cros, der bei der Schenkung Schöngesings zugegen war, vom Grafen Keparich angegriffen. Später wurde der Enkel dieses Keparich ermordet. In ein paar der Urkunden aus Freising werden solche Vorfälle erwähnt [19].

Die damaligen Gesetze sahen für diesen Fall Blutrache vor, von der man sich durch "wergeld" freikaufen konnte.

Das veranlaßte 2 Theorien zu den Schenkungen:

- Die Schenkungen gingen teilweise mit Geldzahlungen einher. Eigentlich waren sie daher Verkäufe an die solvente Kirche, um damit die Familie eines Ermordeten auszubezahlen. So konnte man der Blutrache entgehen wenn man nicht genug Silber in der Truhe hatte.
 - Bei den Mordanschlägen ging es oft um Grundbesitzstreitigkeiten. Da keiner Partei wirklich an einem jahrelangen Kleinkrieg gelegen war, war eine Methode der Befriedung, das strittige Grundstück der Kirche zu geben. So mußten beide Parteien verzichten, blieben aber eher am Leben.
-

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Raub

Die Adeligen waren bewaffnet und gierig. Klans wollten möglichst große, zusammenhängende Gebiete unter Kontrolle halten. Solange diese Trupps kein König oder Herzog stoppte, besetzten sie immer wieder die Dörfer ihrer Nachbarn. Man sieht an der Gründung des Klosters Scharnitz sehr deutlich, wie zerstreut die Besitztümer des Huosi-Klans waren: Die lagen in ganz Ober- und Niederbayern (auch wenn dieses Gebiet damals anders bezeichnet wurde). Man konnte seinen Besitz also schlecht sichern.

Da kann es eine pfiffige Idee sein, den Besitz formal dem Bistum zu übertragen und sich gleichzeitig die vollen Nutzungsrechte bis ans Lebensende (und das seiner Kinder) zu sichern. Gerade für nicht so kämpferisch veranlagte Witwen waren solche "Präkarienverträge" von Vorteil. Faktisch bleibt alles beim alten, aber die Konkurrenten waren abgeschreckt. Wer besetzt schon ein Dorf, wenn das Bischofswappen am Ortsschild prangt? Die Taktik geht natürlich nur auf, wenn der Respekt vor der Kirche und ihrem Besitz groß genug ist.

Wie man an Irminfrids Sohn Lantfrid sieht, kam es aber trotzdem immer wieder zum Raub von Kirchengütern. Da hätte sein Vater besser mal die Nutzungsrechte auch für seinen Sohn ausgehandelt, als er Schöngesing an das Kloster übertrug.

Langfristig betrachtet wirkt diese Methode nicht sehr sinnvoll für die Adeligen. Nach spätestens 2 Generationen waren die schönen Dörfer für den Klan endgültig verloren. Vielleicht haben die frühen Adeligen noch nicht so langfristig dynastisch gedacht? Wer ständig mit seinen Nachbarn kämpft, ist vielleicht schon froh, wenn er für sich und seine Kinder ein ruhiges Auskommen erkämpft hat. Die Enkel können sich ja dann eigene Dörfer erobern

Oder sie hatten doch immer im Hinterkopf, daß der Bischof keine Armee hat. (Jedenfalls taugten die kleinen Milizen in ihren Bischofssitzen nur zur Verteidigung des Bischofssitzes.)

Prunk

Ein bedeutendes Adelsgeschlecht will eine repräsentative Gruft. Daher strebt jeder Klan nach einer großen Kirche – möglichst mit einem Kloster und Mönchen, die regelmäßig für das Seelenheil der adeligen Vorfahren beten.

Der sicherste und teuerste Weg zum Ziel ist es, diese Kirche selbst zu bauen und dann dem Bistum zu unterstellen. Die Huosi hatten aber mit Benediktbeuern etc. bereits große Klöster, die viel prächtiger waren, als das ärmliche Scharnitz-Kloster im Wald. Einzelne Huosi-Familien könnten natürlich trotzdem nach einer separaten Grablege gestrebt haben.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Überredung

Besonders in Baiern hatten die privaten Kirchenstifter in Ihren Kirchen das Sagen. Die Gesetze der Spätantike sahen zwar vor, daß der Bischof automatisch Verfügungsgewalt für jede Kirche seines Gebietes besitzt. Das würde auch für jede neu gebaute Kirche gelten. In Baiern konnten das die Bischöfe aber selten durchsetzen.

[20] schreibt, daß die Bischöfe damals ihren wackeligen Status durch extensive Prachtentfaltung festigen mußten – das Geld dazu hatten sie als hohe Adelige. Gegen die weltlichen Herrscher mußten sie auch handfest ihre Bischofsstadt mit Mauern, Bürgerwehr etc. verteidigen. Ein Bischof, wie Joseph, war also immer im Konflikt: Sie wollten die Sache der Kirche vertreten und mußten sich damit gegen die Verwandten stellen, die für ihren Herrschaftsbereich ganz andere Interessen vertraten. Abgesehen davon hatten etliche Bischöfe noch sehr viel mehr Ambitionen und haben in der ganz großen europäischen Geschichte aktiv mitgemischt.

Daher war jeder Bischof froh, wenn ihm eine Kirche geschenkt wurde. So konnte er dann endlich eigene Priester einsetzen (und vermutlich Abgaben eintreiben). Es ist daher anzunehmen, daß die Diplomaten von Bischof Joseph auch aktiv darauf hingewirkt haben, daß die private Scharnitzer Kirche zum Kloster aufgewertet wird, das dann besser vom zuständigen Bischof kontrolliert werden kann.

Letztlich zeigt die Ersterwähnungsurkunde Schöngesings in diesem Punkt auch wieder die Schwäche des Bischofs: Der neue Abt aus dem Klan der Stifter wurde gleich mitfestgelegt (auch wenn der sich später aus Sicht des Klans als Fehlbesetzung erweist, da er sich, kaum daß er selbst Bischof wird, gegen seinen eigenen Klan stellt).

Das Bistum heute

Trotz Säkularisierung besitzt das Bistum bzw. Einrichtungen der katholische Kirche in diesem Bistum heute noch 5.000 Hektar Wald und 1.200 Kirchen (wobei der Staat seit der Säkularisation für den Unterhalt der Gebäude zahlt). Dazu kommen noch 5.800 weitere Gebäude, Ackerland, in Erbpacht vergebene Grundstücke, Unternehmensbeteiligungen etc.

Laut einem Artikel der Süddeutschen Zeitung vom 21.08.13 hat das Bistum gar keinen rechten Überblick über den Besitz der etlichen kirchlichen Einrichtungen.

Neben aller Seelsorge war die Kirche also schon von frühester Zeit an ein gewichtiger Player im Wirtschaftsleben. Das ist bis heute so geblieben.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.1.4 Schlußbilanz des Klosters Scharnitz

Der Umzug der
Mönche

Das Kloster Scharnitz war mit Grundbesitz in Schlehdorf ausgestattet worden. Genau dahin zog das Kloster wenige Jahre nach seiner Gründung um.
Wahrscheinlich bestand das Kloster Scharnitz keine 4 Jahre. Sicher aber nicht mehr als 9 Jahre.
Wie man sehen konnte, gab es eine Menge guter Gründe für ein Kloster in Klais. Daher wirkt es eher unwahrscheinlich, daß das Kloster von vornherein in Schlehdorf gedacht war und man die Mönche und Äbte erst mal in Klais „geparkt“ hat, bis Schlehdorf bereit war.

möglicher
Grund:
Die Lage

Nach 1250 Jahren kann man über die Gründe nur spekulieren. Vielleicht war der Abt Atto der Aufbau-Aufgabe nicht gewachsen. Vielleicht hat die Versorgung aus den etlichen, viele Tagesreisen entfernten Besitztümern nicht ausreichend geklappt. Vielleicht war die unwirtliche Lage weit entfernt von großen Orten doch zu ungünstig. Der Bau-platz war überschwemmungsgefährdet und reichte von vornherein nur für eine kleine Klosteranlage.

möglicher
Grund:
Politik

Oder es gab politische Gründe: [1] führt an, daß der Freisinger Bischof Arbeo den Bündniswechsel von Herzog Tassilo ablehnte. Der Bischof fühlte sich durch den Rückhalt der Römischen Kirche und des Fränkischen Königs offenbar so stark, daß er sich nun gegen seinen eigenen Klan stellte. Tassilo III und das Bistum Freising seien ab 765 im kalten Krieg gewesen. [21] (der aber womöglich nicht mehr den aktuellen Forschungsstand widergibt) meint, daß Tassilo III dem Bistum unter Arbeo Besitzungen entzog und an Frauenchiemsee verschenkte. Er mutmaßt sogar, daß Tassilo III letztlich Arbeo als Bischof absetzte.

Ganz offensichtlich hatte der Freisinger Bischof zu dieser Zeit noch nicht die wirkliche Herrschaft über „sein“ Kloster gewinnen können.

Jedenfalls hatte der Herzog ein Problem: an der nun strategisch noch bedeutsameren (Militär-)Straße in die Lombardei saßen jetzt Mönche, die auf Seiten seines neuen Feindes – des fränkischen Karls des Großen – waren. Diese Mönche mußten dort weg und an einen Ort, wo sie keinen Schaden anrichten konnten. Ob Tassilo zu diesem Zeitpunkt noch genug Macht hatte, um einen Umzugsbefehl durchzusetzen ist ungewiss.

Schlußbilanz
von Kloster
Scharnitz

Aus Sicht des Agilofinger Herzogs Tassilo III und seines verbündeten Huosi-Klans war das Kloster Scharnitz also eine veritable Fehlinvestition: Trotz längerer Rangeleien darum blieben die gestifteten Ländereien letztlich beim Kloster und somit mittelbar beim Bistum Freising.

Das Bistum Freising hatte nur ein paar Holzhäuser, eine kleine Steinkirche und die Arbeitskraft einiger Mönche investiert. Das Bistum hatte also nicht viel Geld verloren und Dörfer wie Schöngesing gewonnen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.2 Wieso heißt Schöngesing in der Urkunde „kisingas“

1.2.1 Der Ortsname

Endung „as“

Die Endung „as“ ist nur der lateinische Akkusativ.
Der Ort wurde damals also „*kising*“ genannt.

Endung „ing“

Die Endung „ing“ ist der Plural-Dativ im Mittelhochdeutschen.[22]

„*kising*“ heißt also: Die vom Kis(o) bzw. Gis(o).

Es hat also einmal einen Herrn Giso gegeben, der während der Germanischen Landnahme im 6. Jahrhundert das Dorf Schöngesing übernahm. Ab da nannte man die Siedlung nach ihm: „da wohnen die vom Giso“.

Weitere Ort, die nach Giso benannt sind

Es gibt mindestens noch diese Orte, die auch nach einem Giso benannt sind:

- 01778 Geising
 - 07646 Geisenhain
 - 65366 Geisenheim
 - 65366 Gysenheim
 - 71691 Geisingen (Freiberg am Neckar)
 - 72539 Geisingen (Pfronstetten)
 - 78187 Geisingen-Baden
 - 81539 München-Giesing
 - 82296 Schöngesing
 - 84144 Geisenhausen
 - 85290 Geisenfeld
 - 85301 Geisenhausen (Schweitenkirchen)
 - 86438 Kissing
 - 87616 Geisenried (Marktoberdorf)
 - 91171 Kaising (Greding)
 - 96160 Geiselwind (wobei strittig ist, ob es nicht doch nach der Kaisertochter Gisela benannt ist)
 - 98553 Geisenhöhn
-

Orte, die vielleicht nach Giso benannt sind

Bei diesen Orten läßt sich nichts herausbekommen über die Namensherkunft:

- 06024 Geisenhofen (Königshofen)
- 67715 Geiselberg
- 72351 Geislingen (nennt den Gründer selbst „Gisilio“)
- 73312 Geislingen an der Steige
- 82281 Geisenhofen (Egenhofen-Aufkirchen)
- 85435 Langengesling (Erding)
- 87674 Geisenhofen (Ruderatshofen)
- 87675 Geisenhofen (Stöten am Auerberg)
- 97688 Bad Kissingen

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

Um welches
Geising geht es
dann eigentlich
in der Urkunde?

In der Freisinger Urkunde steht nur das Wort „*kisingas*“. Woher weiß man eigentlich so sicher, daß damit ausgerechnet Schöngeising gemeint ist? Hat womöglich der falsche Ort eine 1250-Jahr-Feier ausgerichtet?

Die meisten Autoren beziehen sich auf das Buch von Theodor Bitterauf aus dem Jahr 1905. Der hat die in den Urkunden erwähnten Ortsnamen den heute üblichen Ortsnamen zugeordnet. Er schreibt, er habe das „*mit ganz besonderer Sorgfalt vorgenommen mit eingehender Berücksichtigung der vorliegenden Vorarbeiten*“. „*Bei mehr als zweimal vorkommenden Ortsnamen wurde die einmal gefundene Interpretation unbedenklich in die Überschriften aufgenommen*“.

Und „*kisinga*“ wies er dem „*Pfarrdorf Schöngeising Bezirksamt Bruck*“ zu. Als Quelle gibt er an:

A. Hundt: Abhandlungen XII, 197 (53) n. 23 R aus A

Das meint wohl: Friedrich Hector Graf Hundt: „Über die Bayerischen Urkunden aus der Zeit der Agilufinger“; Abhandlungen der k. b. Akademie der Wissenschaften III. C. XII. Band 1. Abt. p. 145 – 290; München, 1873.

Diese Stelle kann man sich online ansehen:

<http://bsb3.bsb.lrz.de/~db/1113/bsb11135248/images/index.html?id=11135248&fip=&no=2&seite=57>

Die angegebene Seite behandelt definitiv keine Ortsnamen. Wie auch immer, das Buch verfügt auch über ein Register von Ortsnamen.

<http://bsb3.bsb.lrz.de/~db/1113/bsb11135248/images/index.html?id=11135248&fip=&no=48&seite=120>

Dort tauchen auf:

- Giesing als „*Kyesinga*“ in Urkunde 218
- Schöngeising als „*Kisinga*“ in den Urkunden 23, 115, 242, 116, 117, 909, 920¹³
Aber soweit erkennbar gibt der Graf Hundt keine weitere Erklärung für diese Zuschreibungen. So richtig überzeugend ist die Quellenlage da wohl nicht.

¹³ Der Graf Hundt zählt die Urkunden offenbar anders. Denn die Ersterwähnung Schöngeising hat bei Theodor Bitterauf die Urkundennummer 19.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Orte, nicht
nach Giso be-
nannt sind

Nicht alles, was wie „Geising“ klingt, hat ein Giso gegründet. Einige Orte wurden be-
nannt nach

- einem sprudelndem Bach (der althochdeutsch „gizzan“ oder „gisan“ heißt)
- einem Herrn Giselher
- einem andersnamigen Gründer.

Dieser Ort	wurde benannt nach
34369 Hofgeismar	Bach. „ <i>gisan mari</i> “, also „sprudelnde Quelle“
35390 Gießen	Bach
36419 Geisa	Bach. Der Fluß dort heißt auch Geisa (und vermutlich früher „ <i>gisan</i> “)
37308 Geisleden	Bach. Entweder einem „Ziegenbach“ oder dem dortigen <i>Gieselbach</i>
37308 Geismar	Bach. „ <i>gisan mari</i> “, also „sprudelnde Quelle“
54413 Geisfeld	Herrn Gaugerich (angeblich)
56357 Geisig	Bach. Der Ort hieß früher <i>Geisaha</i> , und somit sprudelnde Ache/Bach
63826 Geiselbach	Bach. Den Bach <i>Geiselbach</i> gibt es dort wirklich.
82140 Geiselbullach (Olching)	Herrn Adam Geisler
82288 Kottgeisering	Herrn Giselher (angeblich. Das ist strittig)
83674 Gaißbach	dem Geschlecht der Kaizahu [obwohl die Nachsilbe -ach schon stark an einen sprudelnden Bach denken läßt. Vielleicht heißt das Geschlecht ja auch nach dem Ort?]
94333 Geiselhöring	Herrn Giselher
82205 Geisenbrunn (Gilching)	Frau Kysla , der Schwester oder Tochter Karls des Großen, die den Grund an 3 Klöster stiftete. „Giso“ ist aber weiterhin ein möglicher Kandidat für den Namen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

War Giso ein
Serien-Gründer?



Abbildung 15 Von einem Giso gegründete Orte

Ist jetzt der Herr Giso durch ganz Germanien gezogen und hat Orte gegründet?

Nein. Giso war einfach ein gebräuchlicher Name. Unser Giso war höchstwahrscheinlich heilfroh, daß er den schönen Flecken in Besitz nehmen konnte und ist da nicht mehr weggezogen.

(In Nord-Germanien scheinen andere Vornamen beliebter gewesen zu sein – aber das ist ja auch heute noch so.)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.2.2 Der Gründer Giso

Der Herr Giso

Über den Herrn Giso gibt es (natürlich) überhaupt keine Unterlagen. Die Zeit damals war weitgehend schriftlos und das wenige, das geschrieben wurde, ist größtenteils verloren.

Der Herr Giso hat vermutlich nicht schreiben können. Er war wahrscheinlich kein Adliger, sondern nur das Oberhaupt eines germanischen Stammes, der sich einen Siedlungsplatz gesucht hat. So ein Stamm hatte vermutlich 60 Mitglieder.

Die Chancen stehen bekanntlich gar nicht so schlecht, daß der Ort seit der Römerzeit durchgehend besiedelt war. Jedenfalls lag er wirklich günstig am Amperübergang der Römerstraße.

Ob Herr Giso und seine Leute dort also verbliebene Römer verjagen mußten oder anderen Germanen den Ort streitig machten? Hat sich Giso friedlich mit den Einheimischen geeinigt? War der Ort verwaist? Das wird man nie feststellen können.

Das fränkische Recht sah vor, daß Giso durch Hammerweitwurf seinen Clan abstecken konnte. Dieses Areal gewährte ihm dann der Herzog (der sozusagen Rechtsnachfolger der Römer war und allen freien Grund besaß).

Wie hat Giso gelebt?

Herr Giso war Bauer. Er pflügte von Hand (der Schar- oder gar der Räderpflug waren noch nicht in Gebrauch; für den brauchte man dann die PS von Zugtieren). Er schnitt das Getreide mit Sichel (Sensen kamen erst später). Kartoffeln (und Tomaten, Kürbisse, Mais etc.) gab es noch nicht. Vermutlich war es eine rechte Plackerei für ihn und seine Familie.

Er baute, soweit man das heute rekonstruieren kann, ein großes Holzhaus (20 mal 6 Meter). Von außen hat man fast nur das Dach gesehen, das fast bis auf die Erde heruntergezogen war. Daneben gab es noch ein kleines Küchenhäuschen und diverse Schuppen und Scheunen. Im großen Langhaus lebte er mit seiner Familie und dem Vieh. (So hat man das jedenfalls aus Pfostenlöchern in der Erde anderer Orte und aus Gesetzestexten rekonstruiert. In Schöngesing selbst wurde kein Haus aus der Zeit ausgegraben.) Man kann sich Nachbauten aus dem 6./7. Jahrhundert in Kirchheim ansehen (www.bajuwarenhof.de).

Und nicht viel anders hat es wohl in Schöngesing 763 auch noch ausgesehen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.3 Wie sah Schöngesing um 763 aus?

1.3.1 Die Häuser

Häuser

Entlang der alten Römerstraße standen ausschließlich Holzhäuser. Die waren nur so breit, wie ein heutiges Reihenhaus - aber sehr lang (10 - 20 Meter). Die Häuser hat man gerne in Ost-West-Richtung gebaut[2]; dann wären in Schöngesing die Längsseite immer an der Straße gelegen. Über dem Erdgeschoß ein hohes Dach. Die Wohnhäuser waren wohl mit Schindeln gedeckt (in Einzelfällen auch mit Stroh oder gar Reet vom Ampermoos).



Abbildung 16 Fichten-Schindeldach mit Kernholz-Holznägel befestigt [vom Campus-Galli-Gelände]

[23] weist im Bericht zur Ausgrabung des alten Gilchings darauf hin, daß die Häuser „Pfostenhäuser“ waren: Der Bauherr hat dicke Stämme im Boden aufrecht eingegraben. Das ergab das Gerüst, an dem das Dach lehnte und die Mauern befestigt waren. Dummerweise verrotten die Pfosten nach 30 – 50 Jahren und das Haus fällt um. Jede Generation mußte sich also ihr Haus neu bauen. (Erst um 1250 kam man darauf, daß man auch für Privathäuser ein Steinfundament bauen könnte und darauf ein Fachwerk setzen.)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Hauswände



Die Wände waren ein Korbgeflecht (z. B. Weiden- oder Haseläste), die man mit Lehm bestrich und kalkte. Einen KfW-Förderkredit hätte der bajuwarische Bauherr für derart schlecht isolierte Häuser sicher nie erhalten. In der kalten Jahreszeit hat man sich sicher gerne nahe des Herdfeuers aufgehalten. Pro Winter wurden sicher etliche Ster Brennholz verheizt.

Abbildung 17 Ausfachung an modernem Gebäude in Quedlinburg

Schuppen

Rund um das Haus hatte jeder Hof noch diverse Schuppen für diverse Handwerke. Die Mühe eine Wand hochzuziehen, hat man bei den Schuppen oft reduziert und stattdessen 1 Meter in die Tiefe gegraben. So ein Grubenschuppen war zwar zu feucht zum Schlafen, aber zum Wollefärben, Bastseilflechten, Schindelspalten etc. reichte es. Die Schuppen waren mit Stroh oder sogar mit Erde gedeckt.



Abbildung 18 Schmiede in Grubenhaus mit Erddach [vom Campus-Galli-Gelände in Meßkirch]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

1.3.2 Dorfleben

Ruhe

Es war ausgesprochen ruhig im Dorf. Es konnte noch kein Hufeisen auf dem Pflaster klappern (weil es beides noch nicht gab). Gelegentlich hat der Eisenreifen eines Wagens auf der steinigen Dorfstraße geknirscht. Richtig laut war eigentlich nur der Schmied, wenn er auf ein Stück Eisen schlug.

Ganz bestimmt hatte jeder Hof Hühner. Das ständige Krähen der Hähne schon vor Sonnenaufgang bestimmte die Geräuschkulisse des Dorfes.

Geruch

Wer schon einmal ein Dorf besucht hat, in dem nur mit Holzfeuer gekocht und geheizt wird¹⁴, der weiß: Es riecht nach Rauch. Gerade am kühlen Morgen oder bei feuchter Witterung liegt über dem ganzen Dorf der leicht beissende Rauchgeruch. Die Häuser und Schuppen waren eher kühl und erfüllt vom Rauchdunst. Für unsere Nasen wirkt das nicht so angenehm.

Tatsächlich waren Lungenkrankheiten durch den Rauch bis in das 19. Jahrhundert ein Problem. 763 gab es vermutlich noch keine abgetrennten (Rauch-)Küchenräume. So konnte die Hausfrau verdünntere Luft atmen – dafür war der gesamte Wohnraum rauchgeschwängert.

Man kann es nicht schönreden: 763 gab es noch kein Deo¹⁵. Wäsche waschen war enorm aufwändig und so hat man es sicher selten gemacht. Kurz und gut: Die Schöngeisinger müssen mächtig gestunken haben. Wenn man selber auch riecht, merkt man es womöglich nicht mehr so arg.

Und hier hat der Rauch auch wieder mildernd gewirkt – immerhin kommt das Wort „Parfum“ vom Räuchern.

Beweisen kann man es heute nicht mehr: Aber wahrscheinlich lebten auch diverse Tiere im Haupthaus mit den Bewohnern. Natürlich gab es kleinere Misthaufen zwischen den Häusern.¹⁶ Etwas Mistgeruch zog also immer mal wieder in die Nase, wenn man durch Schöngeising schlenderte.

¹⁴ Heute erlebt man das noch in rückständigen Gebieten, wie dem Bergdschungel Thailands oder Museumsdörfern, wie „*Plimoth Plantation*“.

¹⁵ Echte Deos, die den Geruch verhindern und nicht überdecken, gibt es erst im 20. Jahrhundert.

¹⁶ Die wenigen, kleinen Kühe konnten noch nicht so viel Mist produzieren. Schweine waren oft auf der Weide im Wald.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.3.3 Handwerk

Handwerk



**Abbildung 19 Gewichts-Webstuhl
[vom Campus-Galli-Gelände]**

Auch um 763 waren Händler auf den Fernstraßen unterwegs. Man konnte Waren auf Märkten vermutlich bereits mit Geld kaufen. Die Bauern von Schöngesing stellten aber vermutlich das Meiste, das sie benötigten selbst her oder tauschten es mit Nachbarn oder Bauern aus Nachbarorten. Vermutlich betrieben also die meisten Schöngesinger nebenher noch ein Handwerk (oder mehrere).

Für uns ist es kaum mehr vorstellbar, wie zeitaufwändig einfachste Verrichtungen ohne moderne elektrische Maschinen waren. Von heute betrachtet, war das Leben damals gemächlich. Aber womöglich empfanden die damaligen Schöngesinger ihr Leben als eine ständige Plackerei bis zum Umfallen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.3.4 Landwirtschaft

Getreide

Weizen (inklusive Emmer und Dinkel) war ursprünglich eine eher wärmeliebende Pflanze. Womöglich waren Einkorn und der damals neomodische Roggen daher beliebter in Schöngesing – die Slawen haben ihn erst während der Völkerwanderung aus dem Osten mitgebracht[24].

Der Getreideanbau war extensiv. In Baiern ernten wir heute 6000 kg Getreide pro Hektar. Im Jahr 763 war der Ertrag maximal 600 kg/Hektar.

Einige Quellen sagen, daß damals nur die 1,5-fache Menge des Saatgutes geerntet wurde. Andere [25] gehen von der 4-fachen Menge aus. Ein schwer arbeitender Bauer benötigt 20.000 kJ am Tag – das wären 1,6 kg Roggenbrot. Im Durchschnitt wurden so 350 kg Getreide pro Person und Jahr benötigt[26] – also etwa 0,6 Hektar pro Person.

Die heute 1.800 Einwohner Schöngesings bräuchten also 1.050 Hektar Ackerfläche, wenn sie sich unter den damaligen Umständen ernähren wollten. Ganz Schöngesing hat aber nur 1.280 ha Fläche. Wir müßten also den gesamten Wald roden und überall Getreide anbauen. ¹⁷ Mit seinen 249 ha Ackerland[27] hätte Schöngesing nur 415 Personen mit Getreide versorgen können – die Kühe haben aber auch ihr Futter gebraucht. Viele Dörfer hatten nur rund 60 Einwohner.

Tiere

Womöglich hat schon der Dorfgründer Giso ein paar Schweine gehalten. Ganz bestimmt hielten 763 seine Nachfahren Schweineherden, die sie in eingezäunten Waldstücken mästeten. Zumindest in späteren Jahrhunderten mußten sie dafür an den adeligen Waldbesitzer Pacht zahlen. Diese Hausschweine sahen fast aus, wie Wildschweine: borstig, schlank und langbeinig.

Es gab noch Auerochsen in Baiern: große, mächtige Urrinder mit 1,80 Meter Schulterhöhe, die gejagt wurden. Bis ins späte Mittelalter konnten sie sich nur noch in den sumpfigen Donauauen halten. Ob es sie 763 auch noch in den Amperauen gab ist nicht belegt.

Die Hausrinder waren dagegen Zwerge: Die Größten hatten nur 1,35 Meter Schulterhöhe und gaben womöglich nur 3 Liter Milch am Tag¹⁸. [28]. Das wären keine 1.000 kg Milch pro Jahr. Einer der zwei verbliebenen Schöngesinger Landwirte, Anton Schmölzl, hat eine Plakette an der Stalltüre, die eine Durchschnittsleistung von 7.500 kg Milch pro Jahr ausweist. (Es gibt in Bayern Hochleistungsherden, die sogar 11.000 kg Milch pro Kuh an die Melkanlagen liefern.)

Dazu gab es Schafe und Ziegen in Schöngesing. Die Ziegen waren eher klein und schlank und hatten noch lange säbelartige Hörner. (Auch wenn es vielleicht „schöne Geißen“ waren: Daher kam der Ortsname nicht!)

Pferde waren praktisch nur Reittiere des Adels. ¹⁹Nach Schöngesing kam wohl selten eines vorbei – es gab aber ab 763 einen Boten im Ort. Zu ihm kamen immer wieder mal

¹⁷ Wobei man dabei natürlich die Bodengüteklassen und den Nährstoffgehalt des damaligen Roggens betrachten müßte. Das ist nur eine sehr grobe Abschätzung.

¹⁸ Wobei es gut sein kann, daß die Laktationsperiode damals sogar noch deutlich weniger als die heutigen 305 Tage betrug. Heute gibt eine sehr gute Milchkuh 35 kg Milch am Tag. Ein modernes Kalb benötigt aber auch schon 8 kg Milch. In Indien liegt die Milchleistung teilweise noch bei 6,5 kg am Tag (laut unbelegter Wikipedia-Behauptung)

¹⁹ Das Kloster Wörth am Staffelsee besaß im Jahr 800 genau 387 Ochsen, Kühe, Schafe, Ziegen und Schweine – aber nur ein einziges Pferd. [6]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Reiter mit Nachrichten. Dann schwang sich der Schöngesinger Bote auf sein Pferd und ritt zur nächsten Poststation damit. Hufeisen wurden erst später eingeführt.

Pflügen

Die 3-Felder-Wirtschaft war noch unbekannt. Die Böden waren also eher ausgelaugt. Die Bauern waren froh, wenn sie das 1,5- bis 4-fache ihres Saatgutes ernten konnten.²⁰ Die Hausrinder waren vor allem als Zugtiere wichtig. 15 km am Tag kam so ein Ochsen-gespann am Tag voran. (Heute fährt ein LKW locker 600 km am Tag.)



Abbildung 20 Hakenpflug, der in die Deichsel eingesetzt wurde [Bild vom Campus-Galli-Gelände]

Die Schöngesinger Bauern nutzten vermutlich noch den Hakenpflug, der eine schmale Furche in den harten Boden ritzt. Das war ein Holzkonus mit einer Metallhülse. Hierfür genügte ein Ochse (und bei weichen Böden auch ein Bauer) als Zugtier und man konnte zumindest sähen. Der Hakenpflug wirft die Schollen nicht um; es überleben mehr Unkräuter und der Frost im Winter zerkrümelt die Erde nicht. Die Bewirtschaftung war also ziemlich mühselig.

Zugtiere

Der Ochse war auch nötig, um den (Räder-)Scharpflug zu ziehen, der um diese Zeit vereinzelt auftauchte. Laut [29] und [30] hat sich der Scharpflug erst nach 1100 begonnen zu verbreiten. Ein Mensch konnte da auf Dauer nicht mehr mithalten als „Zugtier“. Eigentlich hätte es ein Pferd gebraucht für diesen Pflug. Aber das war damals unerschwinglich für die Bauern. Daher wurden bis zu 8 Ochsen vor einen Pflug gespannt.[31] Aber in 8. Jahrhundert hat vermutlich noch kein Schöngesinger einen Scharpflug gesehen.

Das Kummet war um 763 noch nicht gebräuchlich; die Ochsen wurden in das Joch gespannt. (Bei Pferden hat das Kummet die Zugkraft später verfünffacht. Bei Ochsen brachte es wohl nicht so viel; bis in die Neuzeit wurde weitgehend das billigere Stirnjoch eingesetzt.) Zugochsen waren (vermutlich auch in Schöngesing) bis in die 1960er Jahre im Einsatz. Die ersten Traktoren waren dabei „nur“ 2,5 mal stärker als ein Ochse – sie beanspruchten aber nicht so viel Acker für Biotreibstoff. Jeder Ochse benötigte 1 Hektar, um satt zu werden. Ein heutiges Ochsen-gespann müßte schon 8 Tage pflügen, um den Boden für ihr eigenes Futter zu pflügen. Im Jahr 763 hat das mit den schwächeren Ochsen vermutlich noch länger gedauert. Denn die schwereren Ochsen von heute schaffen 1,5 PS Dauerleistung und kurzzeitig 4,5 PS.[32]

Der Hof des Klosters Wörth besaß um 800 1 Pferd und 26 Zugochsen für 740 Tagwerk²¹ Acker.[2]²². (Ein Tagwerk war damals weniger, als die 30 ha, die wir heute ansetzen.)

²⁰ Noch im 16. Jahrhundert war das Verhältnis nur 1:3 trotz Dreifelderwirtschaft. Heute gewinnen wir 6000 kg Getreide pro Hektar.

²¹ Man kann schätzen, daß das etwa 300 ha entsprach.

²² Das *buendnis-fuer-gesunde-tiere.jimdo.com* benennt den Bedarf von 1 Zugpferd pro 10 ha Arbeitsfläche. Dazu käme noch die Weidefläche. Wenn man annimmt, daß ein Pferd seine enorme Kraft nur kurzzeitig liefern kann und im Dauerbetrieb auch nur 1,5 PS liefert, kann man Pferd und Ochse vermutlich gleichsetzen. Mit heutigen Kaltblütern

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

Wollte das Kloster in 6 Wochen alle Felder pflügen und immer eine Person den Ochsen führt und eine zweite Person den Pflug hält, dann wären 42 Personen eingesetzt gewesen²³. Das könnte mit den Mönchen des Klosters geklappt haben. Dann wäre das Kloster gar nicht auf die Spanndienste seiner Bauern angewiesen gewesen. Falls das Kloster Scharnitz ähnlich ausgestattet war, wäre das nur gut gewesen, da die Bauern des Klosters ja alle extrem weit weg wohnten.

Ernten

Das Getreide war ungemein kostbar damals. Daher hat man die Ähren mit der Hand gepackt und abgesichelt. So gingen nur wenige Körner verloren.

Bis in das 20. Jahrhundert hin hat man daher in einigen Gebieten Deutschlands das Getreide nicht mit der Sense geschnitten. Das wäre schneller gegangen. Aber die Körnerverluste waren mit der Sense natürlich höher. Außerdem war es anstrengender; Frauen und Kinder taten sich auf Dauer mit der Sichel leichter.[24]

Klima

Im Schnitt war es um 763 etwa so warm wie heute. Das kam den Bauern damals aber sicher eher kalt vor, denn die Jahrhunderte davor war es merklich wärmer. (Kein Wunder, daß die Römer problemlos Wein anbauen konnten rund um Schöngeising.) Doch es wurde kontinuierlich kühler bis es um das Jahr 1000 erstmals deutlich kühler war heute. Bis um das Jahr 1700 wurde es dann immer kühler. Erst die letzten paar Jahrhunderte wurde es dann mal wieder etwas wärmer.

kommt man demnach auf eine Tagwerksgröße von 0,4 ha. Die Ochsen/Pferden waren damals schwächer. Andererseits ritzte man auch nur den Boden und mußte ihn nicht mit dem Scharpflug umwerfen.

²³ Im späteren Mittelalter ging es schneller, da man da ein Drittel der Felder als Brache nicht pflügen mußte.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

1.3.5 Kleidung

Kleidung

Leider gibt es keine Schöngeisinger Moorleichen aus dieser Zeit. Es sind wohl praktisch keine Textilien erhalten geblieben. Offenbar weiß man einfach nicht viel über die damalige Mode.

Das Material war hauptsächlich Leinen und Wolle. Man hat aber auch Textilien aus Bennesselfasern, Seide und Baumwolle gefunden.[2]



Abbildung 21 Mit Haselnußblättern, Zwiebschalen, Färberkamille etc. gefärbte Wolle [vom Campus-Galli-Gelände]

Stoffe wurden damals gefärbt. Die Naturmittel ergaben auch kräftige Farben, obwohl viele davon an der Sonne rasch verblichen. Aber ob die Bauern die Zeit für den Luxus hatten, ihre Stoffe zu färben?

Diverse Quellen gehen davon aus, daß die Kleidung damals eher eine Weiterentwicklung der römischen, als der germanischen Mode war.

Der Mann trug ein Unterhemd und eine Art Unterhose (den „*Brouche*“) aus Leinen. Darüber wurde ein langärmeliger Kittel getragen. Der wollene Kittel reichte bis über die Knie. Darüber kam ein Gürtel mit teilweise mächtigen Schnallen. Um die Schultern legte man einen Rechteckmantel aus Wolle, der auf der rechten Seite durch eine Spange gehalten wurde. Als Kopfbedeckung wurden Filzhüte getragen. Die Füße und Beine wurden bis ins 11. Jahrhundert noch mit Binden umwickelt. Es gab wohl auch Lederschuhe, doch der übliche Schuh in Schöngeising war aus Holz geschnitzt. Wobei die Schöngeisinger Bauern vermutlich oft barfuß gingen.

Die Männer waren mit einer Langsax (ein einseitig geschliffenes spitzes Schwert) bewaffnet. In diesen kriegerischen Zeiten konnte man das Kämpfen nicht alleine an die Adligen deligieren.

Die Frauen trugen fußlange, gerade geschnittene Gewänder mit langen, engen Ärmeln, die von einer einzigen Scheibenfibbel vor der Brust zusammengehalten wurde.[2]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

1.4 Die Beurkundung der Schenkung Schöngeisings

Das Ereignis

Am 27.06.763 kamen hochadelige Herren 100 km von Schöngeising entfernt in Klais (2,5 Stunden Fußmarsch vor Scharnitz) in einer Holzkirche zusammen, um die Gründung eines Klosters zu besiegeln. Das neue Kloster benötigte Einnahmen und erhielt deshalb weitverstreute Dörfer, die teilweise 20 Stunden zu Fuß entfernt lagen (wie Schöngeising). Bei den Straßenzuständen damals hat es sicher noch länger gedauert.

Hätte es schon Zeitungen gegeben, hätten sie vom Gipfeltreffen des Freisinger Bischofs Josef, seines Erzpriester Arbeo, der Geistlichen Riholf, Albinus und Hato, sowie der Adligen Erchanfrid, Kermunt, Lantpald, David, Adalperht, Situli, Liutolt, Leidrat, Chuniperht, Reginpald und Cundpald berichtet. Und natürlich war Reginperth, das Oberhaupt einer Huosi-Familie, anwesend. [3]

Bestimmt standen an diesem Tag neben der Kirche bereits einige Gebäude des Klosters. Denn wenn noch nicht einmal die Gelegenheit für eine Verköstigung und passable Nachtquartiere bestanden hätten, dann hätten die hohen Herren sicher nicht die Strapazen der langen Reise in die Berge auf sich genommen.

Die Rechtsform

Tatsächlich übergaben die Huosi die Peterskirche bei Scharnitz und die Ländereien nicht als Stiftung, sondern als „*commendatio ad regendum*“ [3], also als eine Art Pacht. Das Bistum hätte demnach eher die Geschäftsführung erhalten und nicht das Eigentum.

Die notarielle Beurkundung

Kaum jemand wollte damals schreiben und lesen – außer den Mönchen und Priestern. Insbesondere die Adligen, die Klöster gründeten, Grundstücke verschenkten und kauften und verkauften hätten mit einem Schriftstück nicht viel anfangen können. Es war eine weitgehend schriftlose Zeit. Daher brachten beide Parteien eine Menge Zeugen aus ihrem Gefolge mit, die sich später an die Abmachung erinnern sollten. Deshalb haben sich die Parteien ihre Ansprüche auch immer wieder bestätigen lassen – die Zeugen starben ja irgendwann weg. (Wobei es strittig ist, ob die Urkunde an sich auch einen Beweiswert hatte.) Meist waren die Zeugen die erbberechtigte Verwandtschaft; die hat es auch am meisten betroffen, wenn ihr Erbe kleiner wurde. [9]

Die Zeugen waren immer Adelige oder Kleriker – nur sie waren als Zeugen zugelassen. [9]

Als Notar agierte in unserem Fall der Freisinger Bischof Joseph der alles aufschrieb; oder aufschreiben ließ.

Kopien

Zu dieser Zeit wurden die Urkunden wohl während oder kurz nach der Versammlung im Beisein der Zeugen geschrieben. Meist wurden die Texte in doppelter Ausführung geschrieben und beide Parteien behielten ein Exemplar. Den Schenkenden war es wichtig, selbst eine Urkunde über den Rechtsakt zu besitzen - auch wenn sie das Pergament gar nicht alleine lesen konnten. Prompt gingen über die Jahre auch alle weltlichen Dokumentsammlungen an den Fürstensitzen und Ministerialenburgen verloren. Wir kennen heute ausschließlich die Pendanten aus kirchlichem Besitz. Das hat sicher auch damit zu tun, daß Klöster und Bischofssitze seltener gebrandschatzt und geschleift wurden. Die weltlichen Herrscher und ihre Archive waren da ganz anderen Risiken ausgesetzt.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Wachs als
Schmierzettel



Das junge Kloster bei Scharnitz bot vermutlich zumindest die Räumlichkeiten, um dort zwei ordentliche Urkunden zu schreiben.

Ansonsten hätte man die Vereinbarung auf Wachstafeln mit einem Griffel geschrieben. Das war ein sehr billiges Schreibmaterial, da man das Wachs auf dem Brett anschließend wieder glatt streichen konnte für die nächsten Notizen. Später hätte der Protokollant seine Wachstafeln eingepackt und wäre zusammen mit seinem

Bischof zurück nach Freising geritten, wo er den Vertrag auf Pergament ins Reine geschrieben hätte. Aber dann hätte die andere Vertragspartei nicht so schnell eine Kopie der Urkunde erhalten können.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.5 Die verlorene Original-Urkunde mit der Ersterwähnung Schöngesings

Wie hat die Originalurkunde ausgesehen?

Die Originalurkunde von 763 ist nicht erhalten geblieben. Wir kennen nur die Abschrift vom Kanzleileiter Cozroh aus den Jahren 824 bis 848. [33]

Da stellt sich die Frage: Wie hat die Originalurkunde ausgesehen?

Es handelte sich definitiv nicht um einen gebunden Codex, sondern um ein einzelnes Blatt Pergament. Vermutlich war ein bischöfliches Wachssiegel darauf.

Die Schrift war fast mit Sicherheit nicht die Karolingische Minuskel, sondern eine der Vorgängerschriften. Freising war einer ganzen Reihe von Einflüssen ausgesetzt - so sind mehrere Schriftarten denkbar.

Es ist auch sehr gut möglich, daß die Urkunde nicht in einer besonders ordentlichen Buchschrift geschrieben wurde, sondern rasch in einer Schreibschrift (Kursivschrift).

Die Römer

488 sind die letzten römischen Truppen abgezogen. Das ist nur 275 Jahre vor der Ersterwähnung Schöngesings! Da waren sicher noch einige Römerstraßen in Gebrauch. Allerdings hat man 1414 die Willibaldskirche direkt auf die Via Julia Richtung Jesenwang gebaut - da war sie wohl nicht mehr vollständig erhalten. Einige römische Gebäude (z. B. der Turm auf der Turminsel in Schöngesing) waren noch nutzbar und waren noch nicht als Steinbruch betrachtet worden.

Entlang der alten Römerstraßen kann man bis in die Neuzeit eine Häufung von römischen Familiennamen nachweisen. Also sind nicht alle Römer zurück über die Alpen. Einige haben wohl auf ihren Bauernhöfen überlebt.

Trotzdem hat sich die römische Kultur (Schreibschrift, Badekultur, Justiz etc.) in Südbaiern nicht gehalten. Schrift, Religion etc. mußten später erneut vollständig aus anderen Regionen nach Bayern importiert werden.

Bischof Korbinian

Korbinian wurde vor 680 in der Nähe von Paris geboren. Seine Mutter war eine Irin. Er ist somit in etwa gleich alt, wie der später in Freising erscheinende Bonifatius und auch er zog als Missionar umher.

Man könnte also annehmen, daß er und seine Handschriften vom fränkisch-französischen Stil geprägt waren. Ob mindestens 33 Jahre nach Korbinians Tod die Freisinger Schreiber noch die französische Schreibmode pflegten? Man war ja recht konservativ damals; zudem kamen sicher immer wieder neue Impulse von den fortschrittlichen französischen Skriptorien, die da bereits mit Vorläufern der Karolingischen Minuskel experimentierten.

Der bairische Herzog Grimoald bittet Korbinian sich in Bayern um die Kirche zu bemühen. Er zieht daher zwischen 715 und 720 nach Freising. In der kurzen Zeit seines Wirkens (spätestens 730 ist er gestorben) hat er das Bistum Freising offenbar mächtig vorangebracht. Und das, obwohl er zwischendurch ein paar Jahre nach Südtirol flüchten mußte, da er sich mit dem Herzog überworfen hatte. Als der Nachfolger Hugbert an die Macht kam, konnte er wieder zurück.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Bonifatius

Der Engländer Winfrid (genannt Bonifatius) (673 - 754) zog durch Germanien und missionierte, wo er nur konnte. Die Germanen waren zu dieser Zeit bereits weitgehend christlich; auch wenn es Klagen gab, daß trotzdem überall noch die germanischen Riten praktiziert wurden. Es gab auch vereinzelt schon Klöster und Bistümer. Die diversen Kirchengemeinden waren aber nicht immer rom-treu und recht eigenständig. Man könnte von einer etwas chaotischen Gründungsphase der Kirchenorganisation in dieser Zeit sprechen. Das war natürlich dem Papst Gregor II nicht recht. Auch der bairische Herzog Hugbert hätte lieber eine geordnete Kirchenorganisation an seiner Seite. (Zumindest meinen das manche Historiker, wohl in der Annahme, daß Hugbert den Bischof kontrollieren konnte.)

Heute hätte man McKinsey zur Reorganisation gerufen - damals kam Bonifatius. Und dabei hat er 739 (?) Freising auf Linie gebracht: Das etwas inoffizielle Bistum Freising und die eher unabhängig agierenden Klöster der Gegend wurden zum Bistum Freising vereinigt und mit einem romtreuen Bischof Erembert besetzt. Womöglich war das Bistum da bereits 10 Jahre lang ohne Bischof.

Der heilige Bonifatius zog dabei mit einem ganzen Tross von Soldaten, Handwerkern etc. umher. Wieviele davon Angelsachsen waren, wie er selbst, ist nirgends dokumentiert. Es ist aber sicher, daß englische Schreiber darunter waren. Denn in Freising finden sich Handschriften in der „Insularen Minuskel“ geschrieben. Womöglich gab es 763 noch englisch geprägte Schreiber in Freising.

754 wurde Bonifatius während einer Missionsfahrt in Friesland erschlagen.

Abt und Bischof Arbeo

723 wurde der hochadelige Arbeo in Meran geboren. Das Herrschaftszentrum seiner Familie (die Huosi) war der Pfaffenwinkel. Daher spielen die Klöster, Orte und Grundstücke dieser Gegend auch eine große Rolle in den Freisinger Urkunden seiner Zeit.

763 gründet seine Familie das Kloster Scharnitz und setzt ihn als Abt ein. Dabei wird Schöngesing diesem Kloster zum Besitz gegeben.

Die Urkunde mit der Ersterwähnung wurde aber - wie alle Schenkungsurkunden damals - vom Beschenkten geschrieben; also vom Bistum Freising. Arbeo war einer der Zeugen der Stiftung und war Notar des Bischofs Joseph. So kommt der hochgebildete Arbeo als Schreiber durchaus in Frage.

Arbeo hat mindestens ein Buch geschrieben, das als Handschrift^[34] überliefert ist (Die Lebensgeschichte des Heiligen Emmeram und Korbinian). Doch leider liegt es nur in einer Abschrift vor. So kennen wir die echte Handschrift Arbeos nicht.

Ein Jahr später wird er dann Bischof des Bistums Freising, das nur wenig älter ist, als er selbst.

Arbeo hat die Literatur gefördert. Er selbst hat eine Lebensgeschichte von Korbinian geschrieben. Und er war der Gründer der Freisinger Dombibliothek. Dazu gehörte auch ein bedeutendes Skriptorium. Das heißt: Er ließ Mönche als Schreiber ausbilden, er ließ Bücher abschreiben, kaufte Bücher und verschenkte und verlieh Bücher.

784 ist er gestorben.

Bischof Joseph von Verona

Von 747 bis 764 war Joseph von Verona Bischof von Freising. Über ihn läßt sich nicht sehr viel Information finden. Ausgerechnet zu seiner Zeit wurde die Original-Urkunde von ihm selbst oder (wahrscheinlicher) von seinem Kanzleileiter geschrieben.

Wir wissen also nicht, ob dieser Joseph Einfluß auf den Schreibstil in Freising nahm. Vielleicht hat er italienische Schreiber mitgebracht?

Wir wissen auch nicht, woher seine Schreiber damals kamen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Fazit

Die Originalurkunde hätte durchaus in mehreren Schriftarten geschrieben sein können:

Beeinflußt durch	in der Schriftart	wie man es auf dieser Seite sieht
Bonifatius	englische Insulare Minuskel = angelsächsische Minuskel	65
Korbinian oder seinem Bruder Erembert	Französisch-Merovingische-Minuskel	66
Joseph von Verona	italienische Kanzleischrift	
französische Mönche	Karolingische Minuskel	118

Die Karolingische Minuskel ist nur möglich, falls ein französischer Mönch aus Corbie in Freising hängen geblieben ist. Daß man die früheste Karolingische Minuskel erst 2 Jahre später datiert kann auch mit den zufällig übrig gebliebenen Dokumenten zusammenhängen. Wer weiß schon, wie die vielen vernichteten Dokumente aussahen?

In der Multi-Kulti-Welt des frühen Mittelalters wurden die Führungsjobs international besetzt. Einflüsse kamen aus allen Ecken Europas. Zudem gab es 763 parallel mehrere ausgeprägte Schreibstile, die in Freising auch präsent waren. Erst mit der Wende zum 9. Jahrhundert vereinheitlichte sich das Schreiben dann deutlich zur Karolingischen Minuskel.

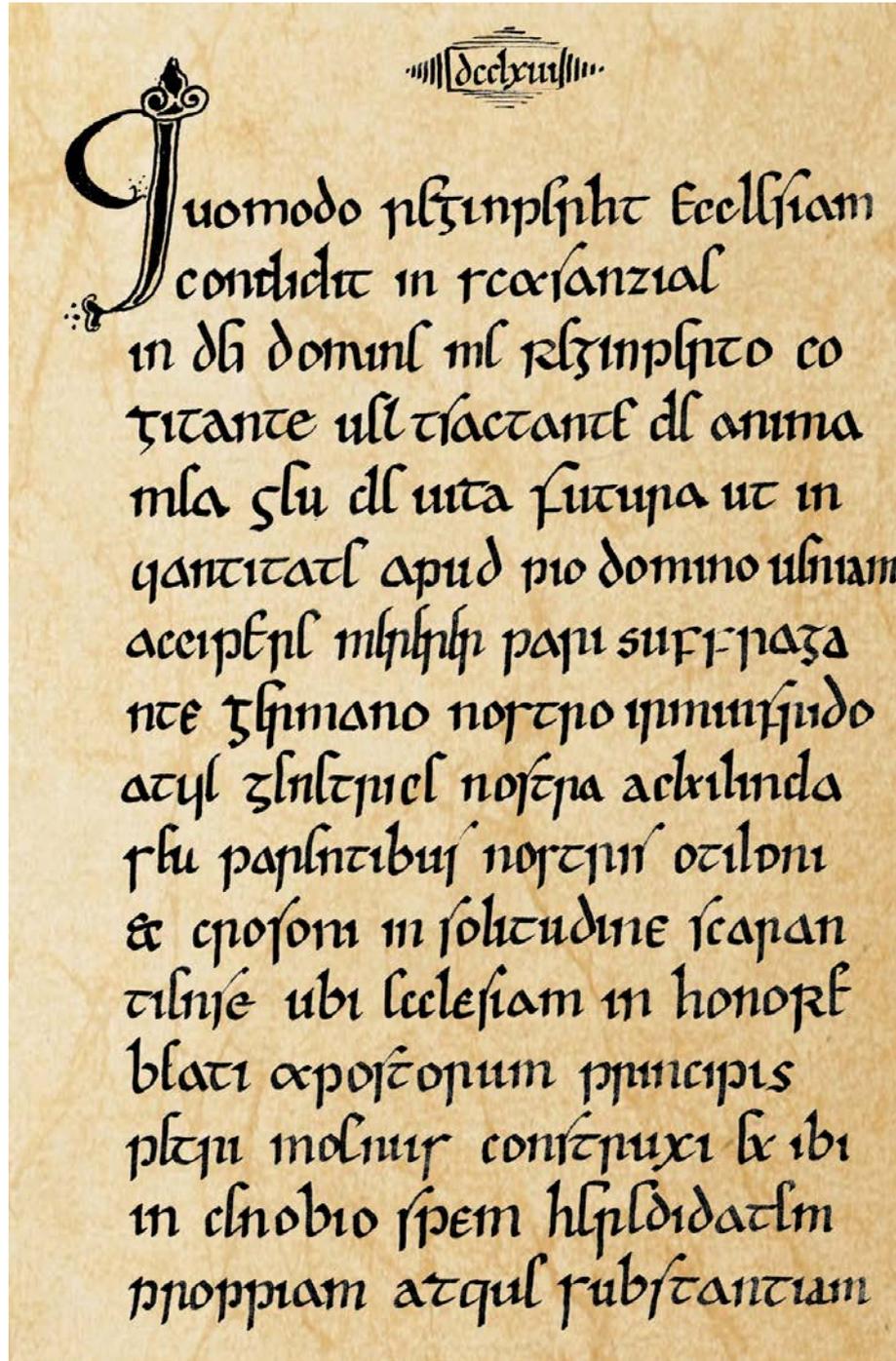
Wer also Lust hat, mit der tatsächlichen Schrift der Ersterwähnungsurkunde Schöngesings zu schreiben, der kann historisch korrekt eine ganze Menge Schriften ausprobieren.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.5.1 Die Schrift der Ersterwähnung von Bonifatius als Angelsächsische Minuskel

Die Urkunde als
Angelsäch-
sische Minuskel

So in etwa hätte die Urkunde ausgesehen, wenn Bonifatius oder seine Nachfolger die Urkunde geschrieben haben:

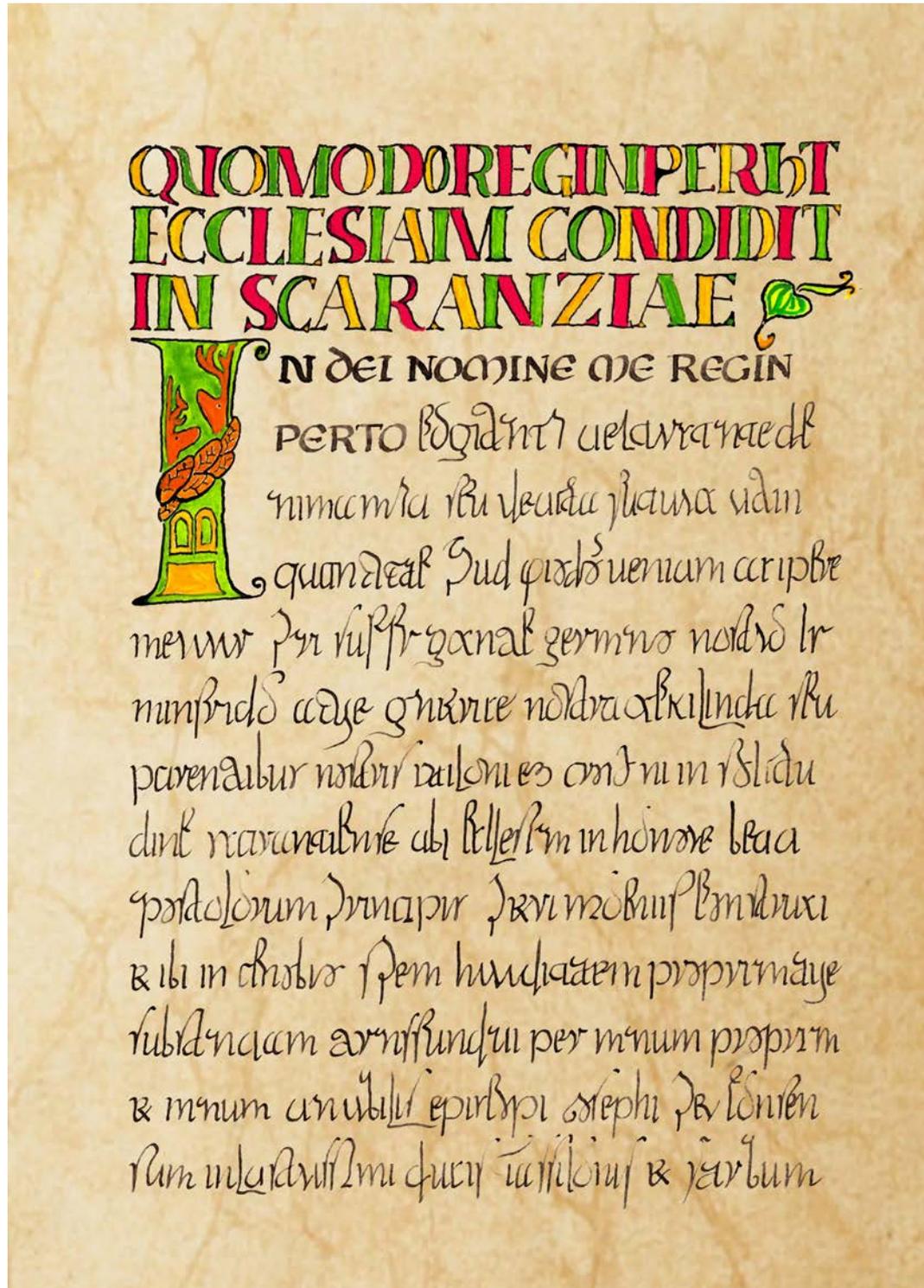


Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.5.2 Die Schrift der Ersterwähnung von Korbinians Schülern als Merovingische Kursive

Die Urkunde als
Merovingische
Kursive

So in etwa hätte die Urkunde ausgesehen, wenn einer von Korbinians oder Eremberts
Nachfolgern die Urkunde im französischen Stil geschrieben hat:



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6 Die Entstehung der Ersterwähnung Schöngesings

Die Ersterwähnung

Wenn hier von der „Ersterwähnung“ dann kann das zweierlei bedeuten:

- Die verlorene Originalurkunde von 763. Auf Seite 62 wird spekuliert, wie sie ausgesehen haben mag.
- Die Abschrift durch den Schreiber Cozroh aus dem Jahre 830 etwa.

Wie entstand die Urkunde?

Wir schreiben heute die meisten Texte am PC und gelegentlich kritzeln wir ein paar Zeilen mit dem Kuli auf einen Notizblock.

830 war ungefähr jedes Detail anders.

Wie sich das Schreiben im Jahr 830 von heute unterscheid:	wird gezeigt auf Seite
Wo Texte geschrieben wurden	68
Womit Texte geschrieben wurden	70
Wer Texte geschrieben hat	72
Mit welcher Schrift geschrieben wurde	76

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.1 Das Skriptorium

Im Skriptorium

Der Schreiber Cozroh der Urkunde mag uns heute privilegiert erscheinen: Er hat einen trockenen Bürojob am Bischofssitz. "Skriptorium" nennt man sein Reich. Sein Arbeitsplatz ist ein hölzernes schräges Pult. Darauf liegen ein Hörnchen mit Tinte, ein Falzbein, Federn und ein Blatt Pergament.

Sein Arbeitsplatz hat für die damaligen Gebäude eher große Fenster. Das ist wichtig, wenn man kein elektrisches Licht hat. Aber es ist auch sehr kalt im Winter – die Fenster kann man nur mit Tierhäuten bespannen; Glasfenster gab es noch nicht. Und auch bei Frost müssen mit klammen Fingern die Urkunden geschrieben werden. Da wäre man dann wohl lieber „Bruder Bäcker“ in der warmen Backstube eines Klosters.

weltweit kaum
Bücher

Während des römischen Reiches waren Millionen von Schriftrollen von zig tausend Autoren im Umlauf. Kein einziges Buch ist aus dieser Zeit im Original erhalten. Leider wurden auch fast keine Bücher als Abschrift erhalten. Nur etwa 100 Bücher waren nach 500 noch bekannt. Warum?

- Die Sponsoren der alten Bibliotheken waren römische Adlige. Die sind verarmt.
- Immer wieder brannte mal eine Bibliothek. Soldaten zerstörten Büchersammlungen oder verschleppten sie in modrige Keller. Wenn ein Werk nicht an anderen Stellen kontinuierlich abgeschrieben wird, dann geht es irgendwann verloren.
- es gab kaum noch Gebildete, die mit Büchern etwas anfangen konnten. Neben Schreiben mußte man ja zwingend auch Latein lernen. So blieben nur die wenigen Geistlichen als potentielle Förderer der Bücher. Und die konzentrierten sich auf christliche Bücher.
- Religiöse Eiferer verbrannten erst die christliche und dann die vorchristliche Literatur. Etliche Bischöfe waren den alten Texten gegenüber feindlich eingestellt. Immerhin zählte es ab dem 6. Jahrhundert in immer mehr Klöstern zu den gottgefälligen Aufgaben die alten Schriften abzuschreiben.
- Schrift hatte nicht die Bedeutung wie heute. Selbst die großen Autoren des späten Mittelalters (die Minnesänger) konnten womöglich nicht schreiben und trugen ihre Werke auswendig gelernt vor. Ein Gelehrter um 763 konnte enorme Mengen Text auswendig rezitieren.

Es wurden auch kaum Bücher abgeschrieben oder gar neue geschrieben. Das herumliegende Pergament dürfte also vorwiegend mit Verwaltungstexten beschrieben sein.

Das 8. Jahrhundert

Im Projekt „*Codices Latini Antiquiores*“ wird Buch geführt über frühmittelalterliche literarische Texte (incl. Gesetzeswerke). Daran erkennt man: Ab etwa 750 werden wieder deutlich mehr Texte geschrieben: doppelt so viele wie 50 Jahre zuvor. Um 800 gibt es dann schon 4 mal so viele Buchtitel, wie um 700.

[Es gibt ein ähnliches Projekt „*Chartae Latinae Antiquiores*“ für Urkunden.]

spätere Jahrhunderte

Noch im 12. Jahrhundert besaß die größte deutsche Klosterbibliothek (St. Gallen) nur 1000 Bücher.

Erst im 18. Jahrhundert erreichten Bibliotheken wieder den Buchbestand der Bibliothek von Alexandria.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Aber schon die kleine Kinder- und Jugendbücherei von Schöngesing hat 5.800 Medien in den Regalen stehen (Stand 2013).

Bücher in Freising

Die Bücherregale waren damals ziemlich leer. Zwischen 763 (dem Jahr der Originalurkunde) und dem Jahr 830 (dem Jahr der Abschrift der uns überlieferten Urkunde) sind durch die „Karolingische Renaissance“ sicher einige Bücher hinzugekommen. Das Bistum hat in dieser Zeit auch floriert. Trotzdem:

Die Freisinger Bibliothek bestand womöglich nur aus ein paar Schränken, ähnlich dem Schrank auf diesem Bild. Die Bibliothek hieß damals sogar *armarium* (= „Bücherschrank“)[35].

Die paar Bücher waren immer zur Hand. Es gab keinen separaten Raum. Vielmehr lagen sie da, wo man sie brauchte: In der Sakristei, im Schulraum etc.

Träger der Schriftkultur waren auch weniger die Bistümer (wie Freising), sondern eher die großen Klöster (im deutschen Sprachraum: St. Gallen, Fulda, Reichenau, Weißenburg, Tegernsee, Regensburg).

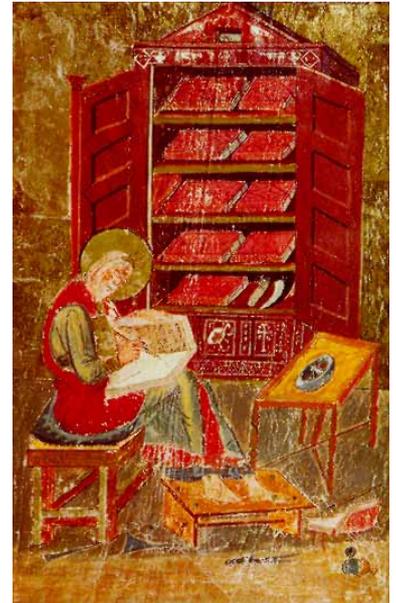


Abbildung 22: Der englische Codex Amiatinus, um 700, heute in Florenz in der Biblioteca Medicea Laurenziana

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.2 Der Schreibstoff

Pergament

Pergament ist getrocknete, ungegerbte Tierhaut.

Wenn der Schreiber aus einem der Fenster schaut, sieht er gelegentlich einen Bauern ein paar Schafe herantreiben. Die Bauern der Ländereien des Bistums waren tributpflichtig. Neben anderen Agrarprodukten mußten sie auch regelmäßig Schafe, Kälber und Kühe vorbeibringen. Im Skriptorium wurden jährlich die Häute ganzer Schafs- und Kuhherden beschrieben.

Kosten

Da aber jede Tierhaut in vielen mühseligen Arbeitsschritten zu Pergament bearbeitet werden mußte, war Pergament auch damals ausgesprochen teuer. Löchriges Pergament wurde daher geflickt oder man hat drum rum geschrieben. Nicht mehr benötigte Urkunden hat man abgeschabt und neu beschrieben. Hier ein Beispiel bei dem man das runde Randstück der Haut verwendete:

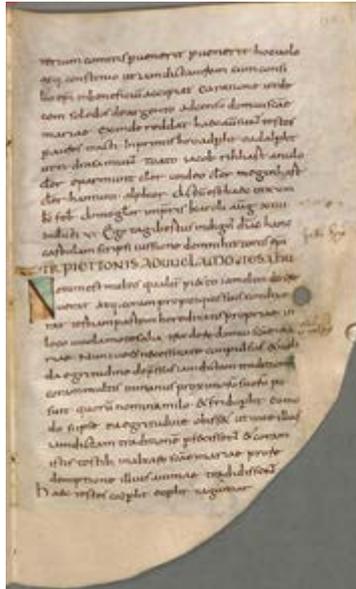


Abbildung 23 Randstück einer Tierhaut im Codex Cozroh

Allein der Kodex mit den Urkunden, zu denen auch die Schöngesinger Ersterwähnung zählt, verlangte nach 31 qm Pergament²⁴. Das kostet heute fast 11.040 € plus Versand.

²⁴ 400 Blatt à 16 cm x 24 cm = 30,72 qm. Man würde wohl 200 DIN-A3-Blätter nehmen, die ja in der Mitte gebunden werden und würde den Rand abschneiden. Anfang 2014 kostet beidseitig geschliffenes Kalbspergament bei www.pergament-trommelfell.de 11.520 € brutto zzgl. Versand. Ziegenpergament ist etwa 500 € billiger.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Qualitätsunter- schiede

Das ebenmäßigste Pergament lieferten Kälber. Ziegen lieferten ein Pergament mit mehr Porenstruktur, allerdings züchtete man damals deutlich mehr Schafe, als Ziegen. ²⁵Fachleute empfehlen heute Schafspergament nicht mehr, da hier die Tinte zum Fließen neigt. Da aber das Pergament sorgsam mit Bimsstein abgeschliffen wurde, kann man durch bloßes Ansehen nicht mehr beurteilen, welche Tierart die Haut für die Ersterwähnungsurkunde lieferte.

²⁵ [6]zitiert das Inventar des Klosters Wörth am Staffelsee. Demnach gab es dort um 800 genau 104 Schafe und 70 Ziegen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.3 Der Schreiber

Wer war
Cozroh?

Der Schreiber, der um 830 die Originalurkunde mit der Ersterwähnung Schöngesings von 763 abschrieb hieß Cozroh. Über ihn ist wohl wenig bekannt. Er war ein Verwaltungsfachmann in bischöflichen Diensten (ein Diakon). 823 wurde er zum Priester geweiht, was ihm den nächsten Karriereschritt ermöglichte: Die Leitung der Kanzlei und damit des Scriptoriums. Schon ein Jahr später wurde er mit der Erstellung der "Tradition" betraut.

Mönche und
Nonnen

Der Schreiber Cozroh ist ein geistlicher Beamter (anfangs als nicht geweihter Diakon, später wurde er zum Priester geweiht). Er leitet das Scriptorium. Eigentlich schreiben damals nur Priester, Mönche und Nonnen. Tatsächlich sind bedeutende Scriptorien auch in Nonnenklöstern. So hat die Schwester Karls des Großen (Gisla) das Scriptorium in Chelles geleitet. Der Tagesablauf ist also streng geregelt und immer wieder unterbrochen von Gottesdiensten und Gebeten.

Geschwindigkeit

Unser Schreiber hatte fleißige und begabte Kollegen, die bis zu 200 Wörter die Stunde akkurat schreiben konnten. Bei anderen zogen sich die Schreib-Aufgaben deutlich länger hin.

Die Schöngesinger Urkunde hat etwa 150 Wörter pro Seite. Wenn man annimmt, daß so ein versierter Schnellschreiber immer wieder Pausen benötigt, ständig von Messen unterbrochen wurde etc. kam er vielleicht auf 4 Stunde reinen Schreibens. Da wäre der Schreiber Cozroh (wenn er überhaupt so schnell geschrieben hat) in 150 Tagen durch gewesen. Damals gab es deutlich mehr Feiertage, als heute. Aber in einem Jahr wäre es möglich gewesen, alle Freisinger Urkunden der letzten 100 Jahre abzuschreiben. Tatsächlich hat es aber ab 824 ganze 24 Jahre gedauert.

Für das Bistum war das Abschreiben der Urkunden sicher wichtig - aber ganz offensichtlich wurde es eher nebenher betrieben. Man hatte damals ja auch noch die Originalurkunden und konnte damit seine Ansprüche auf Dörfer, wie Schöngesing, untermauern. Im Prozeß von 802 gegen Lantfrid wurde sicher mit der Original-Urkunde gewedelt, um zu beweisen, daß Schöngesing sehr wohl an das Bistum Freising übertragen wurde.

Ausbildung der
Schreiber

Wie fast alle Geistlichen ist er bereits als Kind in das Kloster gegeben worden. Die klösterliche Erziehung späterer Zeit ist immer wieder als ausgesprochen schroff und rigide beschrieben worden. Man kann vermuten, auch unser Schreiber keine idyllische Kindheit hatte. Aber er lernte verschiedene Schriftarten höchst akkurat und zuverlässig zu schreiben. Anfangs hat er wohl nur auf dem Pergament mit dem Zirkel die Linierung ausgemessen und dann mit dem Falzbein als feine Rillen gezogen. Nach und nach durfte er dann immer wichtigere Dokumente schreiben.

Ein zeichnerisches Talent hat niemand an ihm entdeckt. Sonst wäre er wohl zum Illustrator ausgebildet worden. Die Initialen und Verzierungen auf den Prachtbüchern waren eine Aufgabe für Spezialisten. Unser Schreiber hat dazu immer leeren Platz auf seinen Schriftstücken gelassen, ehe er sie an die Illustratoren weiterreichte. Bei der Schöngesing-Urkunde waren Verzierungen nicht so wichtig - die hat vermutlich Cozroh selbst gezeichnet.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Sprachen und Nationalität

Die offizielle Sprache im Kloster ist Latein. Alle Mönche beherrschen zumindest ein wenig Latein - der Bruder Gärtner womöglich nicht so grammatik-sicher, wie die Schreiber im Skriptorium. Mönche waren oft auf Reisen und besuchten Bistümer, Wallfahrtstätten und Klöster in ganz Europa. Sie konnten sich aber überall mit der Weltsprache Latein verständigen. In der Schreibstube unseres Mönches saßen noch weitere Schreiber an ihren Pulten. Ein paar von ihnen waren womöglich aus England oder aus Frankreich und zeigten ihren Kollegen, wie sie zu schreiben gelernt hatten. Einige schrieben auch Bücher in ihrer angestammten Schrift an ihrer neuen Wirkungsstätte. Neue Schreib-Moden konnten sich so recht rasch über ganz Europa verbreiten. Trotzdem waren die Mönche sehr konservativ - meist blieben sie bei ihrer angestammten Schreibweise; bisweilen über hunderte von Jahren. (Die große Ausnahme war die Karolinische Minuskel, die Karl der Große mit großem Nachdruck sehr schnell in seinem Reich verbreiten ließ.)

Die Muttersprache der meisten Mönche war aber sicher altbairisch. 786 wurde erstmals die Sprache der Germanen als "deutsch" bezeichnet (eigentlich als „*theodisce*“, was die lateinisierte Form des germanischen Wortes " *thiodisk*" war und "zum Volk gehörig" meinte). Die Germanen, die sich von der Ostsee kommend ausgebreitet hatten, wohnten nun 600 Jahre später schon sehr verteilt über Europa. So haben sich bereits Dialekte entwickelt, die untereinander nicht mehr verständlich waren.

In den germanischen Sprachen/Dialekten wurde aber noch kaum geschrieben. (Tatsächlich ist vom Freisinger Bischof Arbeo das älteste Werk deutscher Sprache überliefert: Eine Art Wörterbuch.)

Persönliches der Schreiber

Die Schreiber hatten beachtliche Freiheiten beim Kopieren der Bücher und Urkunden. Wo immer sie konnten zeichneten sie lustige und frivole Gestalten: In Initialen, am Spaltenrand, am oberen und unteren Rand.

Immer wieder fügten sie Kommentare in die Texte ein.

Und die letzte Seite eines Buches war oft ihr Kritzel-Notizbuch. Dort war Platz für ihre "*probatio pennae*" – also die Überprüfung der Feder ob sie noch gut schrieb. Das konnten Reime, Texte, Initialen oder nur Gekrakel sein. Da die Schreiber dort auch nicht die vorgegebene Schriftart schreiben mußten, verraten sie dort noch eher ihre eigentliche Herkunft. Die schreibenden Mönche kamen ja viel rum, behielten aber die Kritzelangeohnheiten ihrer Heimat oft bei. Zudem schrieben sie auf der letzten Seite auch mal in ihrer Muttersprache.²⁶

²⁶ Erik Kwakkel hat dazu etliches erforscht. Details auf seinen Webseiten <https://medievalfragments.wordpress.com/category/erik-kwakkel/> und <http://erikkwakkel.tumblr.com/>

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.4 Das Datum der Urkunde

Wann wurde unsere Urkunde geschrieben?

Uns ist die Ersterwähnung Schöngesing in den „*Traditionen des Hochstifts Freising*“ überliefert. „*Tradition*“ ist ein anderes Wort für Urkunden-Abschrift.

Im Jahr 824 hat der Freisinger Bischof Hitto beschlossen, daß alle herumliegenden alten Verträge halbwegs chronologisch sortiert werden und einheitlich und ordentlich in einem Buch abgeschrieben werden. Der Leiter der bischöflichen Kanzlei, Cozroh, und weitere Schreiber haben diese Arbeit übernommen. Es hat 24 Jahre gedauert, bis die 700 Urkunden aus über 100 Jahren Freisinger Rechtsgeschichte abgeschrieben waren. Der Lohn der Mühe: Das Werk wird heute nach Cozroh benannt: „*Codex Cozroh*“ und ist einer der Schätze des Bayerischen Hauptstaatsarchivs.

Wenn man durch die Seiten dieser Abschriften blättert, fällt das auch auf: Die Schrift ist absolut gleichmäßig und ruhig; die Überschrift wurde sorgsam anders liniert als der Urkundentext. Fast alle Texte sind offenbar von der gleichen Hand geschrieben.

Also: Die Urkunde, die auch in der „*Chronik von Schöngesing*“ teilweise abgedruckt ist, wurde zwischen 824 und 848 in Freising geschrieben und nicht 763. Es gibt nirgends ein 1250 Jahre altes Pergament, das die Existenz Schöngesings bezeugt - aber immerhin eine etwa 1150 Jahre alte Kopie einer Schenkungsurkunde von 763.

Wer war Cozroh?

Über Cozroh ist wohl wenig bekannt. Er war ein Verwaltungsfachmann in bischöflichen Diensten (ein Diakon). 823 wurde er zum Priester geweiht, was ihm den nächsten Karriereschritt ermöglichte: Die Leitung der Kanzlei und damit des Scriptoriums. Schon ein Jahr später wurde er mit der Erstellung der "Tradition" betraut.

Warum ist der Zeitpunkt der Abschrift wichtig?

Die uns überlieferten Traditionen sind in einer Handschrift geschrieben, die 763 (vermutlich) noch niemand geschrieben hat.

Freising war zu dieser Zeit interessanterweise mit den Schreibtraditionen vieler Gegenden konfrontiert. Zudem wurde gerade eine neue Handschrift „erfunden“.

Das macht die Beschäftigung mit dieser Urkunde so interessant.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.5 Die erhaltene Urkunde mit der Ersterwähnung Schöngesings

Erste Erwähnung
Schöngesings

Die Ersterwähnung Schöngesings liegt in mehreren Formen vor:

Die Version	befindet sich im Original	und als Faksimile im Internet	und auf Seite
Original-Handschrift von 763	ist verschollen	—	62
Handschriftliche Abschrift von 830	Hauptstaatsarchiv	http://daten.digital-sammlung-gen.de/bsb00003037/image_287	118
Transkription (auf lateinisch mit aufgelösten Abkürzungen)	Bitterauf, Theodor: <i>Die Traditionen des Hochstifts Freising</i> , Bd.: 1, 744 - 926, München [u.a.], 1905	http://daten.digital-sammlung-gen.de/bsb00004628/image_157	122
Übersetzung auf deutsch	?	?	-

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.6 Die Schrift

mehrere
Schriftarten

Der Schreiber Cozroh hat für die Abschrift der Urkunde mehrere Schriftarten verwendet:

Für diesen Zweck	verwendete Cozroh diese Schriftart	die hier genauer untersucht wird.	Allgemeine Informationen zu dieser Schrift finden Sie auf Seite
Initialen	Capitalis Quadrate	76	86
Überschriften	Unziale	79	87
normalen Text	Karolingische Minuskel	128	116
Zahlen	Buchstaben, keine Ziffern	82	

Die Urkunde
selbst

Auf Seite 118 können Sie die Urkunde mit der Ersterwähnung ansehen. Dort können Sie alle 3 Schriftarten studieren.

Die Entwicklung
der Schriften

Ab Seite 83 werden die wichtigsten Schriftarten erklärt, die bis zur Ersterwähnung Schöngesings in Gebrauch waren.

1.6.6.1 Initialen: Capitalis Quadrata

Die Initialen

Jede Initiale geht über 3 Zeilen; in einigen Fälle aber auch über 2 oder 4 Zeilen. Sie sind gezeichnet und nicht geschrieben.

Die Initialen basieren hier auf der römischen Capitalis Quadrata (also unseren Druckschrift-Großbuchstaben). Das ist ungewöhnlich, da hierfür öfter die Unziale verwendet wird – doch auch Cozroh sind ein paar Unzial-„h“s dazwischen gerutscht.

Sonderlich kunstvoll sind die Initialen nicht: Sie sind manchmal schief und wirken in Summe nicht sehr elegant. Aber auf jeden Fall schmückender, als alle Schriftstücke heutiger Notare.

Für jeden Buchstaben gibt es im Prinzip 3 Ausprägungen, die wahllos gemischt werden:

- **Typ 1:** schwarz geschriebener Buchstaben dessen Binnenflächen türkis und orange ausgemalt sind
- **Typ 2:** dünne Umrißlinien von verbreiterten Buchstabenlinien, die abwechselnd türkis und orange gefüllt sind (was in Einzelfällen vergessen wurde)
- **Typ 3:** Schmuckformen, die auf Typ 2 basieren. Die senkrechten Linien sind aber in der Mitte mit stilisierten Akantusblättern dekoriert; die Schaftenden kringeln sich und sind teilweise weit ausladend über mehrere Zeile.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Das Alphabet
der Initialen



Hier noch ein paar Schmuckinitialen vom Typ 3:



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Die Farben

Soweit erkennbar wurden nur 2 Farben verwendet:

- grün (wirkt wie Malachit oder Grünspan (mit Bleiweiß), das damals mit Kupferplatten und Essig hergestellt wurde). Es könnte auch der Farbton von Pflanzensaft, wie Lauch sein.
- orange (wirkt wie Mennige (das durch Glühen von Bleiweiß hergestellt wurde)

Zumindest in der Reproduktion schwanken die Farbtöne. Vielleicht weil es unterschiedlich gemischte Mischöne sind; vielleicht sind die Farben unterschiedlich oxidiert über die Zeit.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.6.2 Überschrift: Unziale

Einordnung der
Schrift

Die Schrift der Überschriften ist eine späte Form der Unziale. Als die Römer noch in Schöngesing lebten, schrieben sie das „e“, „h“, „m“, „t“ und „u“ noch nicht so rund. Bis zum 5. Jahrhundert kamen schon die Rundungen beim „e“, „m“ und „n“. Erst in nach-römischer Zeit (und da sind wir um 830) wurden dann auch „h“, „n“, „t“ und „u“. Das „g“ erhielt seinen schrägen Strich (vorher war es nur Hakerl).

Besonderheiten
bei allen Buch-
staben

Diese Schrift hat einige Auffälligkeiten:

- Es gibt nur Großbuchstaben (von denen einige wie unsere Kleinbuchstaben aussehen)
 - Es gibt keine Umlaute
 - Es gibt kaum Oberlängen – aber Unterlängen. Und die sind anders als gewohnt (wie z. B. beim „F“).
 - Die Serifen sind alle entweder waagrechte oder senkrechte Striche (keine runden Bögelchen). Einige Serifen sind aber leicht geschwungen, andere perfekt waagrecht.
 - Die Feder wird fast waagrecht gehalten. So wirkt die Schrift statisch, aber auch ziemlich rustikal.
Bei den Bögen wird die Feder jedoch wie üblich schräg gehalten: Die gedachte Linie zwischen den dünnsten Stellen der Bögen ist also wie üblich schräg nach links gekippt: 
 - Andererseits wird die Feder immer wieder gedreht (z. B. beim „N“), was einzelne Buchstaben aus der Reihe tanzen läßt.
 - Die Buchstaben sind nicht verbunden. Es gibt auch keine Ligaturen (Zusammenschreibung von Buchstaben, wie z. B. beim „ß“)
-

Andere Beispiele

Auf Seite 87 finden Sie ein etwa 150 Jahre älteres Beispiel der Unziale. Dort wurde ein ganzer Text mit der Unziale geschrieben – nicht nur die Überschriften.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Das Schriftbild

- Die Überschrift wird nicht „*rubriziert*“: sie wird mit der gleichen schwarzen Tusche geschrieben, wie die Textschrift. (Oft wird die Überschrift – oder zumindest einzelne Wörter davon – in einer farbigen Tinte geschrieben. Das haben schon die Römer praktiziert, von denen auch der Begriff „*rubricare*“ für „rot färben“ stammt. Cozroh verzichtete aber auf diesen Farbwechsel.)
- Das Schriftbild wirkt nach heutigen Lesegewohnheiten unruhig und ungenau. Die Druck-Schrifttypen, die wir gewohnt sind, sind aufwändig am PC konstruiert. Die Rundungen aller Buchstaben werden dabei möglichst gleichförmig ausgebildet; die Serifen sind heute gleichförmig; der Grundcharakter der Schrifttype zieht sich durch jedes Detail aller Buchstaben. Cozroh dagegen schreibt vergleichsweise kleinkrakelige Buchstaben, wie „B“ und „k“, neben großzügig gerundeten Buchstaben, wie „d“ und „G“. Die oberen Serifen von „k“ und „L“ schwingt er ein wenig; bei „a“, „h“ und „i“ ist die Serifenlinie ein exakt waagrechter Strich. Auf diese Weise könnte man bei jedem Buchstabendetail dem Schreiber Inkonsistenz vorwerfen – wobei Cozroh womöglich nie behauptete besonders schön zu schreiben und seine Zeitgenossen womöglich ganz andere Idealvorstellungen von schönen Buchstaben hatten, als wir heute. Cozroh hält sich auch nur vage an die von ihm eingezeichnete Grundlinie. Zudem verzichtete er darauf, darüber eine Linie für den Beginn der Oberlängen einzuzichnen – und sein Augenmaß reichte nicht für immer gleich hohe Buchstaben. Auch das trägt zu dem holprigen Schriftbild bei.

Ober- und Unterlängen

Sehr kleine Oberlängen haben: d, h, k, L, R, S

Unterlängen haben: F, G, i, (p gelegentlich), q

Der untere Querstrich des F liegt also auf der Grundlinie; der senkrechte Schaft ragt darunter heraus. (Das ist also noch das ältere „F“ der *Insularen Minuskel*.)

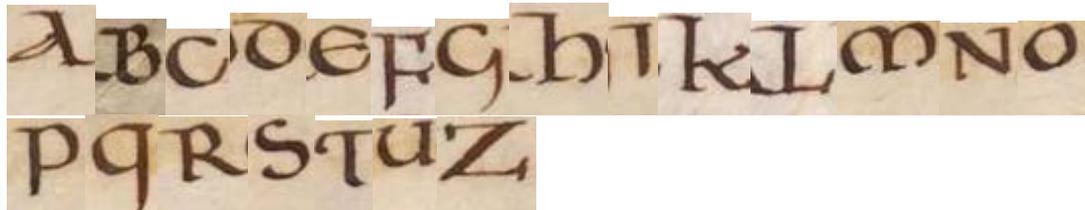
Das p wird meist ohne (!) Unterlänge geschrieben. Der senkrechte Schaft endet auf der Grundlinie. Damit ist die Rundung des „p“ kleiner, als die des „q“; das „q“ wirkt größer.

Das „k“ besitzt zwar eine Oberlänge. Die Diagonale setzt aber trotzdem nicht auf der oberen n-Linie an, sondern darunter.

Die Rundung des „R“ übersteigt ganz leicht die obere n-Linie.

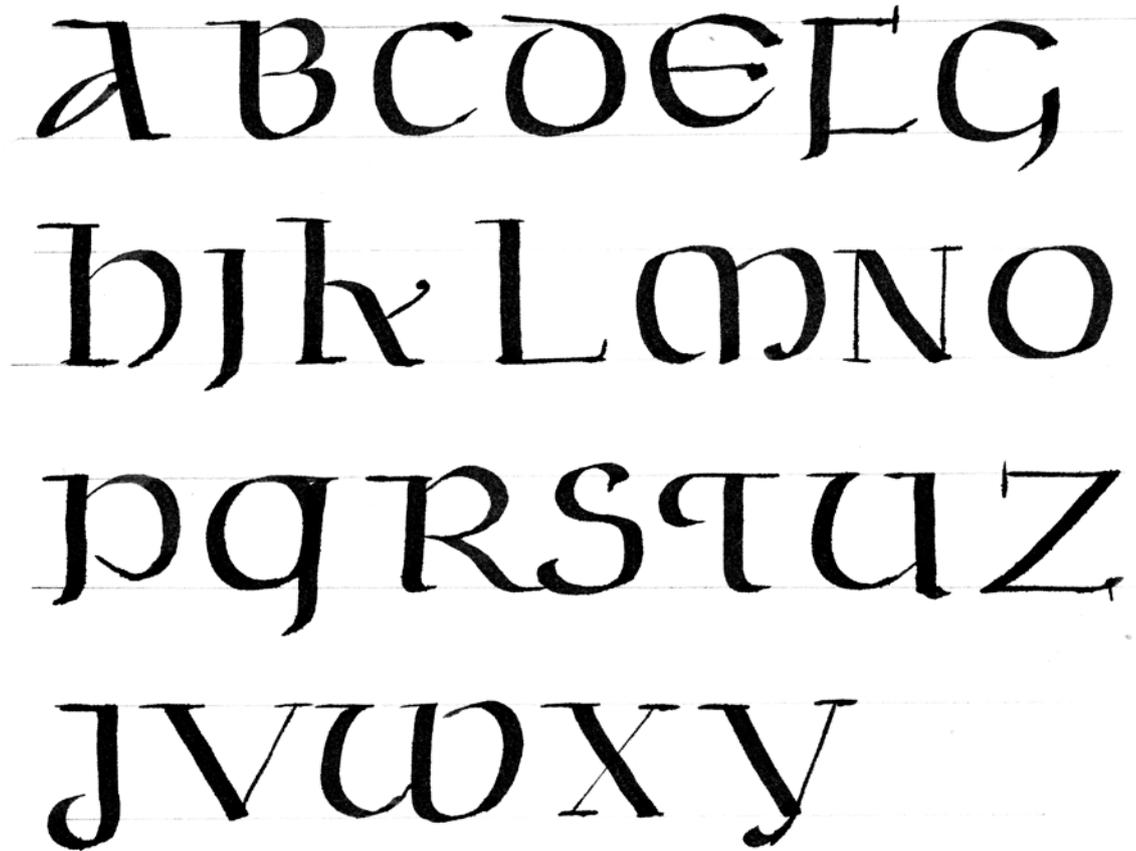
Generell muß man aber sagen: Der Schreiber hat sich nicht sehr streng an eine Lineatur gehalten. Die Buchstaben hüpfen ein wenig auf der Linie.

Das Alphabet der Überschrift im Original



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Das Alphabet
der Überschrift
modernisiert



Schriftgröße

Ein Blatt ist etwa Din-A-5 groß: 16 cm breit. Also eher handlich. Abgesehen von Pracht-Meßbüchern sind die Codices dieser Zeit aber alle in der Größe.

Die Schrift der Karolingischen Minuskel selbst hat hier diese Maße:

Federbreite	1 mm (sieht aber mit 1,5 mm besser aus)	
n-Höhe	5,5 mm	5,5 fache Federbreite
Höhe der Oberlängen	1,5 - 4 mm	1,5 fache Federbreite
Höhe der Unterlängen	4 mm	4 fache Federbreite
Abstand der Grundlinien	11,5 mm	11,5 fache Federbreite

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

1.6.6.3 Zahlen

römische Zahlen

Die arabischen Zahlen hat erst Adam Ries mit seinem Rechenlehrwerk „*Rechenung auff der linihen und federn...*“ von 1522 allgemein verbreitet. Bis dahin – und auch in der Ersterwähnung Schöngesings – schrieb man römische Zahlen.

Da es in der Karolingischen Minuskel noch keine Großbuchstaben gab wurden auch die Zahlen mit den üblichen, also den kleinen Buchstaben geschrieben.

xxxiii war also 23.

mmxiii ist 2014. (Die Abkürzung mmxiv wird in dieser Handschrift nicht verwendet.)

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeising

2 Schriftentwicklung bis zur Ersterwähnung Schöngeising

Generell

Bekanntlich hat sich unsere Schrift über die Jahrtausende entwickelt. Sie hat sich angepaßt an die Schreibstoffe (Papyrus, Stein, Wachstafel, Pergament, Papier, Bildschirm) und die Schreibmittel (Rohrfeder, Vogelfeder, Griffel, Meißel etc.). Die vorherrschende Mode (Architekturstil etc.) beeinflusste die Schriften zusätzlich.

Die Schrifttypen haben sich dabei kontinuierlich gewandelt. Die Übergänge sind fließend.

Überblick

Die Handschrift mit der Ersterwähnung Schöngeising ist eine Kopie von 830 in der Schriftart „*Karolingische Minuskel*“. Damit man diese Handschrift richtig einordnen kann, betrachten wir diese Themen:

Dieses Thema	wird auf dieser Seite behandelt
Woher weiß man all das über die alten Arten zu schreiben?	84
Wie hat sich die Schrift entwickelt bis zur Schöngeising-Urkunde?	85
Wie sieht die Schrift der Urkunde mit Schöngeising's Ersterwähnung nun genau aus?	76

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.1 Alte Handschriften erforschen

Wer erforscht das?

Wenn man eine konkrete Handschrift vor sich sieht, können Historiker somit ganze Geschichten dazu erzählen ohne überhaupt auf den Inhalt zu achten. Die Wissenschaft der Paläographie ist die Handschriftenkunde und beschäftigt sich mit der Erforschung des Schreibwesens. Die Lateinische Paläographie ist die Unterabteilung für unsere Schrift.

(Auch die Kodikologie ist eine Handschriftenkunde. Sie beschäftigt sich nicht mit den Schrifttypen, sondern mehr mit dem Handwerk der Buchherstellung: Pergament, Papier, Tinte, Bindung etc.)

Wo findet man alte Schriften?

Nach und nach werden die überlieferten Handschriften digitalisiert. So kann man bequem am PC die beeindruckendsten Handschriften studieren. Gute Übersichten liefern

<http://www.europeanaregia.eu>

<http://www.muenchener-digitalisierungszentrum.de>

Weitere Links zu alten Büchern:

<http://expositions.bnf.fr/carolingiens/itz/23/01.htm>

http://en.wikipedia.org/wiki/Ambrosiana_Orosius

http://en.wikipedia.org/wiki/Book_of_Armagh

(http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4a/Book_of_Armagh.jpg)

http://en.wikipedia.org/wiki/Book_of_Durrow

http://en.wikipedia.org/wiki/Category:7th-century_history_books

http://en.wikipedia.org/wiki/Cathach_of_St._Columba

http://en.wikipedia.org/wiki/Durham_Dean_and_Chapter_Library

http://en.wikipedia.org/wiki/Durham_Gospels

http://en.wikipedia.org/wiki/Echternach_Gospels

http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0051#tab_details

<http://www.europeanaregia.eu/de/projekt-europeana-regia/presentation>

<http://www.muenchener-digitalisierungszentrum.de>

<http://www.monasterium.net/>

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2 Die Entwicklung der Schriften bis zum 9. Jahrhundert

Die Entwicklung
im Zeitraffer

Ursprung aller europäischen Schriften des Mittelalters ist die römische Capitalis Quadrata. Von dort verzweigte sich die Entwicklung. Die Entwicklung sieht jetzt hier baumförmig aus. Tatsächlich haben alle Seitenstränge der Schriftentwicklung jede neu auftauchende Schriftart immer mitgeprägt. Der Einfluß der Halbunziale (insbesondere in der Form der Angelsächsischen Minuskel ist ja offenkundig, wenn man die Alphabete vergleicht.) Hier wird nur die Hauptentwicklungslinie dargestellt

Diese Schrift	war in diesem Jahrhundert Standard	wird beschrieben auf Seite
römische Capitalis Quadrata.	- 6.	86
Ältere Römische Kursive	- 3.	86
Unziale	4. – 6.	87
Jüngere Römische Kursive	4. – 6.	86
Merovingische Kursive	6. – 8.	108
Karolingische Minuskel	Ende 8. -	116
Halbunziale	4. – 6.	94
Insulare Minuskel (irisch)	7. – 9.	102
Insulare Minuskel (angelsächsisch)	7. – 9.	103

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.1 Römische Schriften

Mehrere Schriften

Die Römer unterhielten in Schöngesing die kleine Siedlung Ambrae bei der Brücke über die Amper. Dort konnte man mehrere Schriften sehen:

- Auf den Grabdenkmälern auf der Via Julia außerhalb des Ortes (heute ist das die Verlängerung der Bajuwarenstraße) sieht man die „**Capitalis Quadrata**“ gemeißelt.
Diese Schrift entspricht ziemlich genau den Großbuchstaben, die wir heute verwenden.
 - Auf der Amphore mit dem italienischen Olivenöl, die beim Schöngesinger Händler im Lager steht, hat der Lieferant den Inhalt mit der „**Älteren Römischen Kursive**“ gekrakelt. Das war nämlich bis ins 3. Jahrhundert die Schreibschrift für den Alltag. Man schrieb sie auf Wachs- und Bleitäfelchen oder erstellte Listen für die Verwaltung damit.
(Bis zum Untergang des römischen Reiches hielt die Verwaltung des römischen Kaisers an einer Abwandlung dieser Schrift fest. (Beamte waren schon immer ein wenig konservativ.) Aber ein kaiserlicher Erlaß lag vermutlich nie in Schöngesing herum.)
Von dieser Älteren Römischen Kursive leitete sich die Buchschrift „Unziale“ ab: Sie hat auch das schneckelige „d“, das runde „m“ etc. (soweit man das auf übriggebliebenen Kritzeleien erkennen kann ...)
 - Um 300 lernten die römischen Schulkinder dann die „**Jüngere Römische Kursive**“ als neue Schreibschrift.
Aus dieser Schreibschrift entwickelten die Römer in Nordafrika die Buchschrift „Halbunziale“ und die Galloromanen in Frankreich die „Merovingische Kursive“.
 - Die Entlassungsurkunde, mit der ein in Schöngesing stationierter Wachsoldat in Rente geschickt wurde und dafür ein paar Felder bei Holzhausen für eine „Villa“ (also für einen Bauernhof) erhielt, wurde womöglich in der „**Unziale**“ geschrieben, die von der *Älteren Römischen Kursive* abstammt. Diese Schrift trat vermutlich im 2. Jahrhundert auf – aber die ältesten uns überlieferten Beispiele stammen erst aus dem 4. Jahrhundert.
 - Die „**Halbunziale**“, die sich aus der Jüngeren Römischen Kursive im 4. Jahrhundert entwickelt hat, war anfangs nur in Nordafrika verbreitet. Vielleicht hat ja ein vormals in Marokko stationierter Soldat mal ein Schriftstück mit dieser Schrift nach Schöngesing gebracht – das wäre aber schon ungewöhnlich gewesen.
-

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.2 Unziale

Wo kommt die Schrift her?

Die Unziale wurde bereits von den Römern verwendet. war eine der Schriften der Römer. Die „Capitalis Quadrata“ der Steininschriften wurde auch mit der Rohrfeder geschrieben, woraus sich die „Ältere Römische Kursive“ entwickelte, die man flüssiger schreiben konnte. Daraus entwickelte sich dann die Unziale, bei der die Buchstaben ausgesprochen rund wurden. Am Ende hatte man ganz ausgeprägte Bögen bei D, E, M und U.

Im 4. – 6. Jahrhundert war das die übliche Schrift.

Besonderheiten

Man kann sie eigentlich nur mit einer Rohrfeder richtig schreiben; mit einer Bandzugfeder (oder Gänsekiel) muß man die Feder ständig drehen und bekommt einige Verdickungen doch nicht so hin, wie im Original.

Unterscheidung von Capitalis Quadrata

Wenn die Schrift sich (auch) aus der Capitalis Quadrata entwickelt hat: Wie kann ich sie davon unterscheiden? Es ist bereits eine Unziale, wenn

- teils sehr ausgeprägte Ober- und Unterlängen vorkommen. Die gab es bei der römischen Capitalis Quadrata nicht.
- Rundes „E“ **E** und „M“ **M**. Bei der Capitalis Quadrata gibt es hier nur gerade Linien (Ausnahme: O, Q, U)
- schneckliges „d“ **d**
- kleines „h“ **h** und „q“ **q**: Die wurden bei der Capitalis Quadrata noch als „H“ und „Q“ geschrieben.

Unterscheidung von der Halbunziale

Wenn sich Unziale und Halbunziale fast aus den gleichen Wurzeln entwickelt haben und auch noch zeitgleich geschrieben wurden: Wie kann ich sie davon unterscheiden? Es ist Halbunziale, wenn

- die Buchstaben aneinander geschrieben sind. Wenn eine Zeile, wie ein geschlossenes Band wirkt. Bei der Unziale steht jeder Buchstabe mehr oder weniger unverbunden neben seinem Nachbarn.
- Abkürzungen/ Siglen: Wenn solche Zeichen wie **hr**, **≠** auftauchen, dann ist wohl schon eine Halbunziale. Denn dann ist es aus dem irischen oder englischen Kulturraum (der auch die germanischen Missionsgebiete abdeckte) und dort wurde die Unziale nur für Überschriften verwendet
- „kleines r mit Rüssel“: Wenn (auch) diese Form des „r“ vorkommt: **r** (mit Unterlänge)
- „g“: Wenn das „g“ wie ein „S“ mit oberem Balken aussieht (**§**)
- „a“: Halbunziale wäre **u** oder so **a** - Unziale dagegen **a**

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Wie ging es
dann weiter?

Ab dem 6. Jhr. wurde die Unziale eigentlich nur noch als Auszeichnungsschrift verwendet für Überschriften. Aber unser folgendes Beispiel ist trotzdem noch vom Ende des 7. Jahrhunderts.

Die Unziale wurde auch gezeichnet. Noch in der Renaissance und bis heute wurden Initialen als stark verdickte Unzial-Buchstaben gezeichnet.

Schon im 4. Jahrhundert hatte sich in Nordafrika parallel zur Unziale die Halbungziale entwickelt. Diese Halbungziale wurde dann vom 6. bis 8. Jahrhundert die dominante Schrift – insbesondere in Irland, wo viel geschrieben wurde.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

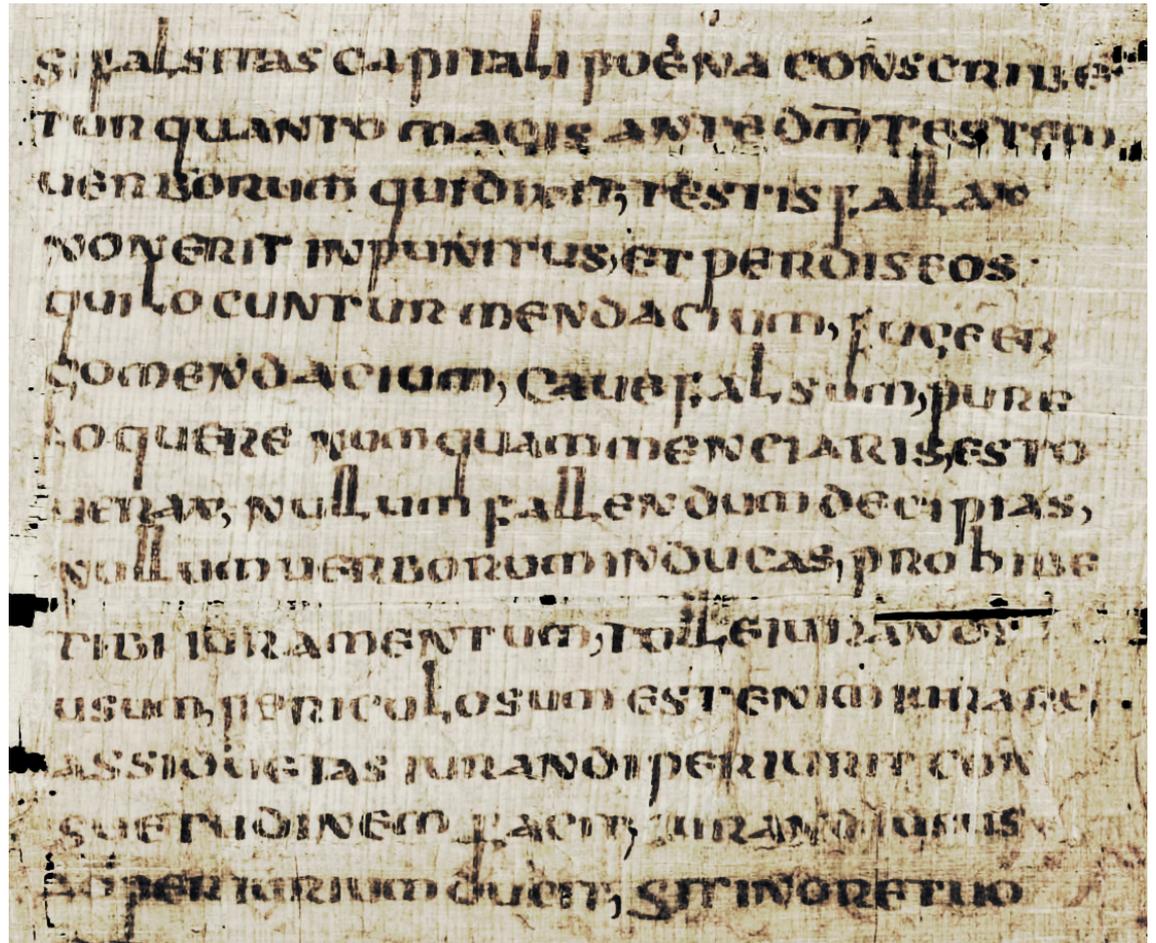
2.2.2.1 Ein Beispiel für die Unziale: Isidori Synonyma aus St. Gallen

Das Schriftstück

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 226, p. 1 – Isidori Synonyma II, Humilia ad monachos, Sermo Eucherii (<http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0226>)

Es wurde Ende des 7. Jahrhunderts in Südfrankreich auf Papyrus geschrieben und wird nun in der St. Gallener Stiftsbibliothek verwahrt.

Ein Ausschnitt
aus Isidori Syno-
nyma II



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.2.1.1 Transkription der Handschrift der Isidori Synonyma aus St. Gallen

Notation

Die Originaltranskription wurde hier erweitert um die folgende Notation:

- [Text in eckigen Klammern] steht nicht in der Handschrift. Es sind Ergänzungen oder vermutlich fehlende Stellen.
Da wo der Schreiber abgekürzt hat, hat er das durch Abkürzungszeichen jeweils vermerkt. Der Leser muß das im Geiste ergänzen.
- {Text in geschweiften Klammern} ist eine Ergänzung des Schreibers; sie steht so in der Handschrift. In heutigen Standardausgaben des Textes (die aber damals noch gar nicht existierten, sondern über die Jahrhunderte von Philologen aus allen überlieferten Texten erstellt wurden) kommt dieses Wort/dieser Buchstabe nicht vor.
- (Buchstaben in runden Klammern) sind Abbreviaturen. Das sind besondere Zeichen, um Wörter und Silben abzukürzen. Das „et“-Zeichen war ursprünglich eine Ligatur („e“ und „t“ wurden verschmolzen). Da aber Federführung in diesem Text bereits abweicht von der Schreibung der beiden Buchstaben wird das &-Zeichen hier auch als Abbeviatur geführt.
Ganz normale Ligaturen, bei denen z. B. das „e“ mit dem nachfolgenden Buchstaben verschmilzt, werden nicht extra gekennzeichnet.

Transkription

Auf dieser Webseite

http://mlat.uzh.ch/MLS/text.php?tabelle=Isidorus_Hispalensis_cps2&rumpfid=Isidorus_Hispalensis_cps2.%20Synonyma%20de%20lamentatione%20animae%20peccatricis.%20%20%20&level=3&corpus=2&lang=0¤t_title=Synonyma%20de%20lamentatione%20animae%20peccatricis&links=&inframe=1&hide_apparatus=

ist eine nicht näher genannte Ausgabe des Textes erfasst, die aber an etlichen Stellen von dieser Handschrift abweicht. Trotzdem kann man damit die Handschrift (die auch so vergleichsweise gut lesbar ist) entziffern:

54.[...]

si falsitas capitali poena conscrib{e}[i]-
tur, quanto magis ante D[eu]m testem
verborum {qui dixit, testis fallax}

[ante quem et de otioso verbo rationem unusquisque praestabit, ante quem, et pro otioso sermone poenas quisque luet, os enim, quod mentitur, occidit animam:]

{non erit impunitus} et, perd[e]{i}s eos,

qui lo[qu]{c}untur mendacium: [et testis falsus non erit impunitus] [55. Refuge ergo fallaciam, declina mendacium;] cave falsum, pure

loquere, nunquam mentiaris, esto

verax, [neminem mentiendo fallas, neminem mentiendo in errorem inducas, nullum circumscribas verbis,] nullum fallend[o]{um} decipias,

nullum [argumentis] verborum {inducas} [mentiendo seducas. Non aliud dicas, et aliud facias; non aliud loquaris, et aliud in animo teneas; praebe affectum sine simulatione, sine fuco exhibe bonitatem.] 56. Prohibe [etiam]

tibi iuramentum, tolle iurandi usum; [iusiurandum interdic tibi;] periculosum est enim iurare,

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

assiduitas iurandi periuri[i]{t} con-
suetudinem facit. Iurandi usus
ad periurium ducit; sit in ore tuo,
est; sit in ore tuo, non est ; veritas iurament[o]{u}
non indiget; fidelis sermo sacra-
menti {optinet} [retinet] locum, firma [etiam] sit
sacramenti tui fides.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.2.1.2

Das Alphabet der Handschrift der Isidori Synonyma aus St. Gallen

Das Alphabet
einer Unziale
(Isidori Synonyma II aus St.
Gallen)
Ende 7. Jhr.

a

B

C

D

E

F

G

h

I

L

m m

N N

O

P

q

R

S

T

u u

x

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.2.1.3 Diskussion der Handschrift der Isidori Synonyma aus St. Gallen

Schriftbild	Dies ist eindeutig eine sehr späte Unziale: Es gibt bereits sehr deutliche Ober- und Unterlängen und die Feder ist fast waagrecht gehalten. Insgesamt ist die Schrift sehr klar und schnörkelarm. Wir können sie recht gut lesen.
Einzelne Buchstaben	Das "a", "h" und das "q" weichen erkennbar stark von der Capitalis Quadrate ab und entstammen der Älteren Römischen Kursive.
Inhalt	Gegenüber dem standardmäßig überlieferten Text weicht dieser Text massiv ab. Könnte sein, daß ihn jemand aus dem Gedächtnis notiert hat und dabei Textteile ausgelassen und verschoben hat.
Abkürzungen/ Siglen und Ligaturen	Es gibt kaum Abkürzungen (die durch einen waagrechten Strich markiert werden). Es kommen überhaupt keine Abkürzungen/ Siglen vor. Ligaturen gibt es nur bei Doppel-, „L“.

Schriftgröße

Ein Blatt ist nur 180x 140 mm groß. Also nicht mal DIN-A5.
Der Schriftbereich ist 100 mm breit und 150 mm hoch.
Die Schrift ist klein mit langgezogenen Unter- und Oberlängen. Die Dichte (Buchstaben/cm²) ist nicht sehr hoch.
Diese Schrift der Unziale selbst hat hier diese Maße:

Federbreite	0,83 mm	
n-Höhe	2,3 mm	2,8 fache Federbreite
Höhe der Oberlängen	3,6 mm	4,4 fache Federbreite
Höhe der Unterlängen	3,6 mm	4,4 fache Federbreite
Abstand der Grundlinien	6 mm	7,2 fache Federbreite
Buchstaben und Leerzeichen pro cm ² (Abkürzungen ausgeschrieben)	5,1	

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.3 Halbunziale

Wo kommt die Schrift her?

Die Halbunziale hat sich im 4. Jhr. in Nordafrika aus der Jüngerer Römischen Kursive (eine der Schreibrschriften der Römer) und der Capitalis Quadrata entwickelt. Die Halbunziale hat sich also parallel zur Unziale entwickelt – aber erst später durchgesetzt.

Was ist die Weiterentwicklung?

Es gibt Ober- und Unterlängen (eine sogenannte 4-Linien-Schrift). Aber die Ober- und Unterlängen ragen nicht sehr weit über die Schreiblinien hinaus.

Die Buchstaben wurden noch mal runder. Zusammen mit den Ober- und Unterlängen sehen sie nun schon unseren Kleinbuchstaben sehr ähnlich. Die einzelnen Buchstaben wirken auf uns eher breit; oft füllen sie ein imaginäres Quadrat aus. Sehr markant sind b,

b f h m n

f, h, m, n, r und t.

Natürlich hatte jeder Mönch bzw. jede Schreibschule über die Jahrhunderte Eigenheiten entwickelt; es gibt keine Norm-Halbunziale und es war wohl niemandem wichtig, die Halbunziale sauber von der älteren Unziale zu trennen.

Einige Mönche haben das a wie ein modernes, aber oben offenes a geschrieben (man könnte es für ein zusammengeschriebenes ci halten) 

Das g wird meist ohne Querstrich geschrieben und ähnelt dadurch einem nicht ganz geschlossenen modernen g oder rundem y.  Im Hilarius-Codex des Vatikan ist es dagegen ein waagrechter Strich unter dem ein S hängt. 

Die markanten Rundungen bei h, m und n fehlen in alten Schriftbeispielen teilweise. Der Rüssel vom r reicht teilweise bis auf die Grundlinie.

Manchmal wird das s recht gestreckt geschrieben und erinnert bereits an das später aufkommende „lange s“.

Die Schäfte an den Enden der Ober- und Unterlängen sind keulenförmig verdickt. Das geht mit einer Rohr- oder Vogelfeder recht einfach zu schreiben.

Buchstaben werden teilweise zusammengezogen

Häufig vorkommende Silben und religiöse Wörter wurden abgekürzt.

Beispiel: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/description/csg/0051>

Wie ging es weiter?

Bis ins 8. Jahrhundert wurde die Halbunziale noch als Standardschrift verwendet. Naturgemäß sind nur sehr wenige Originale mit dieser Schrift erhalten.

Die irischen Mönche entwickelten die Halbunziale zu einer sehr dekorativen, runden Irischen Halbunziale weiter.

Heute wird die Halbunziale noch gerne verwendet: z. B. zur Beschriftung von Wänden in Kirchen oder auf Grabsteinen. Es ist ein wenig kurios, daß Steinmetze heute mühsam eine Schreib-Schrift meißeln die extra entwickelt wurde, weil man die ursprüngliche Schrift nur meißeln konnte. Aber sie sieht ja wirklich sehr passend für erhabene Anlässe aus.

Die Halbunziale ist die Mutter der diversen Minuskel-Schriften: Der Insularen Minuskel, der Französisch-Merowinger-Minuskel (mit ihren Unterausprägungen „Corbie“-Typ, „Luxeuil“-Typ etc.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.3.1 Ein Beispiel für die Halbzunziale: Irisches Evangeliar aus St. Gallen

Das Schriftstück

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 51, p. 210 – Irisches Evangeliar von St. Gallen (Quatuor evangelia) (<http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0051>)

Es wurde um 750 in Irland geschrieben und wird nun in der St. Gallener Stiftsbibliothek verwahrt. Es enthält 270 Seiten.

Seite 210 des
Evangeliiars

hoc erat in principio apud deum. Omnia per ipsum
facta sunt & sine ipso factum nihil quod factum
& sine ipso ut ait: & tunc erat lux hominum & lux in ce-
nebris lucet & tenebrae eum non comprehenderunt
Fuit homo missus a deo cui nomen erat iohannes
hic venit in testimonium ut testimonium per-
beret de lumine ut omnes crederent in illum
neminem erat ille lux sed ut testimonium perberet
de lumine. Erat lux veraque illuminat omnem
hominem venientem in hoc mundum in hoc mundo
erat & mundus per ipsum factus & mundus eum non
novit. In sua propria venit & sui eum non receperunt
quod quod recipere eum elegerunt eis potestatem filios
dei fieri in his qui credunt in nomine eius qui non ex voluntate
sua & mundus per ipsum factus & mundus eum non
novit. In sua propria venit & sui eum non receperunt
quod quod recipere eum elegerunt eis potestatem filios
dei fieri in his qui credunt in nomine eius qui non ex voluntate
sua sed ex deo nati sunt. Verbum caro factum &
habitavit in nobis & vidimus gloriam eius gloriam
quam unigenita a patre patri suam & veritatem. Ioh-
annis testimonium perberet de ipso & clamavit dicens
hic venit quem dixi qui post me veniturus & ante me
factus & qui prior me erat. & de plenitudine gratiae
nos omnes accepimus suamque gratiam pro sua gratia quia legem
per moysen dedit suamque & veniturus per ipsum christum fac-
tus. Quia nemo vidit unquam nisi unigenitum si-
lium qui in sinu patris ipse amatum est.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.3.1.1 Transkription von Seite 210 des Irischen Evangeliums aus St. Gallen

Notation

Die Originaltranskription wurde hier erweitert um die folgende Notation:

- [Text in eckigen Klammern] steht nicht in der Handschrift. Es sind Ergänzungen. Der Schreiber hat durch Abkürzungszeichen jeweils vermerkt, daß etwas fehlt. Der Leser muß das im Geiste ergänzen.
- {Text in geschweiften Klammern} ist eine Ergänzung des Schreibers; sie steht so in der Handschrift. In heutigen Standardausgaben des Textes (die aber damals noch gar nicht existierten, sondern über die Jahrhunderte von Philologen aus allen überlieferten Texten erstellt wurden) kommt dieses Wort/dieser Buchstabe nicht vor.
- (Buchstaben in runden Klammern) sind Abbrüviaturen. Das sind besondere Zeichen, um Wörter und Silben abzukürzen. Das „et“-Zeichen war ursprünglich eine Ligatur („e“ und „t“ wurden verschmolzen). Da aber Federführung in diesem Text bereits abweicht von der Schreibung der beiden Buchstaben wird das &-Zeichen hier auch als Abbrüviatur geführt. Ganz normale Ligaturen, bei denen z. B. das „e“ mit dem nachfolgenden Buchstaben verschmilzt, werden nicht extra gekennzeichnet.

Transkription von Seite 210 des Irischen Evangeliums aus St. Gallen

Auf dieser Webseite

<http://www.iohannes.com/XML/transcriptions/latin/VL48.xml#>

ist die abgebildete Seite 210 transkribiert. Im Prinzip ist das der Beginn des Johannes-Evangeliums. Man kann es ganz gut mit einer heutigen Standardausgabe vergleichen, z. B. [36]

2 hoc erat in principio apud d[eu]m. 3 Omnia per ipsum
facta sunt , et sine ipso factum [est] nihil quod factu[m]
[est]²⁷ 4 in ipso vita [erat] et vita erat lux hominum 5 et lux in te-
nebris lucet, et tenebrae eam non conpr{a}ehender[un] t.
6 Fuit homo mi[s]sus a d[e]o cui nomen erat iohannis ²⁸;
7 hic venit in testimonium, ut testimonium peri-
beret de lumine, ut omnes crederent p[er] illum.
8 n[on] enim erat ille lux, sed ut testimoniu[m] p[er]iberet
de lumine . 9 Erat {autem}²⁹ lux vera qu[a]e³⁰ i[n]luminat³¹ omnem
hominem venien{tem}[s]³² in {h[un]c}³³ mundum. 10 In {hoc}³⁴ mundo er-

²⁷ Eigentlich wurde hier ein „est“ vergessen. Handschriftlich wurde dann ein „et erat“ eingefügt.

²⁸ In der heutigen lateinischen Bibel schreibt man den Namen „Ioannes“ und nicht „Iohannis“

²⁹ In der heutigen lateinischen Bibel steht hier kein Wort. In der Handschrift steht ein Abkürzungszeichen, das wie ein „h“ mit Schleife aussieht. Wer immer den Text einmal transkribiert hat, hat dies als ein „autem“ interpretiert. Sicher nicht zu unrecht, da weiter unten das gleiche Zeichen eindeutig für „autem“ verwendet wird.

³⁰ Das „a“ fehlt. Hier wurden vermutlich 2-3 Buchstaben ausradiert, um handschriftlich das „que“ einzufügen.

³¹ Es müßte „illuminat“ heißen. Geschrieben wurde aber „inluminat“

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

at, (et) mundus p[er] ipsum factus [est], (et) mundus eum n[on] cog-
novit · 11 IN {sua}³⁵ propria venit, (et) sui eum non rec{i}[e]per[un]t³⁶
12 q[uo]tq[uo]t (autem)³⁷ reciperunt eum dedit eis potestatem³⁸ filios
d[e]i fieri, his, qui credunt in nō[mi]ne eius 13 qui non ex sangui-
nib:[us] neq:[ue] ex voluntate carnis neq:[ue] ex voluntate viri,
sed ex d[e]ō nati sunt :, 14 (ET) verbum caro factum (est) (et)
habitavit in nobis (et) vidimus gloriam eius gloriā[m]

q[ua]si unigeniti a patre p[er] e[nu]m grati(ae) (et) veritat{i}[us] :, 15 loh-
annis testimonium p(er)hibet de ipso (et) clamat dicens:
hic venit³⁹ quem dixi: qui post me venturus (est), ante me
factus (est) quia prior me erat · 16 (Et) de plenitudine ei[us]
nos omnes acc{i}[e]pimus, gratiam pro gratia; 17 quia lex
p[er] moisen data (est) gratia (et) veritas p[er] i[hm] [iesum] xp̄m⁴⁰ [christum] fac-
ta (est) · 18 d[eu]m nemo vidit umquam nisi unigenitus {fi-
lius}⁴¹ qui (est) in sinu patris ipse en[on]arravit :, -

³² Es müsste wohl „veniens“ heißen. Geschrieben wurde aber „venientem“

³³ In der heutigen lateinischen Bibel steht hier kein Wort.

³⁴ In der heutigen lateinischen Bibel steht hier kein Wort.

³⁵ In der heutigen lateinischen Bibel steht hier kein Wort.

³⁶ Es müsste wohl „recep[er]unt“ heißen. Geschrieben wurde aber „reciperunt“

³⁷ In der Handschrift steht ein Abkürzungszeichen, das wie ein „h“ mit Schleife aussieht. In der heutigen lateinischen Bibel steht hier „autem“.

³⁸ „u“ und „a“ sind in dieser Schrift extrem ähnlich. An dieser Stelle benötigt man aber sehr viel guten Willen, um nicht „potestutem“ zu lesen.

³⁹ In der heutigen lateinischen Bibel steht hier „erat“ und nicht „venit“

⁴⁰ Das sind griechische Buchstaben

⁴¹ In der heutigen lateinischen Bibel steht hier „Deus“ und nicht „Filius“

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.3.1.2 Das Alphabet einer Irischen Halbzuniale (Irisches Evangeliar von St. Gallen von 750)

Das Alphabet
einer Irischen
Halbzuniale
(Irisches Evan-
geliar von St.
Gallen von 750)

u u u u

b

c

cl

e

f

š

h h

l

kein k

l

m

n

o o

p p

q

r r

r r

s r r

t

u u

x

Abkürzungs-
zeichen:

p

t

u

:

Satz-

ende:

š

et

hr

÷

er

te

ae

et

autem

est, erat

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.3.1.3 Diskussion der Handschrift des Irischen Evangeliums aus St. Gallen

Schriftbild

Von weitem betrachtet, könnte man meinen, auf der Mittellinie wurde ein Strich gezogen und die Buchstaben hängen daran herunter. Es wurde aber darauf verzichtet, diesen Eindruck durch ausgeprägte Unterlängen zu verstärken. Jeder Buchstabe bleibt tatsächlich mehr oder weniger in einem Quadrat.

Die Schrift wirkt auf den ersten Blick sehr klar und aufgeräumt – tatsächlich ist sie aber nicht flüssig zu lesen: Sehr viele Buchstaben ähneln sich. Diese Schrift funktioniert nur, wenn alle Buchstaben mit einem dreieckigen Ansatz beginnen. In der Praxis sieht man, daß dies in der Eile nicht zuverlässig passiert und so werden die Buchstaben ununterscheidbar.

Der Schreiber hat die Feder sehr waagrecht gehalten und so einen fast waagrechten Anstrich geschrieben; dann zog er die Feder nach unten. So entstand natürlich noch kein Dreieck; deshalb kleckste der Schreiber unterhalb des Anstriches etwas Tusche. Manchmal kam das einem Dreieck nahe; meistens entstand nur ein unförmiger Fleck. Am unteren Ende der senkrechten Schäfte drehte der Schreiber die Feder fast ganz in die Waagrechte wodurch die Linie dicker wurde; es entsteht ein Stumpf. Des öfteren wurde die Feder dort noch etwas nach rechts gezogen, was zu einer kurzen Serifen führt. So oder so: die dreieckigen Abschlüsse beweisen geradezu die Herkunft aus Irland oder England.

Die Buchstaben eines Wortes sind oft durch sehr dünne Linien an der oberen n-Linie verbunden.

Inhalt

Einige Wörter hat der Schreiber vergessen. Die wurden dann später mit einer Kursivschrift eingefügt. Die Wörter sind nur teilweise getrennt, meist werden sie ohne Unterbrechung aneinander geschrieben.

Und man kann sich vorstellen, daß es für die Philologen eine heiden Arbeit war, aus den diversen Bibelüberlieferungen nach und nach einen Standardtext herauszukristallisieren. Auch diese Seite weicht in diversen Wörtern von der heutigen Standardausgabe ab.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

einzelne Buch- staben

Das „a“ verwechseln wir heute gerne mit einem „u“. Man erkennt es nur an einem dünnen Querstrich zwischen den senkrechten Schäften **a**. Eine weitere Verwechslungsmöglichkeit ist mit „ti“, da wird die Rundung auf der linken Seite des „a“ gewohnt sind. (Im Text ist fast jede Rundung aber ein „t“.) Seltener wird das „a“ wie zwei verbundene „c“ geschrieben **a**.

Das „e“ wird sehr oft als Ligatur mit dem nachfolgenden Buchstaben geschrieben **er** (hier: „er“) (wobei es nur eine Regel zu geben scheint, „et“ werden immer zusammengeschrieben als Ligatur/Abbréviation).

Das „g“ entstammt der Jüngerer Römischen Kursive. Man kann es mit einem „s“ mit senkrechtem Balken verwechseln: **g**.

Das „h“ hat selten eine Rundung.

Das „l“ läuft unten in einer Rundung aus.

Das „r“ gibt es in 2 Varianten:

- Eines übernommen aus der Capitalis Quadrata (unser großes „R“ **R**) und
- eines aus der Römischen Kursivschrift (sieht aus wie ein „n“, bei dem der linke Schaft eine kleine Unterlänge hat und der rechte Schaft einen Rüssel bildet, der unten in einem Bogen ausläuft **n**.) Dieses „r“ ist wirklich sehr leicht zu verwechseln mit einem „n“ bzw. zusammen mit nachfolgenden Buchstaben kann man den rechten Schaft auch für den linken Schaft eines „u“ halten.

Auch das „s“ gibt es in 2 Varianten:

- Eines übernommen aus der Capitalis Quadrata (unser großes „S“ **S**) und
- eines aus der Jüngerer Römischen Kursivschrift (und das sieht dummerweise fast exakt wie unser kleines „r“ aus; es hat aber eine kleine Unterlänge **r**). Glücklicherweise gibt es unsere Form des kleinen „r“ noch nicht - wie erkennen zwar intuitiv erst mal ein „r“ und müssen es im Geiste dann konsequent immer als „s“ lesen.)

Das „t“ hat die markante Rundung aus der Römischen Kursivschrift **t**.

Das „u“ wird fast durchgängig mit zwei senkrechten Schäften geschrieben. Nur sehr selten sieht man (eigentlich für die Halbunziale typische) „u“ mit einer (leichten) Rundung links.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Abbraviaturen/
Siglen und Liga-
turen

Wo immer möglich wurden die folgenden Wörter abgekürzt durch spezielle Zeichen (Abbraviaturen/Siglen):

- et durch „&“ 
- est und erat durch 
- autem durch 
- (die Wörter „con“ und „eius“ wurde hier nicht durch spezielle Zeichen ersetzt, was sonst üblich ist)

Jede Abkürzung wird durch ein Zeichen markiert. Es stehen mehrere Zeichen zur Auswahl:

- Schlangenlinie 
- Doppelpunkt 
- leicht schräg nach oben gezogener waagrechter Strich: 

Soweit erkennbar wird der waagrechte Strich über einem Buchstaben nur in Abkürzungen von religiösen Wörtern (iesum, deum, deo, dei etc.) verwendet.

Die übrigen Abkürzungszeichen scheinen regellos für alle möglichen Endungen verwendet zu werden. Bei nicht-religiösen Wörtern wird der waagrechte Strich über einem Buchstaben gewellt oder schräg nach oben gezogen.

Satzzeichen

Dieser Text verwendet Satzzeichen! Es gibt

- einen Punkt (oben auf der n-Linie) und
- eine Art Smiley ().

Beide stehen an Satzenden. Es scheint nicht so zu sein, daß eines der beiden Zeichen bevorzugt für ein Kapitelende bevorzugt würde. Es werden auch nicht konsequent alle Satzenden markiert.

Schriftgröße

Ein Blatt ist etwa DIN-A4 groß: 295 x 225 mm.

Der Schriftbereich ist 235 mm hoch und 172 mm breit. Die Grundlinie wurde in das Pergament gekerbt.

Die Schrift ist eher groß mit kaum ausgeprägten Unter- und Oberlängen. Die Dichte (Buchstaben/cm²) ist nicht sehr hoch.

Diese Schrift der Halbunziale selbst hat hier diese Maße:

Federbreite	0,75 mm	
n-Höhe	3,75	5-fache Federbreite
Höhe der Oberlängen	0,75 mm	1-fache Federbreite
Höhe der Unterlängen	1,2 mm	1,6-fache Federbreite
Abstand der Grundlinien	10 mm	13,3-fache Federbreite
Buchstaben und Leerzeichen pro cm ² (Abkürzungen ausgeschrieben)	3,4	

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.4 Insulare Minuskel: Irische Minuskel

Wo kommt die Schrift her?

Wohl aus der italienischen Halbunziale der Spätantike und mitgeprägt durch Angelsachsen in Nordengland wurde spätestens ab 600 die Schrift in Irland entwickelt (vermutlich schon vorher, aber aus dieser frühen Zeit sind kaum Schriftbeispiele erhalten). „Insel“ meint bei Schriften immer die englische und die irische Insel. Parallel entwickelten die Iren auch eine sehr runde, elegante Form der Halbunziale.

Man kann etwas feiner noch die Irische Minuskel von der daraus abgeleiteten Angelsächsischen Minuskel unterscheiden.

Was ist die Weiterentwicklung?

Diese Schrift ist sehr eng, spitz, sehr klein geschrieben. Zudem wurden für alle möglichen Wörter (con, contra, et, est und so weiter) eigene Zeichen (Abkürzungen/ Siglen) entwickelt. Wir kennen solche Zeichen auch: & für „und“, § für „Paragraph“. Aber die irischen Mönche damals waren schon Meister in der Disziplin „Wörter pro Quadratzentimeter“. Das Schriftbild wirkt wie ein Kamm, aus dem lange Unter- und kaum Oberlängen herausragen.

Auffallend sind die Buchstaben a (als dreieckig beschrieben), d, f, g (halbunzial), r (dessen Rüssel bis zur Grundlinie herunterreicht; uns erscheint das eher als „n“; deshalb wird das „n“ auch als „N“ geschrieben) und s (wie ein langes s aber ohne Oberlänge; uns



erscheint es eher wie ein „r“):

Die senkrechten Schäfte sind oben meist dreieckig verdickt.

Die Schrift ist also im Gegensatz zur vorangegangenen Halbunziale schlanker und sie war mutiger bei den Unterlängen.

Ein bekanntes Beispiel für die Irische Minuskel ist das „Book of Amagh“ im Trinity College in Dublin.

Wie ging es weiter?

Die Iren waren große Missionare. Halb Franken wurde von irischen Mönchen und Wanderbischöfen ohne festen Wohnsitz missioniert. Daher hatten sie großen Einfluß mit ihrer Schrift.

Einfluß auf das Frankenreich: 590 gründete der Ire Columban das französische Kloster Luxeuil in den Vogesen. Dessen Schrift sollte sehr einflußreich werden. Vom Kloster Luxeuil wurden um 660 Mönche abgezogen, um das neu gegründete Kloster Corbie zu bestücken – und Corbie war eine der Brutstätten der Karolingischen Minuskel, die dort 100 Jahre später erstmals auftauchte.

Einfluß auf Süd-England: Vor allem missionierten die Iren im 6. und 7. Jhr. England. Dort entwickelte sich die Irische Minuskel im 7. und 8. Jhr. weiter zur Angelsächsischen Minuskel.

Einfluß auf Germanien: Die Süd-Angelsachsen (und die Iren) zogen in großer Zahl nach Germanien und missionierten dort. Ein bedeutsamer Angelsachse (Bonifatius) zog im 8. Jhr. durch Deutschland und hinterließ Schriften in Angelsächsischer Minuskel (also Insularer Minuskel) in Fulda, Würzburg, Regensburg, und in Freising. Über die Jahre kommen die Schreiber dort aber wieder ab vom angelsächsischen Stil. Schon um 820 hält nur noch Fulda die englische Fahne hoch – um dann ab 828 auch auf den Mainstream zu wechseln: Die Karolingische Minuskel.

Die Insulare Minuskel wurde in Irland auch nach dem 12. Jhr. noch verwendet; für die gälische Sprache offenbar noch sehr viel länger.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.5 Insulare Minuskel: Angelsächsische Minuskel

Wo kommt die Schrift her?

Die Iren haben wohl schon vor 600 die Irische Minuskel in Irland entwickelt. Schon im 6. Jahrhundert, aber vor allem im 7. Jahrhundert missionierten die irischen Mönche ihre Nachbarinsel: England. Im Süden Englands entwickelte sich im 7. und 8. Jahrhundert die Irische Minuskel weiter zur Angelsächsischen Minuskel.

Was ist die Weiterentwicklung?

Diese Schrift ist ein wenig runder, als die sehr spitze Irische Minuskel.

Wie ging es dann weiter?

Die Schrift sieht recht ästhetisch aus. Sie hat aber ein Problem: Bei etlichen Buchstaben besteht eine Verwechslungsgefahr. Auch heutige OCR-Programme verwechseln gerne „n“ und „m“. Bei der Angelsächsischen Minuskel muß der Leser aber sehr genau hinsehen bei:

„a“/„oc“ und „c“/„e“ und „i“/„l“ und „o“/„ii“ und „o“/„u“ und „p“/„r“ und „r“/„s“. Der Schreiber muß hier also sehr exakt die Ober- und Unterlängen ausschreiben. Einige Buchstaben existieren parallel in sehr unterschiedlichen Varianten. Das Hirn ist daher mächtig am Arbeiten und Assoziieren bei dieser Schrift. Ohne den Originaltext zu kennen bzw. ohne gute Kenntnis der grammatikalischen Strukturen und Vokabeln des Textes kommt man oft ins Zweifeln.

Neben der Angelsächsischen Minuskel wurden europaweit noch andere Schriftarten verwendet (Französisch-Merowinger-Minuskel, Italienische Kanzleischrift, Karolingische Minuskel in Corbie etc.). Mit der Einigung des Frankenreiches entstand der Wunsch einer einheitlichen Verwaltung mit einer Schrift, die von jedem Leser des Reiches flüssig gelesen werden konnte. Dies wurde die Karolingische Minuskel, die im 8. Jahrhundert in Nord-Frankreich entstand.

Beispiele im Internet

Im Internet kann Faksimiles mit der Angelsächsischen Minuskel hier finden:

Werk	Zeit	Entstanden in	Link	Anmerkungen
Augustinus, Aurelius: In Evangelium Iohannis (BSB Clm 14653)	3. Drittel 8. Jh.	Regensburg	http://daten.digital-sammlung-gen.de/bsb00047301/image_1	auch Maiuskel, auch vorkarolingische (kontinentale) Minuskel

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.5.1 Ein Beispiel für Angelsächsische Minuskel: Enarrationes in Psalmos aus Würzburg

Das Schriftstück

In Würzburg sind noch einige Handschriften erhalten, die von englischen bzw. irischen Mönchen selbst oder ihren Schülern geschrieben wurden. Die sogenannte Kiliansbibliothek wurde in einem großen Projekt digitalisiert. Es gibt dort auch einen interessanten „Zeit-Raum-Navigator“ (<http://vb.uni-wuerzburg.de/ub/lkd/zeitraumnavigation.html>) mit dem man Schriftbeispiel diverser Jahrhunderte sehen kann.

Die hier gezeigte Schrift stammt aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhundert (also vermutlich eher spät) und wurden in der Angelsächsischen Minuskel geschrieben. Sie entstammt aus einer Abschrift der *Enarrationes in Psalmos CXIX*, einem Werk ursprünglich von Augustinus.

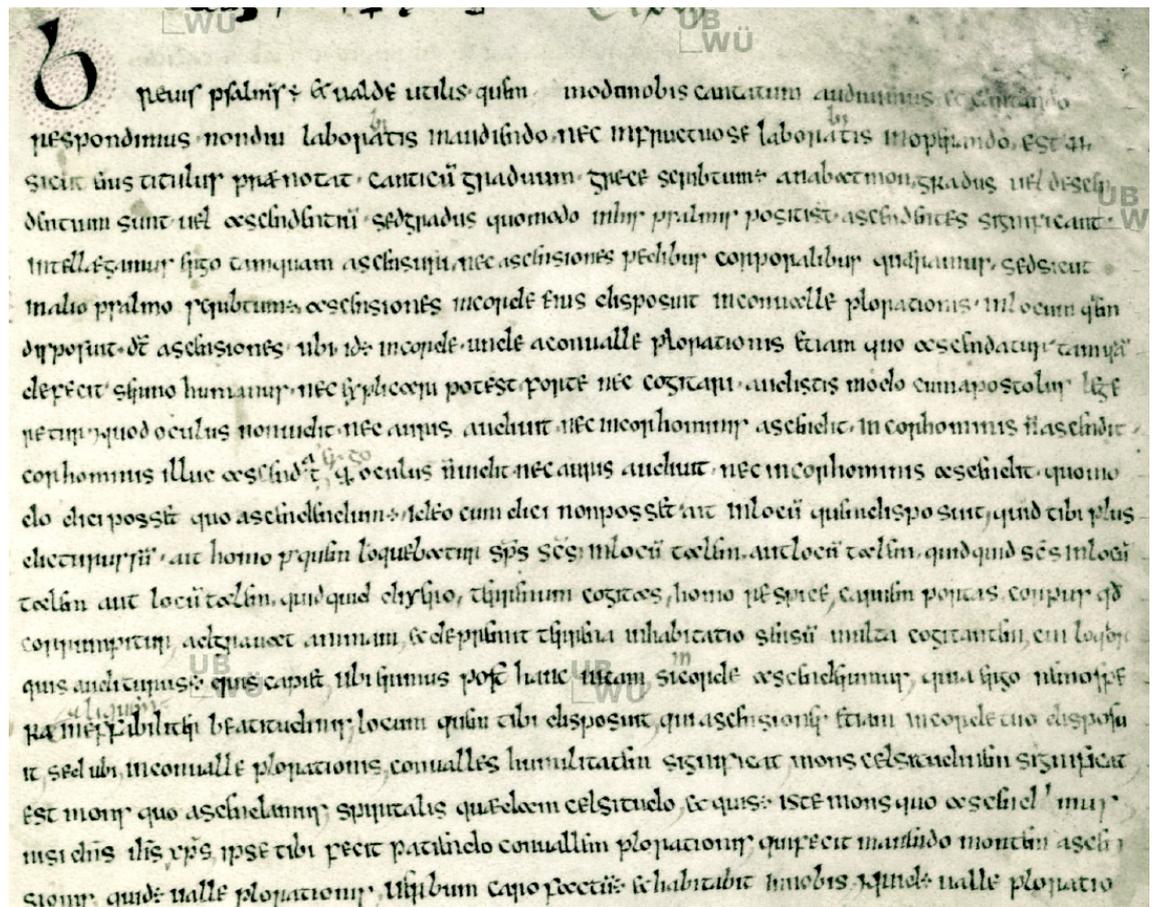
Man kann das Faksimile hier einsehen:

<http://vb.uni-wuerzburg.de/ub/permalink/mpthf17>

(Es gibt noch eine Kopien davon in Würzburg:

<http://vb.uni-wuerzburg.de/ub/permalink/mpthf64>)

Ein kleiner Auschnitt aus den Erläuterungen zu Psalm 119



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.5.1.1 Transkription der Handschrift Enarrationes in Psamos aus Würzburg

Transkription (gefunden in <http://www.augustinus.it>):

Brevis Psalmus est, et valde utilis, quem modo nobis cantatum audivimus, et cantando respondimus. Non diu laborabitis in audiendo, nec infructuose laborabitis in operando. Est enim, sicut eius titulus praenotatur: *Canticum graduum*. Graece scriptum est, **ἀναβαθμῶν**. Gradus vel descenduntium sunt vel ascendentium: sed gradus quomodo in his psalmis positi sunt, ascendentibus significant. Intellegamus ergo tamquam ascensuri: nec ascensiones pedibus corporalibus quaeramus, sed sicut in alio psalmo scriptum est: *Ascensiones in corde eius disposuit, in convalle plorationis, in locum quem disposuit*. Dixit ascensiones. Ubi? Id est, *in corde*. Unde? *A convalle plorationis*. Et iam quo ascendatur, tamquam deficit sermo humanus, nec explicari potest, forte nec cogitari. Audistis modo, cum Apostolus legeretur: *Quod oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit. In cor hominis non ascendit; cor hominis illuc ascendat*. Ergo quia *oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit*; quomodo dici posset quo ascendendum est? Ideo cum dici non posset, ait: *In locum quem disposuit*. Quid tibi plus dicturus sum, ait homo per quem Spiritus sanctus loquebatur⁴²? in locum talem, aut locum talem? Quidquid [spiritus in locum talem aut locum talem quid quid]⁴³ dixerit, terrenum cogitas, humi repis⁴⁴, carnem portas: corpus quod corrumpitur aggravat animam, et deprimit terrena inhabitatio sensum multa cogitantem. Cui loquar? quis auditurus est? quis capiet ubi erimus post hanc vitam, si in corde ascenderimus? Quia ergo nemo, spera aliquem ineffabilem beatitudinis locum, quem tibi disposuit qui ascensiones etiam in corde tuo disposuit. Sed ubi? *In convalle plorationis*. Convallis humilitatem significat; mons celsitudinem significat. Est mons quo ascendamus, spiritalis quaedam celsitudo. Et quis est iste mons quo ascendimus, nisi Dominus Iesus Christus? Ipse tibi fecit, patiendo, convallem plorationis, qui fecit, manendo, montem ascensionis. Quid est vallis plorationis? *Verbum caro factum est, et habitavit in nobis*. Quid est vallis plorationis? *Praebuit percutienti se maxillam; saturatus est opprobriis*. Quid est vallis plorationis? Colaphizatus est, sputis illinitus, spinis coronatus, crucifixus est. Haec est vallis plorationis unde tibi ascendendum est. Sed in quo ascendendum est? *In principio erat Verbum, [et Verbum erat apud Deum, et Deus erat Verbum]⁴⁵*. Ipsum enim *Verbum caro factum est, et habitavit in nobis*. Sic descendit⁴⁶ ad te, ut maneret in se: descendit ad te, ut fieret tibi convallis plorationis; [mansit in se, ut esset tibi mons ascensionis]⁴⁷. *Erit*, inquit Isaias, *in novissimis diebus manifestus mons Domini, paratus in cacumine montium*. Ecce quo ascendendum est. Sed noli aliquid terrenum cogitare, nec quia montem audisti, alta quaedam cogites terrae: nec cum saxum audis aut petram, duritia a te intellegatur; nec cum audis leonem, cogites feritatem; nec cum audis agnum, cogites pecus. Nihil horum est in se, et omnia factus est pro te. Hinc ergo ascendendum est, illuc ascendendum; ab exemplo ipsius, ad divinitatem ipsius. Exemplum enim tibi fecit humiliando se. Nam qui nolebant a convalle plorationis ascendere, compressi sunt ab ipso. Praeproperere enim volebant habere ascensum, honores altos cogitabant, viam humilitatis non cogitabant. Intellegat Caritas vestra quod dico, duos discipulos voluisse ad latera Domini, unum ad dexteram, alterum ad sinistram sedere: vidit eos Dominus praeproperere et praepostere de honoribus cogitare, cum prius discere deberent humiliari, ut exaltarentur; et ait eis Dominus: *Potestis bibere calicem quem ego bibiturus sum?* Ipse enim in convalle plorationis bibiturus erat calicem passionis: illi autem non attendentes humilitatem Christi, comprehendere volebant altitudinem Christi. Revocavit illos ad viam, tamquam aberrantes; non ut negaret illis quod vellent, sed ut ostenderet qua venirent.

⁴² geschrieben: loquebatur spiritus sanctus

⁴³ Text in eckigen Klammern kommt nur in der Handschrift vor. Versehentlich wiederholt?

⁴⁴ im Text „homo respice“

⁴⁵ Text in eckigen Klammern fehlt in der Handschrift.

⁴⁶ „ag“ [?] ausradiert

⁴⁷ dieser Teil wird in der Handschrift ersetzt durch „eiut“ [?]

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.5.1.2 Das Alphabet einer Angelsächsischen Minuskel (Enarrationes in Psalmos aus Würzburg)

Das Alphabet einer angelsächsischen Minuskel (Enarrationes aus Würzburg M.p.th.f.17)

ɑ ɑ ɑ ɑ	o u
b b	p p p p
e	q q q q
ð d d	r r
e e e e c c	ſ ſ s s s s
f f f	t t
z z	u u i
h	x
u	⚡ =enim
k (fehlt)	÷ =est
l l	⋈ & ⋈ =et
m m	æ d =ae
n n	h er h =ei

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.5.1.3 Diskussion der Handschrift Enarrationes in Psamos aus Würzburg

Was auffällt

Der Text enthält sehr viele Rechtschreibfehler. Vor allem die Vokale und „b“/“p“ werden oft verwechselt. Es wirkt ein wenig, als ob der Text mehr lautmalerisch, als mit tiefergehenden Lateinkentnissen geschrieben wurde.

Gegen Seitenende wechselt der Schreiber oft ins Kursive (also in Handschrift).

Gut erkennbar sind die dreieckigen Abschlüsse der Oberlängen, die wie Standarten über die Buchstabenreihen herausragen.

Für eine angelsächsische Minuskel zeigt die Schrift auffallend wenig ausgeprägte Unterlängen; in diesem Punkt ist sie also untypisch. Die Ausprägungen der Buchstaben sind aber ganz klassisch, wie das Alphabet zeigt.

Schriftgröße

Ein Blatt ist etwa Din-A-4 groß: 292 x 230 mm. Also bemerkenswert groß.

Der Schriftbereich ist 172 mm breit und 217,5 mm hoch.

Die Schrift der Angelsächsischen Minuskel selbst hat hier diese Maße:

Federbreite	0,5 mm	
n-Höhe	2,0 mm	4,0 fache Federbreite
Höhe der Oberlängen	1,8 mm	3,6 fache Federbreite
Höhe der Unterlängen	1,2 mm	2,4 fache Federbreite
Abstand der Grundlinien	6,5 mm	13,0 fache Federbreite
Buchstaben und Leerzeichen pro cm ² (Abkürzungen ausgeschrieben)	9,5	

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.6 Merovingische Kursive

Wo kommt die Schrift her?

Im heutigen Frankreich übernahm der gallische Adel immer mehr und wichtigere Funktionen in der Verwaltung der Römer. Und so schrieben die Galloromanen ab 300 die „*Jüngere Römische Kursive*“ als Handschrift. Diese Handschrift erweiterten sie über die Jahre zur „*Merovingischen Kursive*“ (wobei das älteste erhaltene Schriftstück erst von 625 ist). Parallel wandelte sich das Latein immer mehr zum Französisch.

Verbreitung der Schrift

Diese Schrift wurde für Urkunden in Frankreich verwendet. Sie war wohl vom Ende der Römerzeit bis zur Gotik die Gebrauchsschrift für den Alltag.

Was ist die Weiterentwicklung?

Wie kann man die „*Merovingische Kursive*“ von der „*Jüngeren Römischen Kursive*“ unterscheiden?

- Das „g“ hat einen weitgehenden Kringel oben.
- Ansonsten wird der gesamte Satz an Buchstaben der „*Jüngeren Römischen Kursive*“ fast unverändert verwendet – aber zusätzlich weitere Alternativformen von Buchstaben, die die Römer nicht verwendeten:
 - ein alpha-artiges „a“.
 - Einige Buchstaben wirken sehr modern, wie aus der späteren „*Karolingischen Minuskel*“: „a“, „h“, „p“, „q“, „r“, „s“
 - ein „c“ mit einem weit nach unten gezogenen, schlangenartigen oberen Bogen
 - ein „o“, wie ein aufgestelltes Alpha

Wie ging es dann weiter?

Die Merovingische Kursive ist der Großvater unserer Druckschrift.

Im Kloster Luxeuil in den Vogesen wurde ab 700 (bis Bonifatius) eine Minuskel-(Buch)-Schrift geschrieben, die von der Merovingischen Kursive abstammt.

Ein Tochterkloster von Luxeuil ist Corbie an der Somme. Dort wurde diese Luxeuil-Schrift vielfältig abgewandelt und so entstanden

- eine Minuskelschrift (fast eine Halbunziale)
- der „eN“-Typ (fast eine insulare Minuskel)
- der „ab“-Typ (abgeleitet aus der Königlichen Kanzleischrift)
- die Maurdrampus-Minuskel
- der Leutchar-Typ (mit der Halbunziale gemischt mit einem Unzial-G) ab 765

Im Kloster Chelles (in dem Karls Schwester Gisela die Äbtissin war) wurde zudem noch der

- „b“-Typ entwickelt.

Und all das sind letztlich die Vorläufer der „*Karolingischen Minuskel*“, die wiederum unseren heutigen Kleinbuchstaben entspricht.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.6.1 Ein Beispiel für die Merovingische Kursive: Historia Francorum

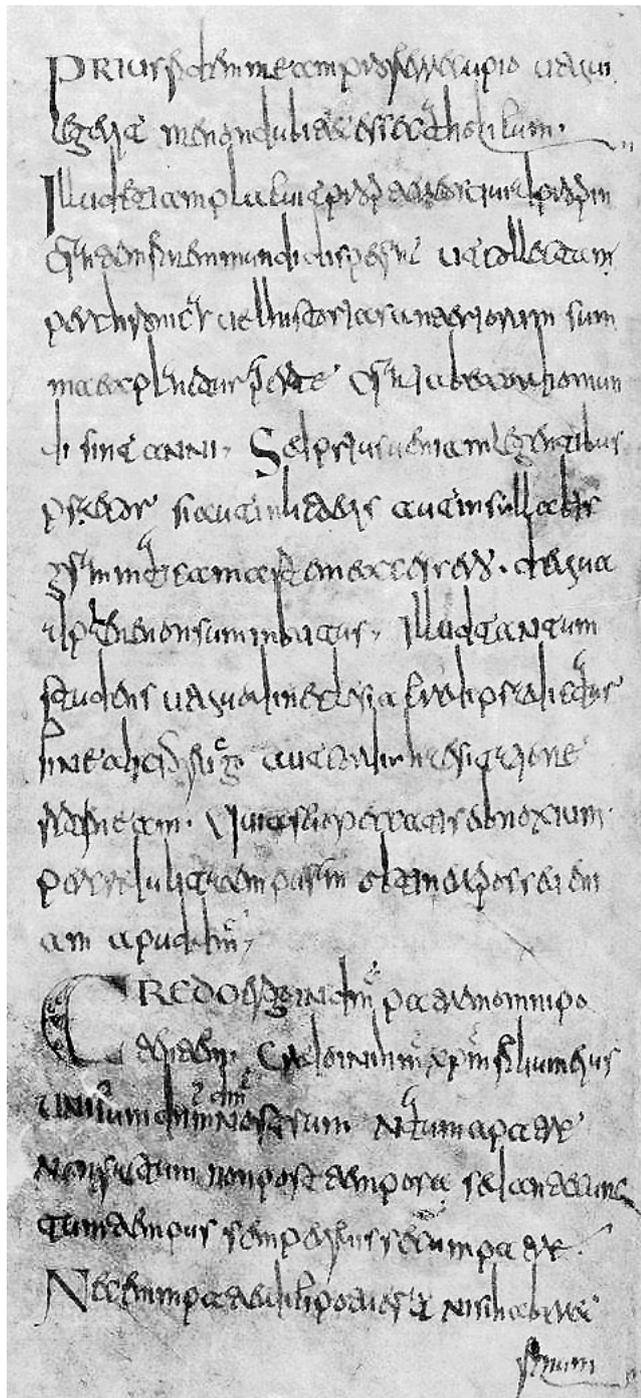
Das Schriftstück

Um 575 verfaßte Gregor von Tours ein 10bändiges Geschichtswerk. Dies hier ist eine Abschrift vom Ende des 7. Jahrhunderts aus dem Kloster Corbie (aber womöglich von einem Schreiber des Mutterklosters Luxeuil – Corbie wurde erst 660 gegründet.).

Die *Bibliothèque Nationale de France* hat ihre *Historia Francorum* gescannt (Latin 17655). Sie kann hier durchblättert werden:

<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84527667>

rechte Spalte
des Blattes „3v“
aus *Historia
Francorum*



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.6.1.1 Transkription der Handschrift der *Historia Francorum* von Gregor von Tours

Notation

Die Originaltranskription wurde hier erweitert um die folgende Notation:

- [Text in eckigen Klammern] steht nicht in der Handschrift. Es sind Ergänzungen oder vermutlich fehlende Stellen.
Da wo der Schreiber abgekürzt hat, hat er das durch Abkürzungszeichen jeweils vermerkt. Der Leser muß das im Geiste ergänzen.
 - {Text in geschweiften Klammern} ist eine Ergänzung des Schreibers; sie steht so in der Handschrift. In heutigen Standardausgaben des Textes (die aber damals noch gar nicht existierten, sondern über die Jahrhunderte von Philologen aus allen überlieferten Texten erstellt wurden) kommt dieses Wort/dieser Buchstabe nicht vor.
 - (Buchstaben in runden Klammern) sind Abbrüviaturen. Das sind besondere Zeichen, um Wörter und Silben abzukürzen. Das „et“-Zeichen war ursprünglich eine Ligatur („e“ und „t“ wurden verschmolzen). Da aber Federführung in diesem Text bereits abweicht von der Schreibung der beiden Buchstaben wird das &-Zeichen hier auch als Abbrüviatur geführt.
Ganz normale Ligaturen, bei denen z. B. das „e“ mit dem nachfolgenden Buchstaben verschmilzt, werden nicht extra gekennzeichnet.
-

Transkription

Auf diesen Webseiten

- <http://www.thelatinlibrary.com/gregorytours/gregorytours1.shtml>
- [http://la.wikisource.org/wiki/Historiarum Francorum libri X - Liber I](http://la.wikisource.org/wiki/Historiarum_Francorum_libri_X_-_Liber_I)

wurde diese Handschrift (oder andere Kopien des Buches) transkribiert.

noch auf der linken Spalte steht in Unzial-Schrift:

SCRIPTURUS
BELLA REGUM CUM
GENTIBUS ADVER-
SIS, MARTY-
RUM CUM PAGANIS, ECLE-
SIARUM CUM HERETICIS,

Auf der rechten Spalte steht:

PRIVS fidem meam proferre cupio, ut qui
legerit⁴⁸ me non dubitet esse catholicum.

Illud etiam placuit propter eos, qui adpropin-
quantem finem mundi disperant, ut, collectam
per chronicas vel historias anteriorum annorum sum-
mam, explanitur aperte, quanti ab exordio mun-

di sint anni. Sed prius veniam legentibus

⁴⁸ In der Transkription steht hier „ligirit“

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

praecor, si aut in litteris aut in s(y)llabis⁴⁹
grammaticam artem excessero, de qua
adplene⁵⁰ non sum inbutus; illud tantum
studens, ut quod in eclesia credi praedica(d)ur⁵¹
sine aliquo fu(g)o⁵² aut cordis h(a)esitatione
reteneam, quia scio, peccatis obnoxium
per credulitatem puram obtinere⁵³ posse veni-
am apud Deum.

CREDO ergo in Deum patrem omnipo-
tentem. Credo in Iesum Christum, filium eius
unicum, dominum nostrum, natum a patre,
non factum, non post tempora, sed ante cunc-
tum tempus semper fuisse cum patre.

Nec enim pater dici potuerat, nisi haberit
filium

⁴⁹ In der Transkription steht hier „sillabis“

⁵⁰ Hier hat der Autor ursprünglich „adpaene“ geschrieben. Das ist aber (halbwegs) korrigiert worden

⁵¹ In der Transkription steht hier „praedicatur“. Das „e“ ist auch sehr schwer zu erkennen.

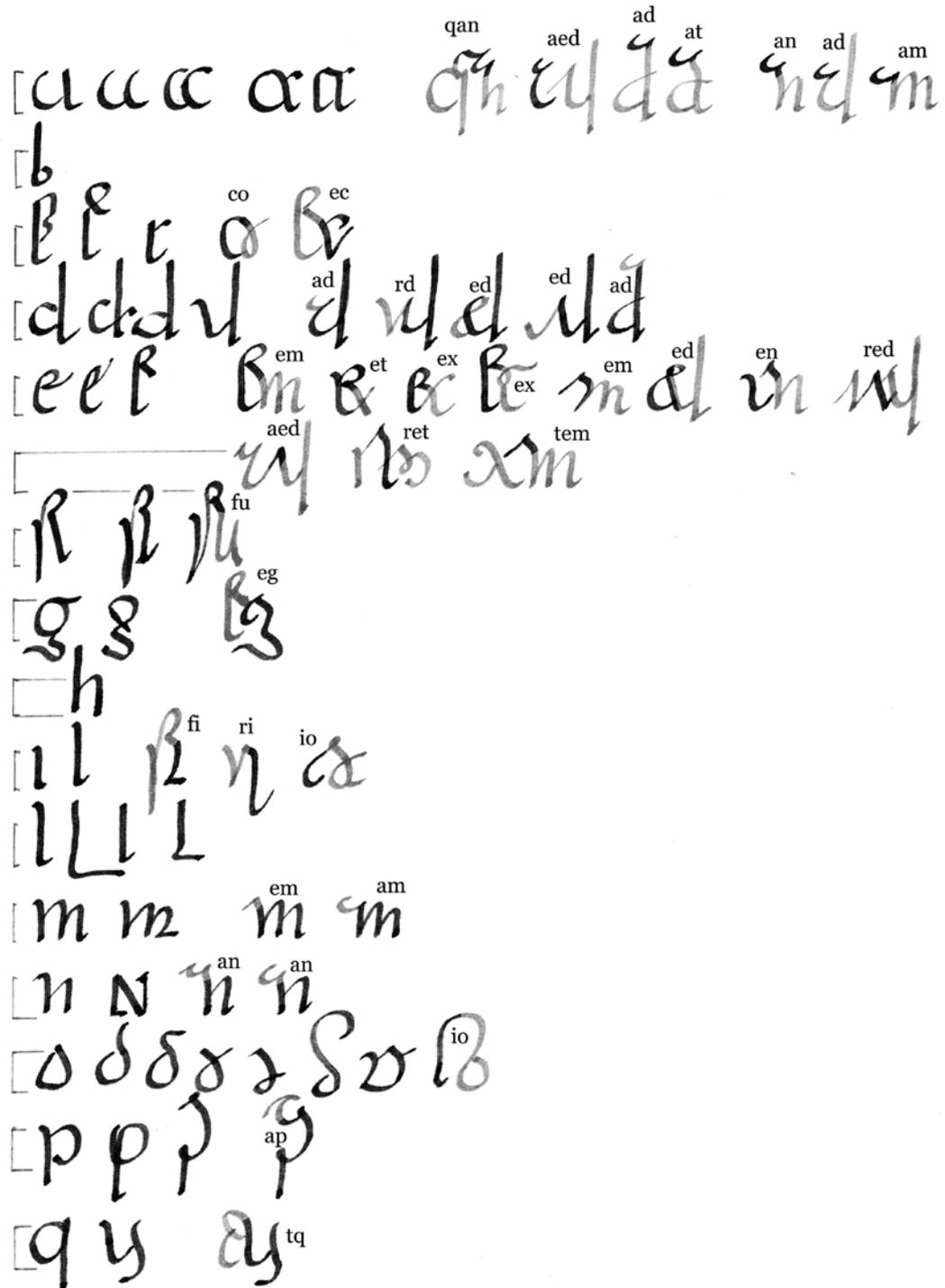
⁵² In der Transkription steht hier „fucō“

⁵³ Liest sich eher wie „obtinōe“

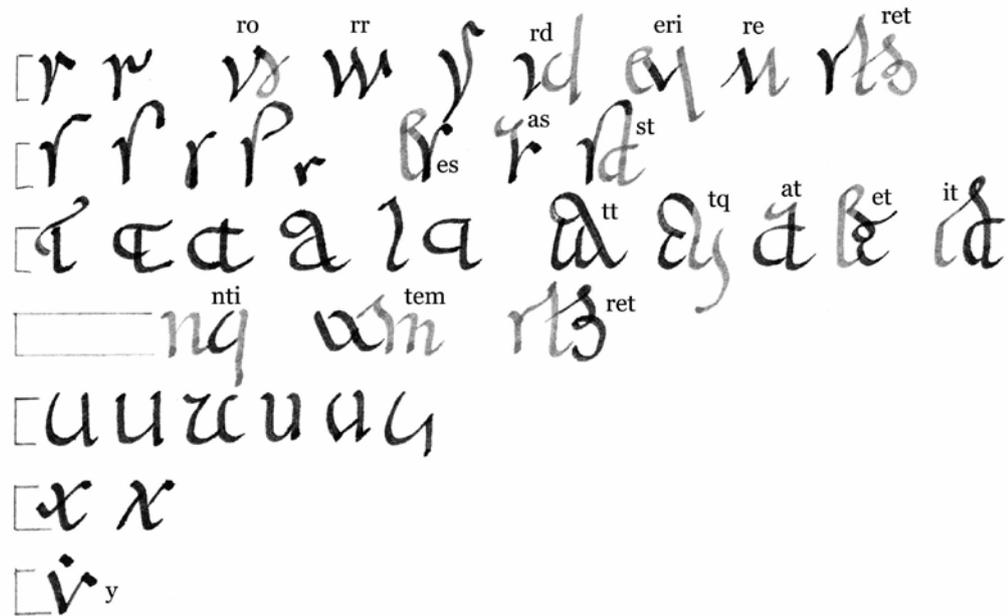
Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.6.1.2 Das Alphabet einer Merovingischen Kursive (Historia Francorum)

Das Alphabet
der Historia
Francorum aus
Corbie (heute
Paris – Latin
17655)



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings



Ligaturen grau

Da bei dieser Schrift die Ligaturen extrem wichtig sind, wurde hier viele Ligaturen dargestellt. Pro Zeile wird trotzdem nur ein Buchstabe gezeigt – die anderen Buchstaben wurden jeweils ausgegraut.

Weitere Alpha-
bete

[37] führt ein weiteres Alphabet (leider ohne Quelle) auf.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.6.1.3 Diskussion der Handschrift der *Historia Francorum*

Schriftbild

Der erste Eindruck läßt Zweifel aufkommen, ob es sich tatsächlich um eine Schrift handelt – es könnte auch Gandalfs geheimes Zauberbuch sein. Die Buchstaben fließen enorm stark ineinander und weichen von unseren Lesegewohnheiten sehr ab. Aber wer kann heute noch die „Deutsche Handschrift“ im Rezeptbuch der Großmutter zuverlässig lesen? Schreibschriften sind immer schwerer zu entziffern, als Buchschriften.

Einige Schreibweisen erinnern eher an Steno, als an Schreibschrift.

Die Rundungen sind eher spitz gehalten. Einige sind tatsächlich gebrochen –obwohl gebrochene Schriften (wie z. B. die Fraktur) erst viel später auftauchen sollten.

Absatzanfänge werden in der Unziale geschrieben.

Die Schrift hat einige wirkliche Schwächen:

- Für fast jeden Buchstaben gibt es mehrere komplett unterschiedliche Schreibweisen. Der Leser muß also in seinem Hirn einen gelesenen Krakel mit deutlich mehr Mustern vergleichen, als wir das bei unseren heutigen Handschriften müssen.
- Das selbe Zeichen kann für mehrere Buchstaben stehen. Ob das nur durch eine schlampige Schreibung entsteht oder einfach Resultat des Alphabets ist, kann man an Hand einer einzigen Schriftprobe nicht beurteilen.

Steno

Die Schrift hat Züge von Steno (macht aber offenbar trotzdem keine Anleihen bei den „Tironischen Noten“ – dem Steno der Römer):

- Wenn die Verbindung zweier Buchstaben als spitze Welle geschrieben ist, dann ist das als „a“ zu lesen.
- Wenn die Verbindung zweier Buchstaben ein spitzer oben geschlossener Winkel ist, dann ist das ein „e“ (und entspricht damit dem „e“ der *Deutschen Schrift* (der Handschrift vor 1900)
- Wenn die Verbindung zweier Buchstaben ein spitzer unten geschlossener Winkel ist, dann ist das ein „r“

Inhalt

Einige Wörter hat der Schreiber vergessen. Einige Buchstaben wurden nachträglich mit dunkler Tinte eingefügt.

Auch hier kann man vor den Philologen und Historikern nur den Hut ziehen, die diese Schrift entschlüsseln können.

einzelne Buchstaben

„r“ und „s“ sind kaum auseinander zu halten. Der senkrechte Strich des „r“ ist meist (aber leider nicht immer) als Bogen nach hinten gestreckt. Wobei einige „f“ und „s“ vollständig wie ein „r“ aussehen.

„r“ und „e“ werden auch als Haken (spitzes, umgekehrtes „v“) geschrieben. Damit sind sie kaum unterscheidbar. Der Plan ist es wohl, den Anstrich beim „r“ nicht ganz an der Spitze ansetzen zu lassen. Das „r“ wäre dann nicht in einem Zug zu schreiben; man setzt neu an und zieht den rechten Strich am Anstrich vorbei nach unten. Das ist aber nicht immer so unterschieden worden.

Der senkrechte Strich des „d“ hat immer einen kurzen Aufstrich unten. Da das Bogen oft offen geschrieben wird (wie in einem „u“), kann das „d“ sehr leicht mit einem „L“ verwechselt werden. Niemals wird das „d“ als Unzial-Schnecke geschrieben. Jeder Buchstabe, der wie eine Unzial-Schnecke aussieht, ist hier immer ein „o“.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Abkürzungen/
Siglen und Liga-
turen

Das „a“ kommt kaum als einzelner Buchstabe vor. Meist ist es nur ein Häkchen in den Oberlängen.

Der Text verwendet kaum Abkürzungen (nur „deum“ wird zu „dm“ abgekürzt, sowie „ihm“ für „iesum“ und „xpm“ für „christum“). Sie sind jeweils mit einer Schlangenlinie gekennzeichnet.

Abkürzungen/Siglen sind nicht erkennbar.

Satzzeichen

Dieser Text verwendet Satzzeichen! Es gibt

- einen Punkt (oben auf der n-Linie): 

Schriftgröße

Ein Blatt ist etwa DIN-A4 groß: etwa 263 mm hoch und 200 mm breit.

Der Schriftbereich ist 205 mm hoch und 90 mm breit.

Die Schrift ist eher groß mit ausgeprägten Unter- und Oberlängen. Die Dichte (Buchstaben/cm²) ist xxx hoch.

Diese Schrift der Merovingischen Kursive selbst hat hier diese Maße:

Federbreite	0,6 mm	
n-Höhe	2,6 mm	4,3-fache Federbreite
Höhe der Oberlängen	4 – 6 mm	6,5- bis -10-fache Federbreite
Höhe der Unterlängen	2 – 4 mm	3,3- bis 6,5-fache Federbreite
Abstand der Grundlinien	9,4 mm	15,5-fache Federbreite
Buchstaben und Leerzeichen pro cm ² (Abkürzungen ausgeschrieben)		

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.7 Karolingische Minuskel

Wo kommt die Schrift her?

Lange hieß es, Karl der Große habe seine besten Schreiber zusammengerufen und in einer Art Workshop Anfang des 9. Jahrhunderts (z. B. im Skriptorium von Saint Martin in Tours) aus den diversen Schriften seines Reiches eine klare, gut lesbare neue Schrift entwickeln lassen: Karolingische Minuskel, auch Carolina genannt.

2012 hat aber Dr. Tino Licht von der Uni Heidelberg im Kloster Corbie 3 Seiten von 765 gefunden, die schon sehr nach Karolingischer Minuskel aussehen. Diese Seiten entstanden aber erst 2 Jahre *nach* der Ersterwähnung Schöngesings. Corbie liegt nördlich von Paris neben Amiens. Ab 780 hat man dort nur noch mit dieser neuen Schrift geschrieben. Vermutlich hat die Schreibstube dieses Klosters die Karolingische Minuskel aus der Halbunziale (angelsächsischen Typs, des Leutchar-Typs) entwickelt.

In Corbie (und seinem Mutterkloster Leutchar) wurden über hundert Jahre lang aus der der Schreibschrift „Merovingische Kursive“ verschiedene Formen einer Minuskel-Buchschrift abgeleitet. („Minuskel“ heißt „Kleinbuchstabe“.) Eine dieser Formen war der sogenannte „ab“-Typ, der nach dem damaligen Abt von Corbie auch „Maurdrampus-Minuskel“ genannt wird.

Generell wird die Karolingischen Minuskel auch „Carolina“ genannt.

Verbreitung der Schrift

Die Schrift hat sich rasant verbreitet. Schon 810 bis 820 haben fast alle Skriptorien (außer in Irland oder Süditalien) so geschrieben. Die Mönche reisten damals viel und Neuigkeiten verbreiteten sich rasch über ganz Europa. Unter Karl dem Großen wurde Bildung groß geschrieben und es wurden sehr viele Bücher geschrieben und ältere kopiert. Mit der Einigung des Reiches wurde es natürlich auch drängender, daß die Urkunden aus allen Ecken des Reiches von allen gleich gut gelesen werden konnten.

Auch Cozroh, der Leiter des Skriptoriums des Bistums Freising, schrieb die Ersterwähnung Schöngesings ab 824 in moderner Karolingischer Minuskel ab.

Was ist die Weiterentwicklung?

Die Ober- und Unterlängen sind sehr ausgeprägt: Die Höhe eines n ist etwa 4 Federbreiten, die Ober- und Unterlängen jeweils 3 Federbreiten.

Zwischen den Buchstaben werden nicht mehr so viele Striche gezogen: sie sind (fast) unverbunden. Die Buchstaben werden weniger zusammengeschrieben (sogenannte Ligaturen). Das Schriftbild sieht insgesamt wie eine Druckschrift aus.

Anfangs ist die Schrift rechtsgeneigt. Über die Jahre richtet sie sich auf und um 1000 sieht man sie auch schon linksgeneigt.

Worin unterscheidet sich die Karolingische Minuskel von der Maurdrampus-Minuskel?

- Das „a“ ist oben geschlossen. Auch das „b“ hat einen geschlossenen Kreis.
 - Der linke Schaft des „h“ ist senkrecht und nicht geschweift
 - Das „o“ ist ein Kreis und kein aufgestelltes Alpha.
 - Der linke Querbalken des „t“ wird nicht in einem Bogen bis auf die Grundlinie geschwenkt, sondern ist ein waagrechtlicher Strich
-

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngeisings

Welche Schrift hat man für Überschriften verwendet?

Standardmäßig begann damals jeder Text mit einer großen Initiale (die auch eine ganze Seite einnehmen konnte). Das war nichts anderes, als der erste Buchstabe des Textes prächtig verziert.

Es war keineswegs zufällig, wann welche Schrift verwendet wurde. Ein Mönch im Skriptorium hatte zumindest diese Schriften im Repertoire. Die Überschriften schrieb man dann in einer strengen Hierarchie.

- Stufe 1: Capitalis Quadrata
- Stufe 2: Unziale
- Stufe 3: Halbunziale
- Normaltext: Karolingische Minuskel

Beispiel: Überschriften in der Ersterwähnung Schöngeisings

Übrigens ist das im Codex mit der Ersterwähnung Schöngeisings genauso:

Auf Seite 16 geht es los mit einem schmucklosen, aber immerhin vergrößertem „i“ (der Initiale) gefolgt von „NNOM'NEDN'I INCIPT“ in Capitalis Quadrata

Es folgt [?]APITUL TRADITIO TASSILONIDUCIS DE... in Unziale

Und dann geht es schon mit dem Normaltext weiter (dies ist ja auch nur eine Sammlung von Notariatsurkunden und keine Bibel)

Auf Seite 26 hat man schon mal ein sehr großes D als Initiale.

Frühformen

Die Abtrennung der einzelnen Wörter war im 9. Jahrhundert noch nicht so deutlich, typisch war die Verdickung der Oberlängen. Damals wurden die alten [Ligaturen] noch häufig benutzt. Üblich waren sie z. B. in den Formen nt, rt, ct[38]

Zunächst ist die karolingische Minuskel rechtsgeneigt, in der Spätphase ist sie aufgerichtet oder weist sogar Linksneigung auf.[39]

Die Schöngeising-Urkunde weist ganz klar die keulenartigen Verdickungen der Oberlängen auf. Ligaturen sieht man bereits sehr wenige – aber z. B. „st“ in der ersten Zeile fällt trotzdem auf. Die Schriftneigung ist senkrecht und eher rechtsgeneigt. In Summe zeigt die Schrift somit die Merkmale einer frühen Karolingischen Minuskel.

Wie ging es dann weiter?

Erst die nachfolgende Gotische Minuskel aus Nordfrankreich (ab 1000) bietet dann

- i-Punkte
- das d wird rund (entfernt sich also wieder von unserem heutigen d)
- den Buchstaben j
- den Buchstaben v vor allem im Anlaut (u und v werden aber weiter für Vokale und Konsonanten verwendet)
- das runde s vor allem im Auslaut
- und die Bögen werden „gebrochen“

Viel später, in der Renaissance des 16. Jhr., suchten die Gelehrten „ganz alte“ Schriften und fanden vor allem solche aus der Zeit vor 1000 – geschrieben in der Karolingischen Minuskel. Also hielt man dies für die „antike Schrift“ und entwickelte – zusammen mit den römischen Großbuchstaben – daraus die Druck-Schrifttype „Antiqua“. So ist es geblieben bis heute. Daher kommt uns die Karolingische Minuskel so vertraut und gut lesbar vor.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.7.1 Ein Beispiel für die Karolingische Minuskel: Die Freisinger Traditionen von Cozroh

Blatt 133

CXXXIII

QUOMODO REGIN PER HT ECCLIAM
CONDIT IN SCARANZIAE

IN dī nomine me regin pesto cogitante
uel tractante de anīma mea se de uita
futura ut in quantitate apud p̄dno uenā
accipere mererer pari suffragante ger
mano n̄ro in m̄frido atq; gen̄ & rice n̄ra
de helinda se u parentib; n̄ris otiloni & c̄d̄son
in solitudine scarantiensē ubi & eccliam in hono
re beati aptorum principis p̄ & r̄i moenis
construxi & ibi in cenobio spem hereditate
propriam atq; substantiā transfundauī
p̄ manū propriā & manū uenerabilis ep̄i
iosephi p̄ consensum in lustrissimū ducis
tasilonis & sac̄rabū ei atq; confinitimorū
n̄rorū consentientū rem in exquisitā
stipulatione subnoxam in primum ualle
nensū ex pago postionē meā in uillas nun
cupantes pollingā fluringā & in opido

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 133 v

humiste postionē meā similiter foras montes
in uilla sleh dorf nuncupante & in hofahai
& in uilla quae dicitur sindolues dorf. Similiter
& in beisingas omnē terminū nr̄m ita in
augmētum iustitiae frugi adduxi in uilla
pasingas & grefolungad dicente & postio
nē nr̄am in pago rotah gauuue in uilla
quae dicitur kustana iuxta fruen flumine
sic nuncupante ita ob consuetudine uilla
ita appellari nam & non parimodo pagum
de ostū quem uualthogoi appellantur cū
lacu subiacente & piscatione & infra
fluente usura ad ipsū locū quae ad tin
gere uidebatur om̄s p̄dictas uillas & in ea
rū termino quicquid nob̄ in postionē eue
nerat tam liberis quā colonis & seruis
casas custes iumentis p̄codib; alpise mir
aquis earumq; decursib; molendinis
pratas pascua culturas testminos om̄s
cum utensiliis. frum. & calippeum uasq;
& ligneorum ut quicquid iure possidere
uidebam sub ditione beati p̄tri aposto
lorū principis reliquis in p̄dictū locū
tradidi & transfundau in communem
possessionē fratrum quibus commemorare
uiderentur. & ut ex eodem loco in con

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 134

iacentis diocesis idest frigisinga adscām
marīa ad ep̄m quilluc eē uideretur censū
excire uideretur idest pedules duos prop̄
stabilitatis patrū subposite regulę ut dicio
episcopalis nonde eē ad ordinandū abba
tem cum consensu fr̄m illuc in loco demo
rantiū similiter & ab cilind genērix nr̄ae
in p̄dictis uillis termino postionē suam
adeodem tradidit locū parimodo & ir
min frid postionē suā tradidit & si nati
fuerint filii accipient postionē suā quan
tū eis contingerit mea aut postio firma
& stabilis p̄maneat & si filii non fuerint
om̄s hereditas mea ad p̄dictū locū sit con
firmata post obitū meū & hoc p̄ consen
su tassilone inlustrissimi ducis n̄denon
& otilo similis sententia p̄ consensu p̄dicti
ducis si filios uel filias non p̄creasit & here
ditatē suā ex integro tradidit. si autē
fuerint nati filii accipient postionē
suam & ea postione quae me p̄dicto
otilone euenerit ad p̄dictū locū scaraza
firma atq; stabilis traditio p̄maneat.
c̄p̄r uers̄ conpunctus diā ammonitione
seu plaga insanabile ab beo parohē comite
in loco nuncupante pahhara p̄cussus

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 134 v

sem&ipsum cū omne substantia sua
cū consensu principis nri summi cassilo
nis ad ipsum locū p̄dictum tradidit & ibid
cōsue signū ab arbione archiep̄s ac
cepit. Siquis contrahac tam de pro
pinquis quam de extraneis uenire
temptauerit cum dō & apostolo p̄s
phocratonē referat. Atū in scaratē
solitudine sub die consule q̄tē uite ut
in anno xvi. regnante inlustrissimo duce
cassilone in p̄sentia ioseph ep̄i ostatoris
rei & arbionis archiep̄s qui octam cū
donatione tradendi studio cōmenda
uim ad regendū.
Hasc sunt testes in primis ioseph ep̄s &
arbo archiep̄s riholf. p̄s. albinus. p̄s
hato p̄s. erchanfrid. irminfrid. tradi
tor otilo traditor ker munt. lantpald
ed. adalpht. situli. luitolt. leidrat
chuniperht. reginpald. cundpald. &
celeri absq; numeys. Ego arbo rogatus
& iussus de ep̄o ioseph donationē istā
firmaui & testes subscripsi;

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.7.2 Transkription der Ersterwähnung Schöngesings in den Freisinger Traditionen von Cozroh

Hintergrund

1905 veröffentlichte Theodor Bitterauf die Transkription der Original-Handschrift.

Wer denkt, das wäre ein einfaches Abtippen gewesen, der vergleiche die Transkription mit der Handschrift! Man muß schon ein guter Kenner der damals gebräuchlichen Abkürzungen sein, um das leisten zu können. (Wobei ein solcher Fachmann nach jahrelanger Übung so eine Urkunde tatsächlich vom Blatt vorlesen und übersetzen kann. Aber das konnten die damaligen Beamten natürlich auch.)

Die Zeilenumbrüche sind in dieser Widergabe genauso, wie in der Handschrift. Das erleichtert den Vergleich.

Leider lag das Buch nur in einer schlechten Kopie vor. So können durchaus Abschreibefehler im Text sein!

Als Druck-Schriftart wurde Garamond gewählt – was der Hand-Schriftart des Originals noch am nächsten kommt (eine Renaissance-Adaption der Karolingischen Minuskel).

Notation

Der Originaltext von Theodor Bitterauf wurde hier erweitert um die folgende Notation:

- [Text in eckigen Klammern] steht nicht in der Handschrift. Es sind Ergänzungen. Der Schreiber Cozroh hat durch Abkürzungszeichen jeweils vermerkt, daß etwas fehlt. (Meist war das die Endung „m“.) Der Leser muß das im Geiste ergänzen. Theodor Bitterauf hat die fehlenden Teile freundlicherweise ausgeschrieben.
- {Text in geschweiften Klammern} müßte eigentlich in der Handschrift stehen, fehlt aber. Tatsächlich hat der Schreiber Cozroh – soweit erkennbar – niemals Wörter vergessen.
- (Buchstaben in runden Klammern) sind Ligaturen. Meist ist es das „et“-Zeichen, daß wir auch heute noch benutzen: „&“. Es gibt aber noch die „rt“- und die „ro“-Ligaturen. Dabei werden 2 Buchstaben zusammengeschrieben; wer diese Kombinationen noch nicht gesehen hat, stutzt dann beim Lesen.

Vorwort von Theodor Bitterauf

19. Reginperth stattet die von ihm gegründete Kirche zu Scharnitz mit Besitz zu Polling, Flauerling, Imst u. s. w. aus. Scharnitz. 763 Juni 29.

Cod. A f. 133 n. 133. "Meichelbeck I. 2. 31 n. 12 aus A = Resch, Annales Sabionenses J. 653 und Aetas Millenaria 19 n. 1 zu 764, = Mon. Boic IX. 7 n. 1. Zahn, Fontes XXXI. 1 n. 1 aus A. Roth, Örtlichkeiten n. 231 R aus A. Hundt, Abhandlungen X 11. 197 (53) n. 23 R aus A. Scaraza Scharnitz D. Loka1kaplanei. B.H. I nnsbruck; Pollinga. Flurioinga Humiste Polling D. Pf. Flaurling; Flaurling Pfd. Imst M. ; erstere B.H. I nnsbruck, letzteres B.H. Imst. Slehdorf Schlehdorf Pfd. Hofahaim Hofheim Kd. Pf. und G. Spatzenhausen; Sindoluesdorf Sindelsdorf Pfd., sämtlich B. A. Weilheim. Pasinga, Grefoluinga Pasing Pfd. Gräfelfing, Pfd B.A. München. Kisinga Schöngesing Pfd. B.A. Bruck. Der Rottachgau umfasste das mittlere und untere Rottachthal, das rechte Donauufer von Vilshofen bis Weesenufer und ein Stück auf dem rechten Ufer des Inn (Riezler, Gesch. Baierns I. 846). Uualhogoi Wallgau Kd. am Barmsee gelegen, Pf. Mittenwald B.A. Garmisch. Curtana Kurthambach Kd. G. Thambach Pf. Gangkofen B. A. Müblsdorf. Die Fruen, Pfriem fließt zur Rott. Dass Pahhara Ober- und Unterbachern Kd. Kd. G. Oberbachern Pf. Bergkirchen und Pellheim B. A. Dachau ist, zeigt n. 64.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 133

QUOMODO REGINPERHT ECCLESIAM
CONDIDIT IN SCARANZIAE.

In d[ei] nomine. Me Reginperto cogitante
vel tractante de anima mea seu de vita
futura, ut in quantitate apud pio d[omin]o ven[iam]
accipere mererer pári suffragante ger-
mano n[ostro] Irminfrido atq[ue] gen(et)rice n[ostra]
Ackilinda seu parentib[us] n[ost]ris Otiloni (et) Croso⁵⁴[ni]
in solitudine Scarantiense ubi e⁵⁵ccl[esi]am in hono-
r⁵⁶e beati ap[osto]lorum principis P(et)ri moeniis
construxi (et) ibi in cenobio spem hereditate[m]
propriam atq[ue] substantia[m] transfundavi
p[er] manu[m] propria[m] (et) manu[m] venerabilis epi[scopi]
Josephi p[er] consensum inlustrissimi ducis
Tassilonis (et) satrabu[m] ei[us] atq[ue] confinitimoru[m]
n[ost]roru[m] consentientiu[m] rem in exquisita[m]
stipulatione subnexam, in primis Ualle-
nensium ex pago por⁵⁷tionem[m] mea[m] in villas nun-
cupantes Pollinga (et)⁵⁸ Fluringa (et) in opido

⁵⁴ „o“ sieht aus wie um 90° nach links gekipptes Alpha

⁵⁵ statt „e“ eigentlich das &-Zeichen, das somit ein fragwürdiges „etccl[esi]am“ ergeben würde

⁵⁶ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁵⁷ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁵⁸ et über der Zeile nachgetragen

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 133 v

Humiste por⁵⁹tione[m] mea[m], similit[er] foras montes
in villa Slehdorf nuncupante (et) in Hofahai[m]
(et) in villa quae di[citu]r Sindoluesdor⁶⁰f, similit[er]
(et) in Kisingas omne[m] terminu[m] n[ost]r[u]m ita in
augm[en]tum iustitiae frugi adduxi in villa
Pasingas (et) Grefoluinga dicente (et) por⁶¹tio-
ne[m] n[ost]ram in pago Rotahgaaue in villa
quae di[cit]ur Cur⁶²tana iuxta Fruen flumine
sic. nuncupante ita ob consu(et)udine villa
ita appellari, nam (et) non pari modo pagum
deser⁶³tu[m] quem Uualhgoi appellamus cu[m]
lacu subiacente (et) piscatione (et) infra
fluente Isura ad ipsum locu[m] quae adtin-
gere videbatur om[ne]s p[rae]dictas villas (et) in ea-
ru[m] termino quicquid nob[is] in por⁶⁴tione[m] eve-
nerat tam liberis qua[m] colonis (et) servibus
casas cur⁶⁵tes iumentis p[e]⁶⁶codib[us] alpiser⁶⁷mis
aquis earumq[ue] d[e]⁶⁸cursib[us] molendinis
pratas pascua culturas ter⁶⁹minos om[ne]s
cum utensiliis erium (et) calippeum vaso[rum]⁷⁰
(et)⁷¹ ligneorum v[e]l quicquid iure possidere
videbam sub dicione beati P(et)ri aposto-
loru[m] principis reliquiis in pr[ae]dictu[m] locu[m]
tradidi (et) transfundavi in communem
possessione[m] fratru[m] qui ibi com[m]emorare
viderentur, (et) ut ex eo⁷²dem loco incon-

⁵⁹ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁶⁰ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁶¹ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁶² „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁶³ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁶⁴ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁶⁵ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁶⁶ statt „e“ eigentlich das &-Zeichen, das somit ein fragwürdiges „petcodibus“ ergeben würde

⁶⁷ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁶⁸ statt „e“ eigentlich das &-Zeichen, das somit ein fragwürdiges „detcursibus“ ergeben würde

⁶⁹ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁷⁰ Abkürzungszeichen schlecht erkennbar

⁷¹ nachträglich am Rand eingefügt

⁷² rechter Bogen des „o“ schließt nicht sauber an den linken Bogen an. Ähnelt einem „a“-

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 134

iacentis diocesis id est Frigisinga ad s[an]c[t]am
Maria[m] ad ep[iscopu]m qui illuc e[ss]e vider(et)ur censu[m]
exire vider(et)ur, id est pedules duos propt[er]
stabilitatis patru[m] subposite regule⁷³, ut dicio
episcopalis non dee[ss](et) ad ordinandum abba-
tem cum consensu fr[atru]m illuc in loco demo-
rantiu[m]. Similit[er] (et) Akilind gen(et)rix n[ost]rae⁷⁴
in p[rae]dictis villis termino por⁷⁵tione[m] suam
ad eodem tradidit locu[m]. Pari modo (et) Ir-
minfrid por⁷⁶tione[m] sua[m] tradidit (et) si ei nati
fuerint filii, accipient por⁷⁷tione[m] sua[m] quan-
tu[m] eis contingerit. Mea au[tem] por⁷⁸tio firma
(et) stabilis p[er]maneat, (et) si filii non fuerint,
om[ni]s hereditas mea ad p[rae]dictu[m] locu[m] sit con-
firmata post obitu[m] meu[m] (et) hoc p[er] consen-
su Tassilone inlustrissimi ducis. N[e]⁷⁹cnon
(et) Ótilo simili sententia p[er] consensu p[rae]dicti
ducis, si filios vel filias non p[ro]creass(et), here-
ditate[m] sua[m] ex integro tradidit, si au[tem]
fuerint nati filii, accipient por⁸⁰tione[m]
suam (et) ea por⁸¹tione qua me p[rae]dicto
Ótilone evenerit ad p[rae]dictum locu[m] Scaraz⁸²a
firma atq[ue] stabilis traditio p[er]maneat.
C(ró)⁸³s ve(ro)⁸⁴ compunctus d[e]i ammonitione
seu plaga insanabile ab Keparohe comite
in loco nuncupante Pahhara p[er]cussus

⁷³ „e“ mit Schleife darunter. Am rechten Blattrand ist „Regula d[?]. B.“ vermerkt

⁷⁴ Am rechten Blattrand ist „mater“ vermerkt

⁷⁵ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁷⁶ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁷⁷ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁷⁸ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁷⁹ statt „e“ eigentlich das &-Zeichen, das somit ein fragwürdiges „Netcnon“ ergeben würde

⁸⁰ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁸¹ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁸² ungewöhnlich geschriebenes „z“

⁸³ „ro“ wie eine Ligatur geschrieben. „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“. „o“ sieht aus wie um 90° nach links gekipptes Alpha

⁸⁴ „ro“ genauso geschrieben

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Blatt 134 v

sem(et) ipsum cu[m] omne substantia sua
cu[m] consensu principis n[ost]ri summi Tassilo-
nis ad ipsum locu[m] p[rae]dictum tradidit (et) ibid[em]
co(ro)ne signu[m] ab Arbione archip[re]s[b]ite(ro) ac-
cepit. **S**i quis contra hae⁸⁵c tam de pro-
pinq[ui]s quam de extraneis venir⁸⁶e
temptaverit, cum d[e]o (et) apostolo P(et)(ro)
p[ro] hoc ratione[m] referat. **A**ctu[m] in Scaratie⁸⁷
solitudine sub die consule q[uo]d e[st] III. k[al.]. iul.
in anno XVI. regnante inlustrissimo duce
Tassilone in p[rae]sentia Joseph ep[iscop]i or⁸⁸tatoris
rei (et) Arbionis archip[re]s[b]ite[ri] qui e⁸⁹ccl[esi]am cu[m]
donatione tradendi studio com[m]enda-
vim[us] ad regendu[m].

Hae⁹⁰c sum⁹¹ testes: Inprimis Joseph ep[iscopu]s (et)
Arbeo archip[re]s[b]it[er]. Riholf p[re]s[b]it[er]. Albinus p[re]s[b]it[er].
Hato p[re]s[b]it[er]. Erchanfrid. Irminfrid tradi-
tor. Ótilo traditor. Kermunt. Lantpald.
D[au]id. Adalp[er]ht. Situli. Liutolt. Leidrat.
Chuniperht. Reginpald. Cundpald (et)
c(et)eri absq[ue] nume(ro). **E**go Arbeo rogitus⁹²
(et) iussus de ep[iscop]o Joseph donatione[m] ista[m]
firmavi (et) testes subscripsi[?] ⁹³.

⁸⁵ statt „e“ eigentlich das &-Zeichen, das somit ein fragwürdiges „haetc“ ergeben würde

⁸⁶ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁸⁷ „e“ mit Schleife darunter.

⁸⁸ „r“ läuft spitz nach oben – ähnelt damit einem „s“

⁸⁹ statt „e“ eigentlich das &-Zeichen, das somit ein fragwürdiges „etccl[esi]am“ ergeben würde

⁹⁰ eigenartige „ec“-Ligatur

⁹¹ Theodor Bitterauf schreibt hier „sunt“

⁹² sehr eigenartige „us“-Ligatur. Könnte auch „rogitif“ heißen.

⁹³ Hier steht ein Auslassungszeichen, bei dem nicht klar ist, was fehlt.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.7.3 Das Alphabet einer Karolingischen Minuskel (Freisinger Traditionen von Cozroh)

Die Schrift modernisiert



Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

2.2.7.4 Diskussion der Handschrift der Freisinger Traditionen von Cozroh

Schriftbild

Die Schrift des Urkundentextes ist die Karolingische Minuskel.

Der erste Eindruck für uns moderne Leser ist: Das sind beinahe unsere Kleinbuchstaben der klassischen Druckschriften. Einige Besonderheiten fallen aber doch auf:

- Es gibt keinerlei Großbuchstaben
- Es gibt keine Umlaute (die kommen erst viel später in der Frakturschrift). Wir ersetzen sie durch nachgestelltes „e“.
- Es gibt keine Satzzeichen
- Es gibt (abgesehen vom „g“) nur sehr kurze Unterlängen
- Die Serifen am unteren Ende der Senkrechten sind zu Beginn der Urkunde meist im spitzen Winkel wieder nach oben gezogen . Gegen Ende der Urkunde werden sie immer runder zu kurzen Bögelchen .
- Die oberen Enden der Buchstaben (bei „b“, „d“, „h“, „l“) sind oft zu runden Keulen verdickt: . Dazu wurde mit der Feder dick aufgedrückt. Vogelfedern spreizen sich dann mehr, als wir das mit einer Stahlfeder erreichen können. Mit einer Stahlfeder kann dieser Effekt nur durch Doppelstriche halbwegs imitiert werden.
- Die Schrift wirkt zwar sehr regelmäßig. Im Detail gibt es aber viele Varianten der Buchstaben. Man hat sich also nicht sklavisch an Musterbuchstaben gehalten, sondern frei und flüssig geschrieben. Die hier abgebildeten Musterbuchstaben sind also das Ergebnis einer Durchschnittsbildung und vereinheitlicht.

Besonderheiten bei einzelnen Buchstaben

- Das „a“ gibt es in 2 Formen: „a“ und „a“ – also mal mit nach links verlängertem a-Strich, mal mit fast senkrechten a-Strich
- „Das „b“ ist teilweise in der Rundung fast gebrochen – es erinnert dann an Frakturschriften, die erst viel später auftreten
- Der untere Bogen des „e“ ist manchmal so weit hochgezogen, daß er den oberen Halbmond des „e“ berührt.
- Es gibt keinen i-Punkt
- Das „k“ schaut aus wie ein „l“ gefolgt von einem „x“ . In einigen Fällen wird es auch wie ein „l“ gefolgt von „c“ geschrieben  – verbunden mit einem kurzen Strich.
- Das „s“ kommt nur als langes „s“ vor. Der Anstrich ist oft sehr stark; so wirkt der Buchstabe manchmal wie ein „r“ mit einem zu langen Rüssel . Das „r“ hat aber nie eine Oberlänge – gelegentlich wird ein „r“ aber mit dem Folgebuchstaben verbunden ; das wirkt wie eine Oberlänge, die sich aber durch eine Spitzkehre von der runden Oberlänge des langen „s“  unterscheidet. Das lange „s“ kann man vom „f“ immer unterscheiden: Beim „f“ geht der Querstrich grundsätzlich ganz durch den ganzen Buchstaben .

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Ligaturen

- Die Buchstabenkombination „et“ wird immer zu „&“ & verkürzt: Auch mitten im Wort.
- Die Buchstaben eines Wortes berühren sich fast immer – das ist für die Karolingische Minuskel eher untypisch. Sie zeichnet sich eigentlich dadurch aus, daß die Buchstaben frei stehen. Einige Verbindungen sind auch eher gewagt: So geht beim „reginperto“ eine Linie vom „r“-Rüssel nach oben und im spitzen Winkel wieder herunter zum „t“ . So mutiert das „r“ fast zum langen „s“ – nur der spitze Winkel unterscheidet das „r“ da noch vom langen „s“.
- In „tractante“ werden „c“ und „t“ verbunden: 
- Die Wörter werden am Zeilenende mitten im Wort ohne Trennungsstrich umgebrochen.
- Es werden sehr viele Abkürzungen verwendet. Jede Abkürzung wird durch eine geschweifte waagrechte Linie markiert, die aber teilweise unauffällig mit einem Buchstaben verschmilzt.

Prinzip der Abkürzungen

Es gibt 3 Zeichen, die eine Abkürzung markieren:

- eine geschweifte waagrechte Linie über einem Buchstaben 
- die 2. senkrechte Linie des „n“ zum geschweiften Schwanz verzogen 
- ein Strichpunkt 

Es ist aber nicht so, daß ein bestimmter Abkürzungsmarker für eine bestimmte Abkürzung steht. Generell muß der Leser die gängigen Formeln, die häufigen Ausdrücke oder grammatikalischen Endungen bereits erwarten, damit diese Abkürzungen auch auflösen kann. Ohne solide Lateinkenntnisse kann die Urkunde also nicht vom Blatt gelesen werden.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

ein paar Abkürzungen

Alle Abkürzungen aufzuzählen ergäbe eine lange Liste. Daher seien hier nur die Abkürzungen der ersten 9 Zeilen dargestellt – dann kann man das Prinzip schon erkennen.

Dieses Wort	wird so abgekürzt
dei	đ
domino	dño
nostra nostro nostri	nřa nřo nřif
atque	atq;
parentibus	parentib ;
cronsoni	crosonz
ecclesiam	ecctam <small>Achtung! Das durchgestrichene „l“ erinnert an ein „t“. Das „t“ hat in dieser Schrift aber nie eine Oberlänge!</small>
apostolorum	aptonum <small>Auch hier liegt ein durchgestrichenes „l“ vor!</small>
hereditatem	hereditatē

Fehlende Buchstaben

Einige Buchstaben, die wir heute benutzen, waren damals noch nicht gebräuchlich:

Der Buchstabe	wurde
j	bei deutschen Begriffen durch i ersetzt. Im Lateinischen gibt es kein j
s	immer als „langes s“ geschrieben. Später erst nutzte man das römische „runde s“ am Silbenende und das „lange s“ innerhalb der Silbe.
v	bei deutschen Begriffen durch u ersetzt. Im Lateinischen gibt es zwar ein v. Aber schon die Römer haben v und u oft als ein Buchstaben geschrieben (meist v)
w	in der Urkunde nicht verwendet. Das Lateinische kennt kein w. Im Englischen heißt das „w“ heute noch „Double-u“, da es aus 2 „u“ gebildet wurde
y	in der Urkunde nicht verwendet. Das Lateinische kennt kein y.
z	in der Urkunde nicht verwendet. Das Lateinische kennt (fast) kein z.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Schriftgröße

Ein Blatt ist etwa DIN-A-5 groß: 16 cm breit. Also eher handlich. Abgesehen von Pracht-Meßbüchern sind die Codices dieser Zeit aber alle in der Größe.

Der Textbereich ist 120 mm breit.

Die Schrift der Karolingischen Minuskel selbst hat hier diese Maße:

Federbreite	0,8 mm kann man aber mit 1 mm auch sehr gut schreiben	
n-Höhe	3,5 mm	4,4 fache Federbreite
Höhe der Ober- bzw. Unterlängen	2,5 mm	3,1 fache Federbreite
Abstand der Grundlinien	10 mm	12,5 fache Federbreite
Buchstaben und Leerzeichen pro cm ² (Abkürzungen ausgeschlossen)	3,9	

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

3 Selbst schreiben wie Cozroh rund um's Jahr 800

Wie original wird es?

Hier wird gezeigt, wie man einen Text schreibt, der in etwa so aussieht, wie die Urkunde der Ersterwähnung Schöngesing.

Wie schon erwähnt, ist die Schrift etwa von 830 – die Originalurkunde aus dem Jahr 763 ist verschollen. Wir schreiben also vor allem mit der Schriftart „*Karolingische Minuskel*“.

Wir schreiben auf Papier und nicht auf Pergament. Geeignetes Papier vorausgesetzt ändert das am Schriftbild aber nichts.

Wir schreiben mit einer Stahlfeder und nicht mit einer Gänsefeder. Das hat große Auswirkungen, da sich die Stahlfeder nicht so breit spreizen läßt. Die keulenförmigen Schäfte der Oberlängen müssen wir durch doppelte Striche nachbilden – und auch dann sehen sie nicht so gemütlich rund aus, wie im Original.

Wir verwenden fertige Tusche und keine selbst hergestellte Rußtinte. Das ist bequemer. Aber auch die Rußtinte deckt genauso gut, wie die Tusche aus dem Schreibwarenladen. Das Schriftbild wird durch die Tusche also nicht geändert.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

3.1 Karolingische Minuskel üben

Die Muster-
Schrift

Die hier dargestellte Karolingische Minuskel ist

- normiert. In der Originalurkunde gibt es Varianten von Buchstaben. Beim „u“ z. B. wurde eine eher seltener verwendete Variante gewählt, weil sie harmonischer zu den anderen Buchstaben paßt.
- urtümlicher als in manchen Lehrbüchern. Das „a“, „e“ und vor allem das „k“ sind in den meisten Musterbüchern zur Karolingischen Minuskel deutlich moderner. Bei unserer Schrift sieht man da deutlich, daß es sich um eine frühe Form dieser Schriftart handelt.

Diese Musterschrift ist auf Schönheit getrimmt. Daher werden die Buchstaben aus mehr Einzelstrichen zusammengesetzt als im Original. Das „r“ wurde im Original ganz offensichtlich in einem Zug geschrieben – auch wenn das bedeutete, daß die Feder mit ihrer Rückseite nach oben gezogen wurde. Bei einem weniger geübten Schreiber kann es dann spritzen. Vielleicht hat der Schreiber des Originals auch mit einer Rohfeder geschrieben, die nicht so stark spritzend wegfedert, wenn die Spitze beim „Rückwärtsfahren“ auf dem Papier hängen bleibt.

Abändern er-
laubt

Natürlich kann jeder die Musterschrift abändern. Wer Angst hat, daß die Leser zu sehr verwirrt werden, darf z. B. einen i-Punkt oder Satzzeichen einführen. Für heutige Leser mag ein rundes „s“ auch geläufiger sein – obwohl die meisten Leser nach einigem Stutzen auch ein langes „s“ lesen können.

Beachten Sie aber bitte bei allen Abwandlungen ein paar wenige Regeln:

- Der Querstrich beim „f“ sollte immer ganz durchgezogen sein, um das „f“ klar vom langen „s“ zu unterscheiden.
 - Vergessen Sie beim langen „s“ bitte nie das Schwänzchen links. Das hat einerseits historisch-sentimentale Gründe: Es ist der letzte Rest des unteren Bogens vom ehemals großen „S“. Zudem läßt sich das lange „s“ so klar vom „l“ unterscheiden.
-

Üben

Kopieren Sie die folgenden Seiten ein paar mal. Nehmen Sie eine 1-mm-Bandzugfeder (oder 1,5-mm) und schreiben Sie die Zeilen mit den Buchstaben voll! (Zum Üben wäre es sogar sinnvoll, wenn Sie eine breitere Feder nehmen und größere Buchstaben schreiben.)

Betrachten Sie jeden Buchstaben genau! Einige haben fast einen Knick (wie das „b“). Einige werden in der Kurve ganz dünn (wie das „c“); setzen Sie dort die Feder etwas unterhalb der Rundung an. Beim Gegenstrich im oberen Teil der Rundung beginnen Sie dann mit der hochgezogenen Linie.

Halten Sie die Feder fast immer in einem 45°-Winkel. Bei einigen Buchstaben (wie bei den Querstrichen von „e“, „f“, „t“) müssen Sie die Feder in die Waagrechte drehen. Beim „p“ wird die Feder während der Fahrt gedreht – wenn das nicht gleich klappt, dann sparen Sie es sich einfach.

Bei „b“, „h“, „k“, „l“ müssen Sie den senkrechten Schaft doppelt ziehen, um die keulenförmige Verdickung nachzubilden.

Gönnen Sie den Buchstaben ihre Breite. Genießen Sie die runden Formen und den Schwung!

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

a  _____

b  _____

c  _____

d  _____

e  _____

f  _____

g  _____

h  _____

l  _____

n  _____

w  _____

v  _____

m  _____

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

n  _____

o  _____

p  _____

q  _____

r  _____

r  _____

t  _____

u  _____

v  _____

w  _____

x  _____

y  _____

z  _____

Die Schrift der Ersterwähnung

Schöngesings

3.2 Unziale üben

Üben

Kopieren Sie die folgenden Seiten ein paar mal. Nehmen Sie eine 1,5-mm-Bandzugfeder (oder 2-mm) und schreiben Sie die Zeilen mit den Buchstaben voll!

Betrachten Sie jeden Buchstaben genau! Die unteren Teile der Buchstaben gehen meist weiter nach rechts, als die oberen Teile (sehr deutlich beim „e“, „F“ und „G“).

Halten Sie die Feder fast immer waagrecht. Das ist zugegebenermaßen keine sehr komfortable Haltung, um die Feder zu halten. Bei den Rundungen („G“, „h“ etc.) können Sie die Feder wieder normal halten. Für die Serifen müssen Sie die Feder manchmal senkrecht halten.

Für die kleinen Schwänzchen (beim „G“, „k“ und „S“) stellen Sie die Feder während Sie sie ziehen auf die linke Federkante und ziehen die Tusche dann nur mit der Federkante nach oben. So können Sie einen dünnen Strich ziehen. Das erfordert einige Übung. Alternativ können Sie auch einfach eine spitze Feder (keine Bandzugfeder) oder sogar einen sehr dünnen Filzstift nehmen.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

A

B

C

D

E

F

G

H

I

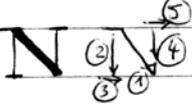
J

K

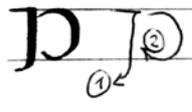
L

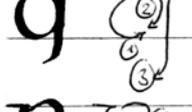
M

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

N 

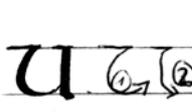
O 

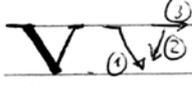
D 

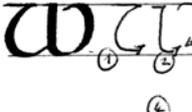
q 

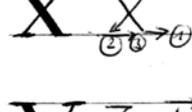
R 

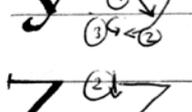
S 

T 

U 

V 

W 

X 

y 

Z 

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

3.3 Grußkarte schreiben

Handwerkszeug
für die Schrift

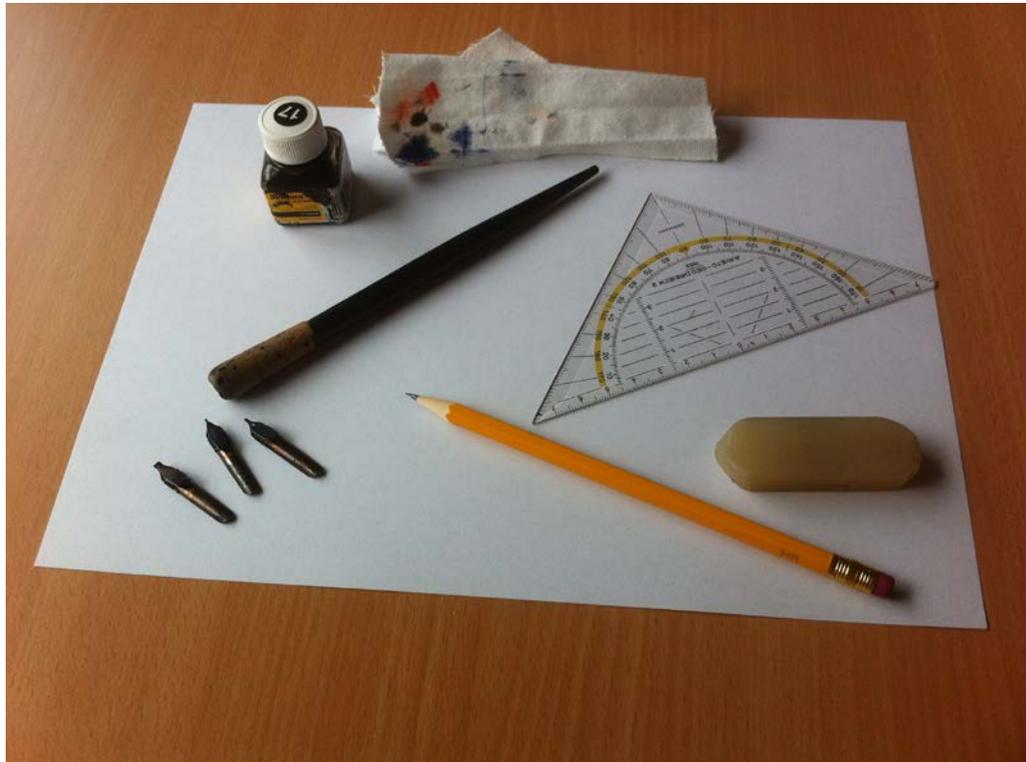


Abbildung 24 Werkzeuge für das Schriftschreiben

benötigte
Schreib-
utensilien

Sie benötigen:

- einen Federhalter. (Einer genügt, da Sie die Federn nicht so oft austauschen werden.)
- zwei Bandzugfedern in den Stärken 1 mm und 1,5 mm.
- ein Läppchen zum Abwischen der übrigen Tusche von den Bandzugfedern (Sie können zum Reinigen die Federn aber auch unter fließendes Wasser halten und die Federn dann mit einem Kosmetiktuch trocken reiben. Sie sollten aber nie länger feucht liegen, da sie sonst rosten)
- ein Bleistift, um die Linien zu zeichnen
- ein Geo-Dreieck, um die Linien zu konstruieren
- ein weicher, halbtransparenter Radiergummi, um die Linien wieder zu entfernen
- ein Schmierpapier, um die tuschegefüllten Federn anzuschreiben und um immer wieder zu prüfen, ob zu viel Tusche in der Feder ist
- ein Fäßchen schwarze Tusche. (Tuschen gibt es in vielen Farben. Ein dunkles Sepiabraun sieht auch gut aus. Tuschen bedecken das Papier und sind meist recht deckend. Tinten dagegen sickern in das Papier ein und lasieren mehr, sie decken nicht so gut; dann sieht man aber auch eher, wenn man in einem Buchstaben erneut angesetzt hat. Deshalb ist eine möglichst dunkle Tusche das Schreibmittel der Wahl.)

All das erhalten Sie in jedem Schreibwarengeschäft.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

benötigtes Pa-
pier

Sie benötigen

- eine Blanko-Grußkarte z. B. in der Größe Din-A5 (kaufen Sie lieber gleich ein paar davon, falls Sie sich verschreiben). Es gibt auch Grußkarten in Pergament-Optik. Wenn Sie die Zeit haben, dann kaufen Sie erst ein Exemplar; testen Sie es und prüfen, ob die Tusche verläuft; erst dann kaufen Sie den Rest.
Papier ist beileibe nicht gleich Papier: Es besteht neben Zellulose (oder gar Pflanzenfasern) aus Füllstoffen, wird mit Harzen geleimt und ggf. mit Kreide etc. „gestrichen“. Manche Papiere eignen sich überhaupt nicht zum Schreiben mit Tusche: Mal haftet die Tusche nicht, weil das Papier gewachst wurde. Mal zerfließt jeder Buchstabe, weil das Papier schlecht geleimt ist. Wenn Sie einmal gut geeignetes Papier gefunden haben, dann bleiben Sie am besten immer dabei!

All das erhalten Sie in jedem Schreibwarengeschäft.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

3.3.1 Entwerfen

Warnung

Berühren Sie nie das Papier mit der Hand oder den Fingern! Unsere Haut ist immer leicht fettig. Sobald Papier etwas fettig wird, haftet die Tusche nicht mehr.

Goldener Schnitt

Sie können sich auf Ihr Gefühl verlassen oder gehen auf Nummer sicher und konstruieren den Textbereich Ihrer Grußkarte nach dem Goldenen Schnitt.

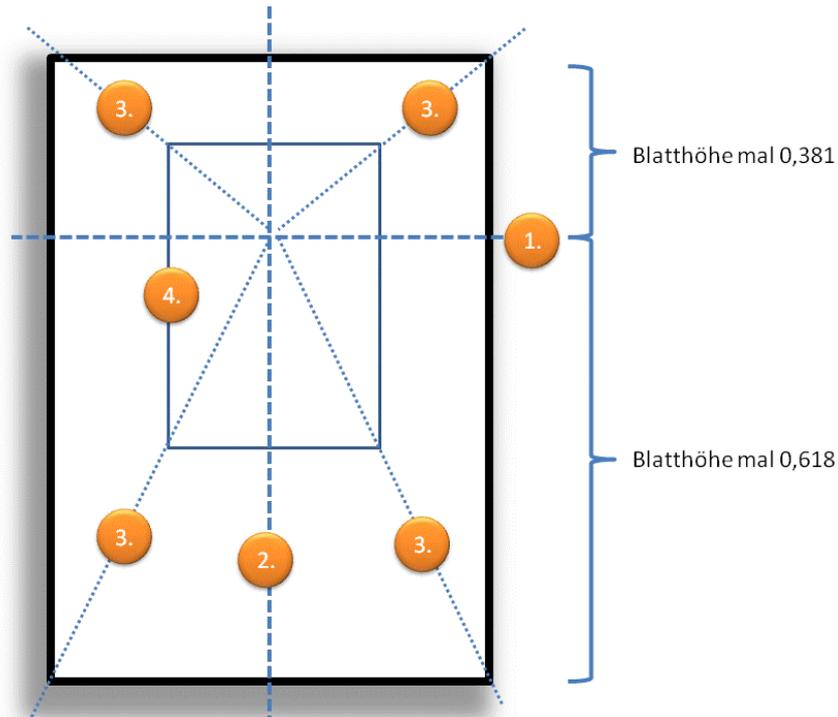


Abbildung 25 Den goldenen Schnitt konstruieren

Gehen Sie wie folgt vor, um den Textbereich Ihrer Grußkarte zu konstruieren:

Schritt	Aktion
1	Teilen Sie zuerst den senkrechten Rand „im Goldenen Schnitt“. Mit einem Dreisatz können Ihnen dabei die Faktoren helfen. Beim 21 cm hohen DIN-A5 müssen Sie von unten 13 cm messen. Dort liegt die waagrechte Linie.
2	Ziehen Sie eine senkrechte Linie genau durch die Mitte. Bei DIN-A5 ist das bei 7,4 cm.
3	Sie haben nun ein Kreuz gezeichnet. Ziehen Sie vom Kreuzmittelpunkt Diagonalen in die Ecken.
4	Entscheiden Sie nun, wie breit Ihr Textblock werden soll. Rutschen Sie am besten mit dem Lineal die senkrechte Linie entlang. So ergibt sich Ihr Textblock-Rechteck. Die Ecken des Textblocks liegen auf den Diagonalen. Das Wort „weihnachten“ hat mit einer 1,5 mm-Feder eine Breite von 10 cm. Das wäre die Breite des Textblocks (die Initiale mögeln wir ein wenig an den linken Rand ...) Auf einem DIN-A5-Blatt beginnt der Textblock also 2,8 cm oberen Rand entfernt.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Text entwerfen

Überlegen Sie sich zuerst den Text, den Sie schreiben möchten.
(Auf unserer Din A5-Karte bekommen wir max. 21 Wörter unter. Nehmen Sie lieber weniger.)

Schreiben Sie nun den Text mit der Feder in Originalgröße auf ein kariertes Schmierpapier. Da können Sie ganz schlampig und zülig vorgehen. Rechtschreibfehler machen da noch nichts. Es geht nur darum herauszubekommen, wieviel Raum die Wörter einnehmen.

Schneiden Sie die Zeilen nun aus und arrangieren Sie sie auf Ihrer Grußkarte. Sie werden dabei mit der Schere ein paar Zeilenumbrüche einfügen müssen.

Sicherheitshalber fixieren Sie die arrangierten Wörter nun, damit Ihr Layout nicht davon fliegt. Sie können z. B. ein paar Tesastreifen quer über die Wortschnipsel kleben.

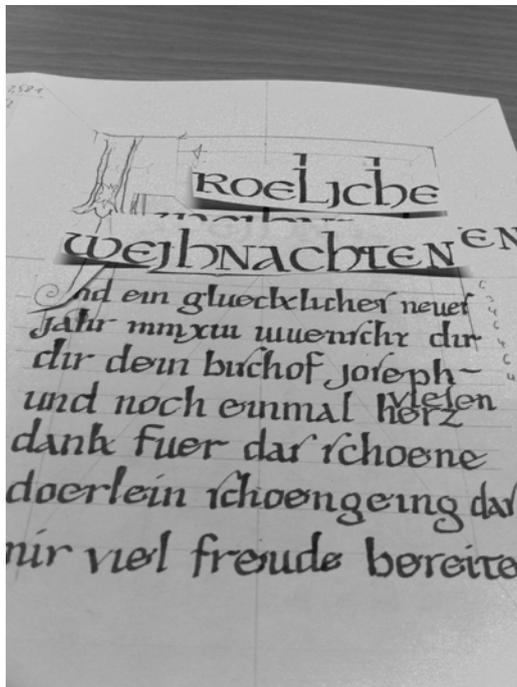


Abbildung 26 Die Grußkarte aus Textschnipseln zusammensetzen

Zeilen linieren

Ziehen Sie nun die Linien für die Schrift. Es genügt, jeweils die obere und untere Linie der Kleinbuchstaben zu ziehen.

Verwenden Sie dazu einen weichen Bleichstift, den Sie öfter spitzen. Der läßt sich nachher leichter wegradieren. Drehen Sie den Stift während Sie die Linie ziehen; so bleibt der Strich gleichmäßiger.

Markieren Sie mit dem Lineal auf der senkrechten Linie die Abstände. Legen Sie dann das Geodreieck auf der senkrechten Linie an und ziehen die Linien.

Wenn Sie ganz authentisch arbeiten wollen, dann markieren Sie die Linien mit einem Falzbein anstelle eines Bleistifts. So wurde es in der Originalhandschrift gemacht. Natürlich bleiben die Abdrücke dann im Pergament/Papier – aber das war damals üblich.

Tipp: Markieren Sie Zeile für die Buchstaben mit einem „x“. Sonst kommen Sie ganz schnell durcheinander mit den vielen Buchstaben.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Linien bei einem
DIN-A5-Blatt

Bei einem DIN A5-Blatt mit einer 1-mm-Feder für die Textschrift könnte Ihre Linierung so
aussehen:

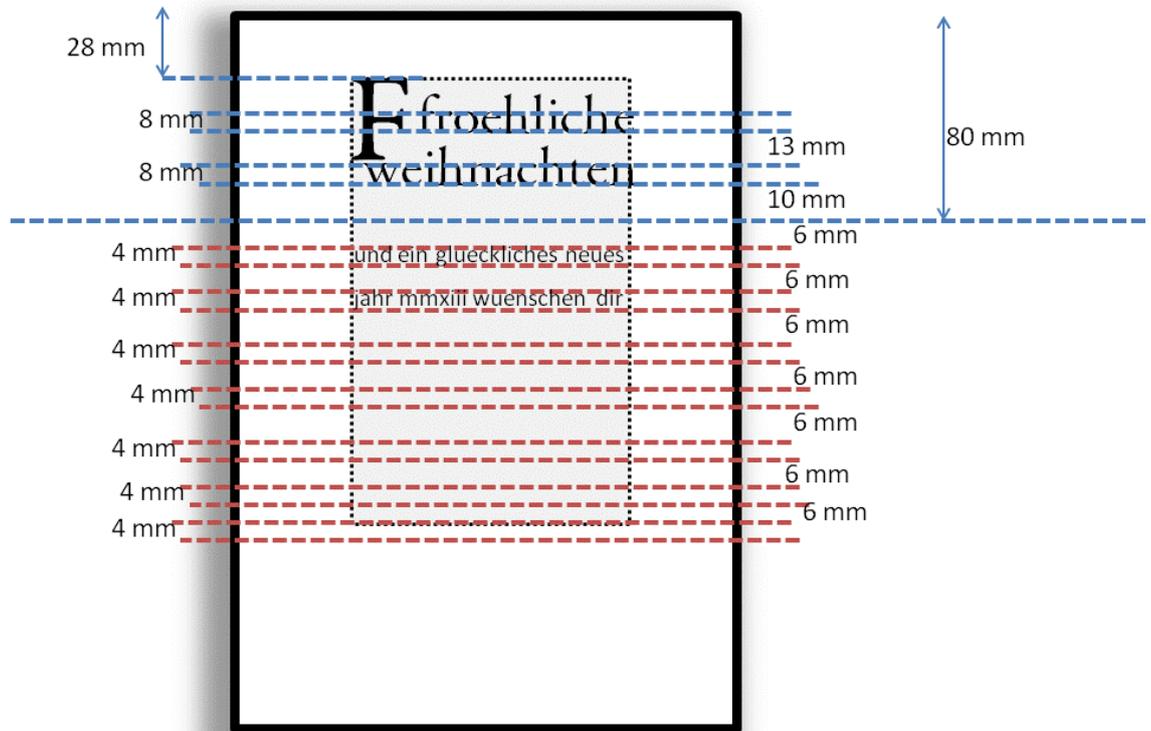


Abbildung 27 Die Linierung der Grußkarte

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

3.3.2 Text schreiben

Warnung

Berühren Sie nie das Papier mit der Hand oder den Fingern! Unsere Haut ist immer leicht fettig. Sobald Papier etwas fettig wird, haftet die Tusche nicht mehr.

Legen Sie daher ein Schmierpapier auf die Grußkarte, damit Sie den Handballen immer darauf ablegen können.

Text schreiben

Gehen Sie wie folgt vor, um eine Grußkarte zu schreiben:

Schritt	Aktion
1	Die Erfahrung zeigt: Es hilft, einen möglichst leeren, aufgeräumten Tisch zu nutzen. Denn es erfordert doch einige Konzentration, die paar Wörter fehlerfrei zu schreiben. Schicken Sie die Familienmitglieder aus dem Zimmer und schalten Sie das Radio aus! (Langsam kommt Ihnen das Schreiben der Grußkarte womöglich wie eine mönchische Exerzitenübung vor. Und tatsächlich hat Schriftschreiben eine meditative Komponente)
2	Legen Sie auf die Tischplatte ein paar alte Zeitungen. Sehr selten kippt ein Tuschefaß um – aber dann ist die Sauerei immens.
3	Es ist erstaunlich: Aber die Körperhaltung hat Einfluß auf die Schrift! Sitzen Sie bewußt sehr aufrecht und gerade!
4	Zeichnen Sie zuerst die Initiale.
5	Üben Sie die ersten zwei Zeilen Ihres Textes noch einmal auf einem Schmierpapier. Schreiben hier aber schon akkurat und korrekt, wie auf Ihrer Grußkarte. Dann schreiben Sie nachher flüssiger und sicherer.
6	Jetzt müssen Sie nur noch den Text schreiben.
7	Föhnen Sie die Grußkarte sorgfältig trocken, damit nichts mehr verwischt. Wenn Sie die Zeit haben, dann lassen Sie sie einen Tag offen liegen.
8	Radieren Sie dann erst die Linierung weg.
9	Ganz zum Schluß fügen Sie evtl. noch Illustrationen hinzu.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

3.3.3 Initiale malen

Handwerkszeug
für die Initiale



Abbildung 28 Werkzeuge für das Initialen-Malen

benötigte Utensilien

Sie benötigen hierzu:

- eine spitze Zeichenfeder und Tusche oder einen feinen schwarzen Filzstift
- wasserlösliche (Guache-)Farben: grün, weiß und orange. Die gibt es im Gläschen („PLAKA“ zum Beispiel) wo sie aber oft nicht so lange halten in Tuben
oder Sie nehmen Deckfarben aus Ihrem alten Schulkasten
oder Sie kaufen farbige Tuschen (insbesondere die orange „Mennige“-farbige Tusche wird in handgeschriebenen Urkunden oft als Auszeichnungsfarbe für Überschriften verwendet)
- ein kleiner Pinsel
- eine Palette oder den Deckel eines Marmeladenglases

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

Initiale malen

Gehen Sie wie folgt vor, um eine Initiale zu malen:

Schritt	Aktion
1	Zeichnen Sie mit Feder oder Filzstift die Umrißlinien Ihres Initialbuchstabens
2	Mischen Sie grün und weiß zu einem blaßgrünen Ton
3	Malen Sie die Flächen Ihrer Initiale abwechselnd blaßgrün und orange. Falls Sie sich für die schlichten Initialen entschieden haben, dann malen Sie farbige Flächen in und um die Umrißlinien.

3.3.4 Fehler korrigieren

Korrigieren

Fehler kommen vor. Was kann man dann tun?

Im Mittelalter hat man den Fehler abgeschabt. Das geht auf dickem Pergament deutlich einfacher, als auf unserem weichen, dünnen Papier. Aber man kann gut getrocknete (!) Tusche mit einem rauen, sandigen Radiergummi ausradieren. Ein Schatten bleibt aber immer und die Stelle wird rau bleiben.

Sie können Ihren Text ändern und den Fehler in den eigentlichen Buchstaben einbauen. Sie können Buchstaben mit großen Bögen und Kringeln verzieren und so den Fehler vertuschen.

Durchstreichen sollten Sie allerdings nie einen Fehler. Wenn alle anderen Tricks versagen, dann sollten Sie lieber in den sauren Apfel beißen, und die Karte neu schreiben. Betrachten Sie es als Übung.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

4 Quellen

- [1] W. Hochdinger, „Goldene Landl - Kloster Scharnitz,“ [Online]. Available: <http://www.goldene-landl.de/kloster.htm>. [Zugriff am 5 8 2013].
- [2] H.-P. V. Eric-Oliver Mader, Huosi - Eine Spurensuche zwischen Lech und Isar, Diessen: Heimat- und Trachtenvereinigung Huosigau, 2011.
- [3] L. Scherr, „Scharnitz - Ein kleines Kloster für die große Politik,“ [Online]. Available: http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/kloster/kloester_detailansicht_basisdaten.php?id=KS0363&templ=relaunch_vorlage_detail_geschichte. [Zugriff am 5 8 2013].
- [4] T. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising - I. Band (744 - 926), Bd. 1, T. Bitterauf, Hrsg., München: M. Riegersche Universitäts-Buchhandlung, 1905.
- [5] A. Greule, „Die historischen Horizonte der geographischen Namen in Bayern,“ 2007. [Online]. Available: www.uni-regensburg.de.
- [6] H.-P. V. Eric-Oliver Mader, „Huosi - Eine Spurensuche zwischen Lech und Isar,“ Heimat- und Trachtenverein Huosigau, www.huosigau.de, Sonnenstr. 11, 86911 Diessen, 2011.
- [7] L. S. Weber, Kloster Benediktbeuern - Hohheits- Wirtschafts- und Kulturzentrum seit dem frühen 8. Jahrhundert im Pfaffenwinkel, Regensburg: Schnell & Steiner, 2003.
- [8] A. Schuster-Fox, „Polling - Wallfahrtsort und Hort der Wissenschaft,“ Haus der Bayerischen Geschichte, [Online]. Available: <http://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0319>. [Zugriff am 22 09 2014].
- [9] F. Jungmann-Stadler, „Zur Herkunft des heiligen Alto,“ *Amperland*, p. 116 ff., 2002.
- [10] L. Scherr, „Stift Immünster ? Romanische Baukunst an der Ilm,“ Haus der Bayerischen Geschichte, [Online]. Available: <http://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0152>. [Zugriff am 22 09 2014].
- [11] H. Dannheimer, Sandau. Archäologie im Areal eines altbayerischen Klosters des frühen Mittelalters, München: Beck, 2003.
- [12] J. Hemmerle, Die Benediktinerabtei Benediktbeuern, Berlin: de Gruyter, 1991.
- [13] W. Störmer, „Funktion des kirchlichen Fernbesitzes im Gebiet der Ostalpen,“ in s *Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert*, Sigmaringen, Jan Thorbecke Verlag, 1987, p. 379 ff..

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

- [14] M. Weber, „Viae Romanae Wiki,“ [Online]. Available: <http://viae-romanae.pbworks.com/w/page/4475435/FrontPage>. [Zugriff am 5 8 2013].
- [15] J. W. v. Goethe, Die italienische Reise, <http://gutenberg.spiegel.de/buch/italienische-reise-3682/3>, 1786.
- [16] W. Hochdinger, „Einst Schiffahrt auf dem Kranzbach?,“ [Online]. Available: <http://web.archive.org/web/20050404225254/http://www.goldenlandl.de/kanal.htm>. [Zugriff am 23 01 2014].
- [17] H. F. Nöhbauer, Die Bajuwaren: Herkunft, Anfänge und Aufstieg eines deutschen Stammes aus der Urzeit in die Gegenwart, München: Hugendubel, 1995.
- [18] O. Menghin, „Ergänzende historische Bemerkungen zu den Funden von Pfaffenhofen im Oberinntal,“ [Online]. Available: http://www.landesmuseum.at/pdf_frei_remote/VeroeffFerd_44_0211-0236.pdf. [Zugriff am 1 8 2013].
- [19] W. Brown, Unjust seizure: conflict, interest, and authority in an medieval society, Ihtaca, NY: Cornell University Press, 2011.
- [20] A. Borst, Lebensformen im Mittelalter, Frankfurt/Main: Ullsteinverlag, 1973.
- [21] S. R. v. Riezler, „Arbeo,“ in s *Allgemeine Deutsche Biographie*, <http://daten.digital-sammlungen.de/0000/bsb00008359/images/index.html?fip=193.174.98.30&id=00008359&seite=527> Hrsg., Bd. 1, Leipzig, Verlag von Duncker und Humblot, 1875.
- [22] F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin: de Gruyter, 1989.
- [23] I. G. M.A., „Das bajuwarische Dorf Kildoahinga - ein Grabungsbericht,“ Gesellschaft für Archäologie und Ortsgeschichte Gilching, [Online]. Available: <http://www.zeitreise-gilching.de/geschichte-gilchings/zeitleiste-1/mittelalter/die-bajuwarische-siedlung.html>. [Zugriff am 18 09 2014].
- [24] H. Lüdemann, „Landwirtschaft in früheren Zeiten,“ Heimatmuseum der Stadt Holzgerlingen, Holzgerlingen, 2013.
- [25] W. Nentwig, Humanökologie - Fakten - Argumente - Ausblicke, Springer-Verlag, 2003.
- [26] M. A. Vohberger, „Lokal oder eingewandert? Interpretationsmöglichkeiten und Grenzen lokaler Strontium und Sauerstoffisotopensignaturen,“ 2011.
- [27] B. L. f. S. u. Datenverarbeitung, „Statistik kommunal 2013 - Eine Auswahl wichtiger statistischer Daten für die Gemeinde Schöngesing,“ www.statistik.bayern.de/veroeffentlichungen, München, 2014.
- [28] R. M. Hirschberg, „Mit Haut und Haaren - Die vielfältige Nutzungsgeschichte der Wiederkäuer im Mittelalter,“ [Online]. Available: <http://www.brandenburg1260.de/wiederkaeuer.html>. [Zugriff am 28 01 2014].

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

- [29] E. Schwaninger, „Pflugmuseum Guntmadingen - Geschichte,“ [Online]. Available: <http://www.pflugmuseum.ch/pflug-historisches-geschichte.html>. [Zugriff am 17 09 2014].
- [30] S. Epperlein, *Bäuerliches Leben im Mittelalter*, Köln: Böhlau-Verlag, 2003.
- [31] a. (. k. g. Quelle), „Landwirtschaft im Mittelalter,“ [Online]. Available: <http://home.teleos-web.de/gbiermann/seiten/schule/bauern.htm>. [Zugriff am 28 01 2014].
- [32] J. Neumann, „Bewertung der aktuellen Zugrindernutzung in Deutschland,“ <http://www.zugrinder.de/de/literatur.html>, <http://www.zugrinder.de/de/literatur.html>, 30.09.2011.
- [33] A. Krah, „Die Handschrift des Cozroh. Einblicke in die koptische Überlieferung der verlorenen ältesten Archivbestände des Hochstifts Freising,“ *Archivalische Zeitschrift*, Bd. 89, p. 407ff, 2007.
- [34] Argeo, „Arbus episcopus Frisingensis: Vita sanctorum Haimhrammi et Corbiniani,“ [Online]. Available: <http://vb.uni-wuerzburg.de/ub/mpthq23/index.html>. [Zugriff am 26 08 2013].
- [35] H. Rösch, „Vorlesung Bibliotheksgeschichte - Wissenschaftliche Bibliotheken,“ Mai 2005. [Online]. Available: http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/personen/roesch/Material_Roesch/Folien-WB-Bibliotheksgeschichte.pdf. [Zugriff am 12 12 2013].
- [36] K. Aland und B. Aland, *Novum Testamentum Latine*, 2. Auflage, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1992.
- [37] N. Bartz, „Alte Schriften,“ 2012. [Online]. Available: http://www.obib.de/Schriften/AlteSchriften/alte_schriften.php?Mittelalter/14Jh.html~Text. [Zugriff am 01 07 2014].
- [38] J. Trachtová, „Die lateinische Schrift - Von ihren Vorläufern zur heutigen Form,“ 29 04 2011. [Online]. Available: http://is.muni.cz/th/215755/ff_m_b1/Diplomova_prace__Jitka_Trachtova__Ucitelstvi.doc. [Zugriff am 2013 08 29].
- [39] H. Enzensberger, „Schriftarten II,“ [Online]. Available: <http://www.hist-hh.uni-bamberg.de/hilfswiss/schriftarten2.html>. [Zugriff am 29 08 2013].
- [40] A. d. H. d. Ammerseegebiets, „Römerstraßen,“ [Online]. Available: http://www.heimatforscher-diessen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=50&Itemid=57. [Zugriff am 28 08 2013].
- [41] F. J. H. J. N. G. J. E. Stadler, *Vollständiges Heiligen-Lexikon*, Augsburg: Schmidtsche Verlagsbuchhandlung, 1858.
- [42] F. H. G. Hundt, *Über die Bayerischen Urkunden aus der Zeit der Agilufinger*, Bd. 1, München: Abhandlungen der k. b. Akademie der Wissenschaften III. C. XII., 1873.

Die Schrift der Ersterwähnung Schöngesings

[43] S. Paul, „Giesing - Die Wohn und Lebensverhältnisse zur Jahrhundertwende,“ [Online]. Available: <http://paul-grafik.de/pdf/GiesingHeft.pdf>. [Zugriff am 09 12 2014].